

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Erstes Heft

[urn:nbn:de:bsz:31-349670](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349670)

# An n a l e n

für die

## gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts - Commission.

\* \* \*

\*

Erster Jahrgang.

Erstes <sup>12.</sup> Heft.

10726

---

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1 8 2 4.

Med.

Tv

ZA 3531, 1. 1824



to

---

## An den Leser.

Die halbjährigen Berichte der Badischen Medizinalpersonen enthalten Manches, welches in Hinsicht der Wissenschaft und der Kunst besondern Werth hat, und dessen Auszüge die öffentliche Mittheilung verdienen.

Man glaubt auch, daß das Unternehmen wohl sich rechtfertigen läßt, eine dazu bestimmte Zeitschrift, welche vorzüglich das Fortschreiten in den sämtlichen Zweigen der medizinischen Wissenschaften, und zugleich den Eifer und die nützliche Verwendung der vaterländischen Sanitätspersonen bezweckt, in zwanglosen Heften erscheinen zu lassen, darüber auch die wissenschaftlich gebildeten inländischen Aerzte, Pharmaceuten, Wund- und Hebärzte und Thierärzte durch eine zahlreiche Unterzeichnung

ihren Beyfall und ihre Mitwirkung rühmlich an den Tag gelegt haben.

In dieser Druckschrift: Annalen für die gesammte Heilkunde — sollen nun abwechselnd aufgenommen werden:

Die einzelnen Originalabhandlungen, und die aus den Berichten gezogenen Erfahrungen über die epidemischen und contagiosen Krankheiten und besonders noch die Beobachtungen über den Witterungs-Einfluß auf dieselben.

Die einzelnen Geschichten seltener Krankheiten — in ätiologisch, pathologisch und therapeutischer Hinsicht aufgezeichnet.

Die Versuche über die direkte Wirkung neuer angepriesener einfacher, und zusammengesetzter, und chemisch bereiteter Heilmittel; immer aber ohne hypothetische Wagnisse, weil die Richtung bloß auf die reine Erfahrung strenge beygehalten werden muß.

Die chemische Bereitung, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen, und vorzüglich auch der neuen Heilmittel.

Die Nachrichten von den inländischen Bädern und Heilquellen, und besonders über die Analysen — den Gebrauch, und die Wirkung derselben.

Die theoretischen Ansichten, welche aber in möglich reiner anatomisch = physiologischer und pathogenischer Beziehung, auf eine einleuchtende Weise, nicht aber auf postulierte Bedingungen gestützt seyn müssen.

Das praktisch strenge Sichten, und die Beurtheilung der jetzt beynah allgemein beliebten, zum offenbaren Mißbrauch und Mißverständnis verleitenden Heilmittel.

Die merkwürdigen, eine nicht so dringende, oder auch eine ungesäumte wundärztliche Hülfe fordernden Fälle; also dießfalls — die getreue Beschreibung der Abnormitäten, oder auch der Enormitäten, die Indication für die angemessene chirurgische Einschreitung — die kunstmäßige Berrichtung der Operation selbst — und endlich die hierzu dienenden etwa neuen Instrumente und der Verband zc.

Die geburtshülfslichen Erfahrungen, welche den Beweis geben mögen, daß durch eine einsichtsvolle Beurtheilung der Naturkräfte, und der durch diese noch erfol-

genden, obwohl etwas verzögerten Entbindung, daß ferner durch eine mit Kenntniß und Uebung bestimmte Entschlossenheit, und daß endlich durch eine theils in der manuellen, theils in der Instrumentalhülfe erworbene Gewandtheit, das Geburtsgeschäft glücklich geendigt worden.

Die Geschichte der feuchthaften, und der sporadischen, und der übrigen Thierkrankheiten — so auch die Beschreibung der Hauptmängel und der äußerlichen Fehler — und in Rücksicht der Behandlung der Letztern die zur Herstellung etwa erdachten künstlichen Geräthschaften.

Die medizinisch-polizeylichen Vorkehrungen gegen die epidemischen und contagiösen Krankheiten — der eigentlich im traurigen Andenken bleibenden Kriegspest — der sonst typhösen Fieber, der hitzigen Ausschlagskrankheiten, der Epizootien — der Lungenfäule oder Lungenentzündung, des Milzbrandes, des Zungenkrebses — der Klauenseuche — der Pocken der Schaafe, und der andern ansteckenden Krankheiten.

Die Bekanntmachung der Anstalten für die gesetzlich eingeführte Schutzpockenimpfung — die Resultate derselben rückwärts der Jahre, soweit sie actenmäßig und

zuverlässig sind, und insbesondere die einzeln ausgezeichneten Erfahrungen über den Einfluß der Schußpocken — und auch über die Anomalien derselben.

Das Geschichtliche von der Wuth der Hunde, der Füchse, der Katzen &c. wenigstens von dem letzten Jahrzehend — die bestehenden medizinisch-polizeylichen Gesetze zur Verhütung der Wasserscheu und der Wuth, so wie die glückliche Behandlung der von dergleichen Thieren gebissenen Menschen.

Die Notizen über die Gebornen und Gestorbenen, und über das Alter und die Krankheiten der Letztern, und dabey die statistisch und medizinischen Folgerungen.

Die Verordnungen rücksichtlich der vollständigen Untersuchung der Apotheken und Materialhandlungen — und der je nach der Lokalität bestimmten Zulässigkeit der Handapotheken, und des für die Nothfälle bloß einigen wenigen Arzneyvorraths der praktischen Aerzte, Wundärzte &c. welche in den von den Bezirksapotheken sehr entfernten, und zumal bey schlimmer Witterung und im Winter schwer zugänglichen Gegenden ihren Wohnsitz haben.

Die Bekanntmachung der Licenzertheilungen, die Beförderungen, die Charakterertheilungen, die Sterbfälle.

Die biographischen Skizzen der vaterländischen Männer, welche sich um die medizinischen und um die damit in Verbindung stehenden wissenschaftlichen Zweige, und vorzüglich auch durch die ausgezeichnete praktische glückliche Verwendung derselben verdient gemacht haben.

---

---

## U e b e r T a u b s t u m m e .

---

Schon vor vierzig und mehr Jahren, zur Regierungszeit des an Geist und Gemüth vortrefflichen und unvergesslichen badischen Fürsten Carl Friedrichs, hat man nebst vielen andern segenvollen Anordnungen auch diese für die Taubstummen getroffen, theils um sie für die Aussenwelt mehr aufmerksam zu machen, und um sie für künstliche Arbeiten selbst nützlich zu verwenden, theils auch um ihnen einige deutliche Begriffe von dem Daseyn eines höchsten Wesens zur Ueberzeugung beyzubringen, und sie für ein seliges Religionsgefühl fähig zu machen, und sie ihren Nebenmenschen näher zu stellen. Es ist deshalb ein herzlich wohlwollender junger Theolog, der für dieses Institut allzufrüh hingegangene Hemmeling, gewählt, und in die damals berühmten ausländischen Taubstummenlehrinstitute nach Wien und Leipzig gesandt worden, wo er die Lehrmethode klar aufgefaßt, und freudig und unverdrossen mit vielem Beyfall und wahrhaft auffallendem Erfolg an mehreren Taubstummen nachher angewendet hat. Eine solche Anstalt, für das Verhältniß immer freygebüg gegründet, ist auch

hier in Karlsruhe fortwährend bestanden, zu welcher in der neuern Zeit diese zu Freyburg sich angereihet hat. Wenn gleich karge und kalte Menschen den Einwurf hervorgesucht haben, daß bey dem auch angenommenen Unterrichts der Taubstummen dennoch für sie selbst, und auch für das Allgemeine wenig gewonnen, und es also nicht werth ist, die Kosten darauf zu verwenden; so haben die menschenfreundlichen Gesinnungen, und das zarte Gefühl vorzüglich in Hinsicht selbst für die geistige Bearbeitung über jenen Kalksinn gesiegt — so daß die Regierung zu einer allgemeinen großen Landesanstalt für den Taubstummenunterricht sogar sich nun entschlossen hat.

Nach der frühern vorläufigen Erkundigung über die noch eine Geistesfähigkeit zeigenden und sonst gesunden, und zur Aufnahme in ein Institut tauglichen Taubstummen hat man erfahren müssen, daß eine ungemein große Zahl derselben überhaupt, und besonders in den Gebirgsgegenden vorhanden seye.

Die in dem Jahr 1810 eingesandten Listen enthalten zwar 213 solcher unglücklichen Individuen als Cretinen, und sehr schwerhörige und nur lallende, und mit Lähmungen, und andern Fehlern des Sprachorgans behaftete Individuen, so daß aber immerhin noch 470 als wirklich Taubstumme angenommen werden mußten.

Die letzte Zahl begreift 221 wegen mangelhafter Entwicklung, und angeborner Taubheit — sodann 11 von den Folgen der schweren durch Instrumente beendigten Geburt, so auch von äusserer Gewalt durch Schlag,

Sturz, und starker Erschütterung des Kopfes, und des Gehörorgans, und durch Zerreiſſung der innern Blutgefäße zc., ferner 41 von metastatischen Entzündungen, und von den die feinem Theile des Gehörorgans ganz oder theilweise zerstörenden Eiterungen bey und nach den Pocken, Masern, Friesel, und auch schnell geheilten Milchschorf; sofort 47 von den Gichtern, Epilepsie zc. welche das Gehirn und die Nervorgane zugleich ergriffen haben — endlich 150 ohne bestimmte angegebene Veranlassung und Ursache.

Nach der in dem Großherzogthum Baden damals — also vor 14 Jahren — angenommenen Bevölkerung zu 924,300 kommen also 470 wirklich Taubstumme, und also der  $1966\frac{2}{3}\frac{0}{0}$  ste, und ferner 213 Cretinen zc. und also der  $4338\frac{2}{3}\frac{0}{0}$  te zum Verhältniß in die Berechnung. Auffallend war es, daß in den rauhen Mittel- und Hochgebirgen des damals bestandenen Donaukreises 70, und des Wiesenkreises 102, und des Treisamkreises 56, und des Main- und Tauberkreises 76 — und daher 304 Taubstumme aufgezählt worden, und auf die übrigen 4 Kreise von 536,325 Einwohnern nur 166 Taubstumme kommen.

Um so mehr war es nun wegen dieser Zahl der Unglücklichen in staatsärztlicher Hinsicht wichtig von den sämtlichen zum Bericht aufgeförderten Sanitätsbeamten in den Großherzoglichen Landen etwelche befriedigende Aufklärungen zu erhalten, und zwar ob sie über die Ursachen der Taubstummheit, und vorzüglich über die unverhältnißmäßige Zahl in dem einen und dem

andern Bezirke, und über die selbst wiederholten Fälle in den einzelnen nämlichen Ehen einige Erläuterung zu geben im Stande sich sehen — und ob sie diese in der Zeugung selbst, oder auch in andern krankhaften Zufälligkeiten etwa aufgefunden zu haben glauben, und endlich, ob sie bey verstorbenen Taubstummen die anatomische Untersuchung veranstaltet, und dabey Abweichungen des Organismus, und Desorganisationen des Gehörorgans u. vorgefunden haben?

Man glaubte das Wenige als Einleitung vorzustellen zu müssen, und will nunmehr den aus den sämtlichen zum Theil vortrefflichen ärztlichen Berichten gezogenen Inhalt nach den folgenden Hauptabtheilungen der Ursachen des Taubstummseyns in gedrängter Ordnung hier mittheilen.

## I.

Die Ursachen der Taubstummheit in der Zeugung selbst und in der mangelhaften Entwicklung des noch ungeborenen Kindes.

Von dem einen und dem andern Berichtgeber wird bemerkt: daß die ganze organische belebte Natur nach unabänderlichen Gesetzen seines Gleichen hervorzubringen und zu zeugen sich bestrebt, und daß in jedem individuellen Organismus nicht nur in der Totalität, sondern auch in jedem seiner einzelnen Organen, Systemen und Gebilden dieß Bestreben unverkennbar ist, und in den Theilen, wie in dem Ganzen immer thätig bleibt, und

sein organisches Substrat, mit welchem es wirkt, in der ähnlichen und nämlichen Form und Gestaltung zu erhalten sich bemüht, und, daß endlich die Zeugung, die höchste Blüthe dieses organischen Triebes — das endliche und letzte Product des Organismus als Totalität ist. Hierdurch finden sich alle Kräfte und organischen Substrate in einem Punkte zusammen, und wirken synthetisch im Bunde der Umarmung zum verjüngten ähnlichen Bilde. Das Dynamische, und das Materielle sind so in Eins verschmolzen, sind die Abkömmlinge oder die Fortsetzung der zeugenden Subjekte, und müssen als solche ein dem Urbild ähnliches Nach- und Ebenbild werden. Der individuelle Bau der Eltern drückt sich ab in den Kindern — in der Gesichtsbildung, der Augen, der Nase, der Torosität &c. und bleibt durch mehrere Generationen, so wie auch das Regelwidrige fest. Es ist angezeigt, daß in einer Ehe, in dem Thal Dypenau, wo Mann und Frau verunstaltet und fehlerhaft gebaut gewesen, lauter Mißgeburten gezeugt worden sind.

Der innere Bau ist individualisirter Abdruck der elterlichen individuellen Form. Inneres und Aeußeres ist nur in unserer Vorstellung getrennt. Auch selbst Mißbildungen und Fehler des Gehörorgans der Eltern können auf die Kinder übertragen werden, wenn der eine zeugende Theil, der mit dem Gehördefekt behaftet ist, nicht durch die beschränkende Gegenwirkung des Andern in das naturgemäße Gleis zurückgewiesen wird; wo in dem andern Falle dann der Grund liegt, daß diese Anomalien in der Bildung sich nicht fortsetzen.

So wird ferner bemerkt, daß nach der Epigenese z. B. der Sinnenfehler des Vaters eher auf den Embryo übergehen könne; daß, weil die in der Zeugung passive Mutter während der Schwangerschaft in einer Positivität wirkt, und zwischen ihr und der Frucht die höchste innere Einheit herrscht; auch selbst der gänzliche Defekt des Gehörsinnes desselben von den heftigen und wiederholten Eindrücken der Schwangeren durch einen unvermutheten Schall und durch einen großen Schrecken einigermaßen begreiflich seyn könne. So solle hinsichtlich der letzten Veranlassung bey einer gesunden Frau in dem Bezirke Kenzingen, welche von dem schrecklichen Anblicke eines während der Schwangerschaft vor ihren Füßen niedergestürzten Fallsüchtigen außer sich gerathen, die Taubstummheit ihres dann gebornen Kindes behauptet — so auch in dem Bezirke Salem wegen des heftigen durch den Kriegslärmen im Jahr 1796 mehrfach veranlaßten Schreckens die Ursache der Taubstummheit eines von gesunden Eltern gezeugten Knabens einzig angenommen worden seyn. Noch mehr beweisende Fälle mögen hieher gehören: 2 Taubstumme Brüder in dem Bezirke Oberkirch, von harthörigen und simpelhaften Eltern gezeugt — 2 dergleichen von ähnlichen Eltern daselbst; ebenso in dem Bezirke Wolfach 3 taubstumme Geschwister, deren Vater übelhörend war — desgleichen in dem Bezirke Baden, ein taubstummes Kind, dessen Mutter am Gehör leidet, und 4 taubstumme Kinder, von einer taubstummen Mutter geboren — in dem Bezirke Bühl 3 taubstumme Kinder in einer einzigen Familie, worin Schwerhörigkeit und Taubheit seit langer

Zeit zu Hause ist. Auch in dem Bezirke Pforzheim lebt von einer taubstummen Mutter ein taubstummes Kind, und in dem Stadtbezirke Mannheim von einem taubstummen Vater eine taubstumme Tochter — so endlich sollen in dem Bezirke Mosbach 3 Familien seyn, wo von den scrophulösen und tauben Eltern dieser Fehler in einem vermehrten Grade auf die Kinder übergegangen ist.

## II.

Ursachen der Taubstummheit in der anzunehmenden fehlerhaften Entwicklung der selbst von gesunden Eltern gezeugten Kinder.

Geschichtlich ist dießfalls bewiesen, daß 32 zur doppelten, und 18 zur 3fachen, und 8 zur 4fachen Geschwisterzahl, und im Ganzen in 24 Familien 58 Taubstumme zur Welt gekommen sind — nämlich von einer Bäckerfrau in der Stadt Freyburg sind nach 8 Niederfunften mit gesunden Kindern alsdann nach einander 4 taubstumme Kinder; in dem Landbezirke Freyburg in 2 Familien 4; in dem Bezirk Oberkirch gleichfalls 4; in dem Bezirk Lahr 2; in dem Bezirk Wolfach 3; in dem Bezirk Gengenbach 4, 3, und 2; in der Stadt Baden 3, und in dem Bezirke Baden 3 und 2; in dem Bezirk Bruchsal 2; in dem Bezirk Heidelberg nach 5 zuvor gesund gebornen, nach einander 3; in dem Bezirke Sinsheim 2 und 2; in dem Bezirke Mosbach 2 und 2; in dem Bezirke Bixberg 2, 2, und 3; und

endlich in dem Bezirke Tauberbischofsheim 2; und also zusammen 58 taubstumme Geschwister geboren worden.

## III.

Ursachen der Taubstummheit — als wahrscheinlich — von der sichtbar abnormen Form des Kopfes, und desselben Knochen.

Bey einem taubstummen Mädchen in dem Bezirke Ettlingen war die auswendige Fläche des Schlafbeins, so weit sich das äußere Ohr nach oben, unten und hinten erstreckt, merklich nach innen vertieft, und die äußere Fläche des Warzentheils der Schlafbeine nicht gewöhnlich gewölbt, der Felsentheil desselben aber kürzer und nicht gehörig gestellt, und nicht ausgebildet — zur offenkundigen Verkürzung und Verengerung der Höhlen und Oeffnungen dieses Knochentheils: wo also gar wohl eine widernatürliche Ausbildung und Lage der Gehörknochen, und ein Hinderniß der natürlichen Bildung und Fortsetzung der Gehörnerven, oder auch ein lähmender Druck auf dieselben, und eine beschränkte Verrichtung in den Gehörwerkzeugen angenommen werden durfte. Noch will behauptet werden, daß die Taubstummen gewöhnlich den Kopf gegen den Kumpf ziemlich stark einziehen — daß auch der Kehlkopf derselben etwas platter, und im Umfang etwas unförmlich, und der Unterkiefer in seinem Bogen etwas weiter, und die Wangen mit einer Furche gegen die Ohren eingezogen, und der Zigenfortsatz bey Einigen größer oder länger zu seyn scheinen.

## IV.

## IV.

Ursachen der Taubstummheit — von einer schweren Entbindung, welche durch die in die Seitentheile des Kopfes tief einklemmende Zange beendet worden ist — ferner auch von einer sonst äussern Gewalt, Erschütterung u.

Nur einige Fälle will man vor andern hier anführen: nämlich 2 Brüder aus der nämlichen Ehe nach der sehr schweren Entbindung der Mutter, derselben Rückensäule und Becken verschoben waren, sind durch grobe manuelle Anwendung, und durch verlegenden Druck an dem Kopfe und der Ohrengegend taubstumm.

In dem Thal Oppenau, Bezirks Oberkirch, ist ein Kind durch Mißhandlung und heftige Schläge an die Ohren — taub; in dem Bezirke Baden ein von dem obern Theil der Scheuer heruntergestürztes Schulkind taub, und dann nachher stumm; in dem Bezirke Billingen durch gleiches Unglück ein Kind taub und stumm; in dem Bezirke Durlach als 3jähriges Mädchen von einem wilden Dhsen an den Hinterkopf und in das Genick todähnlich zu Boden geschlagen — zur Folge die Taubheit, und weiterhin zu dem Verlust der Sprache.

Ursachen der Taubheit von anhaltenden und heftigen Sichtern während der Zahnperiode, auch von der innern Entzündung der Ohren — von der Epilepsie, Apoplexie &c.

So sind in dem Bezirke Constanz 2 Mädchen, die vorher reden konnten, durch heftige Fieber taub, und allmählich auch stumm geworden.

So lebt in dem Bezirke Eryberg ein taubstummer Putscher, welcher als 4 wöchiges Kind anhaltend die Sichtern gehabt.

So in dem Bezirke Sanct Peter 2 Kinder von einer wahrscheinlich vernachlässigten Ohrentzündung, und dann erfolgten eiterigem Ausfluß aus den Ohren taub und stumm;

So in dem Bezirke Gengenbach 2 Taubstumme zur Folge convulsivischer Krankheiten;

So in dem Bezirke Bühl ein jähriger Knabe in heftigen Convulsionen zur verursachten Lähmung der übrigens sehr dicken Zunge, und der rechten Seite, nun taub und stumm;

So in dem Bezirke Pforzheim 2 Geschwister nach öftern Zuckungen, und dann zugeselltem Ausfluß aus den Ohren nun taubstumm;

So in dem Landbezirke Heidelberg ein 9 monatliches Kind nach 4 tägigen Sichtern zu dem geringen an Taubheit gränzenden Reste des Gehörsinns, so daß es

in dem 6ten Jahre kaum einige undeutliche Worte sprechen kann.

So in dem Bezirke Weinheim 2 Kinder durch zufällige hixige Krankheit taubstumm;

So endlich in dem Bezirke Walldüren bey einem Kinde nach der Ohrenentzündung nachgerade der Verlust des Gehörs und der Sprache.

## VI.

Ursachen der Taubstummheit von den Metastasen vorzüglich der Ausschläge, und von der entstandenen Entzündung, und Eiterung zc.

In dem Bezirke Tryberg eine noch lebende 28jährige Weibsperson — nach den im 18ten Monat ihres Alters gehabten natürlichen Pocken, und dann nach einem eiterigen Ohrenfluß, und bald darauf zum gänzlichen Verlust des Gehörs, und ungeachtet diese als Kind schon Worte nachgesprochen, auch zum Verlust der Sprache;

In dem Bezirke Pforzheim ein Kind von gleichem Alter nach den Pocken Ohrengeschwüre und Ausfluß taubstumm;

In der Residenz Karlsruhe ein jähriges Kind nach den Blattern in dem weitem Alter taubstumm;

Ebenso in dem Stadtamtsbezirke Heidelberg 4 Kinder taubstumm;

In dem Bezirke Hornberg kommen mehrere Bey-

spiele von Metastafen, und von der daher entstandenen Taubstummheit vor;

In dem Bezirke Bühl — ein Taubstummer, welcher in dem 4ten Jahre freylich schon sprechen konnte, nach den mit Sichtern begleiteten Röteln, und nach einem etliche Monate dauernden Eiterohrenfluß taub, und nachher stumm, zu kaum etlichen von sich gebenden Tönen;

Ein Kind in der Residenz Karlsruhe nach den Masern taubstumm;

In dem Bezirke Ladenburg ein 6 jähriges Kind nach einer heftigen Krankheit und nach einer dazu getretenen Gesichtskrose gehör- und nach und nach sprachlos;

In der Residenz Karlsruhe ein 18 monatliches Kind nach schnell getrocknetem Milchschorfe zc. taubstumm; und

in dem Landbezirke Heidelberg aus der nämlichen Ursache ein Kind taubstumm;

## VII.

Ursachen der Taubstummheit, durch den anatomischen Erfund bey den Verstorbenen dargethan.

Bey einem in Niedböhlingen, Bezirke Stühlingen, gestorbenen taubstummen Mädchen — die inneren Gehörorgane gänzlich untereinander verwachsen;

Bey der Zergliederung einer 40 jährigen taubstummen Weibsperson solle der Freyburger Professor Nueffer die Gehörknochen des rechten Ohres wirklich ankylosisch verwachsen vorgefunden haben; wo übrigens die weiche (und harte) Portion des Gehörnervens der rechten Seite sichtbar gewesen, und die Eustachische Röhre dieser Seite aber sich nicht in die Rachenhöhle geöffnet, sondern in der Mitte derselben aufgehört habe; die Knochen des linken Gehörorgans ebenfalls so verwachsen, und die Eustachische Röhre stumpf geschlossen, und überdieß die ganze Paukenhöhle mit einem Faserstoff ausgefüllt. Die Gehörnerven indessen wie auf der andern Seite ausgebildet, und das Gehirn, und auch die Sprachorgane in dem natürlichen Zustande. Ein innländischer Arzt versichert bey der in dem Auslande verrichteten Section eines Taubstummen das Gehörorgan selbst unverletzt, jedoch aber die Gehörnerven sehr hart, und an dem Boden der 4ten Gehirnhöhle in mehrere Fäden getheilt nicht gesehen zu haben. Ein anderer innländischer Arzt will den Zergliederungen einiger verstorbenen Taubstummen angewohnt haben, wo größtentheils ein abnormer Bau des Gehörorgans vorhanden, wo auch bey dem Einen mit sonst normalen Bau des Gehirns einige Gyri verhärtet, und auf der Oberfläche mit den Hirnhäuten verwachsen gewesen. Diesem fehlte das intellectuelle Vermögen gänzlich, und, nachdem er 15 Jahre lang so vegetirte, ist er endlich an einem epileptischen Anfall, dergleichen er häufig auf der Strafe erlitten hatte, plögllich gestorben.

Die Geschichte des bey noch vorhandenen guten, oder doch einigem Gehör beobachteten Stummen gehört zwar einzig wegen der Fehler des Sprachorgans strenge genommen nicht hieher; indessen mögen die diesseitigen Erfahrungen der Anzeige dennoch werth seyn — nämlich: in dem Bezirke Constanz eine stumme Person ohne Taubheit; in dem Bezirke Kaspatt 2 stumme Knaben bey vorhandenem Gehör; in dem Bezirke Gochsheim ein Stummer mit Gehör, welcher das Weberhandwerk treibt; in dem Bezirke Durlach ein stummes Mädchen mit Schwerhörigkeit; und in dem Landbezirke Heidelberg ein nicht tauber aber stummer Pursesche.

Diese vorzüglichlichen und einzelnen Erfahrungen der badischen Sanitäts-Beamten mögen nun zu den vielen Erfahrungen anderer erfahrner Aerzte des Auslandes wohl zur Seite gestellt werden.

Zu den speziellen Ursachen der Taubstummheit kann man, und muß man nun zählen: die angeborenen organischen Fehler — wohin gehören — der enge verschobene Kopf, und die ausgezeichnet fehlerhafte Form der großen Kopfknochen — des eingedrückten Schlafbeins, und des Felsentheils desselben, auch der sämtlichen Knochen hinsichtlich sowohl ihrer Verbindung als ihrer Härte, oder auch ihrer Weichheit oder minderfestigkeit — daher also die widernatürlich dicken, harten verwachsenen oder auch die krankhaften und weichen, die Oscillation zum Theil hindernden Kopfknochen, welche theilweise von scrophulösen, venerischen, cachectischen Eltern übertragen, oder auch von einem rhachitischen Zustand entstanden seyn können. —

Der gänzliche Mangel des Gehörorgans und auch dieser der Ohrenmuschel. —

Ein in hohem Grade enger Bau der knöchernen Gehörgänge. —

Die Verengerung, die fehlerhafte Richtung, die Verschließung des äußeren Gehörganges. —

Die Erschlaffung, oder auch die starre häutige Dichtigkeit, selbst die Verknöcherung des Trommelfells. —

Die widernatürliche Haut vor demselben. —

Der theilweise oder auch gänzliche Mangel der Gehörknöchelchen. —

Die anchylosische Verwachsung derselben — so auch die Veränderung ihrer natürlichen Lage. —

Die zu kleine und übrige fehlerhafte Bildung derselben überhaupt. —

Der Mangel und auch die Verwachsung der Eustachischen Röhre. —

Die Abnormität der halbirkelförmigen Kanäle — des Vorhofs, der Schnecke, des zigenförmigen Fortsatzes mit dem Mangel der Zellen und der Aushöhlung. —

Die unvollständige Ausbildung, die Verkürzung, die Verhärtung des Nerven des Gehörsinns. —

Die durch Krankheiten entstandene Fehler nämlich: durch Desorganisation oder auch wirkliche Zerstörung und besonders durch Metastasen bey und nach den Blättern, Masern, Krätze, Milchschorf &c. und daher durch die Entzündungs- und Eiterungsfolgen und durch das we-

gen des verhinderten Ausflusses erfolgte Sicken der Materie in der Zellen des Bogenfortsatzes &c.

Hierher kommen noch einzelne drüsigte, schwammige, polypöse Gewächse in dem Labyrinth. —

Mangel der wässerigen Feuchtigkeit in demselben. —

Das chronische Anschwellen und die Entzündung der Membranen, und das Anhängen derselben an die Wände der Eustachischen Röhre. —

Die Aufstreibung der Knochenkanäle, wodurch die Löcher gehen, und ebenfalls das Anschwellen der Häute, welche diese Kanäle auskleiden, oft durch syphilitische und herpetische &c. Diathesen verursacht. —

Die Zerstörung der einzelnen, oder aller Gehörknöchelchen, als Folge von der durch Metastasen verursachten Entzündung und Eiterung &c. —

So auch der Beintrag der innern Knöchern Gehörtheile. —

Der gänzliche Mangel, die Vertrocknung, und das atrophische Schwinden des Gehörnervens — auch die breiartige Auflösung — und endlich die Lähmung und die theilweise Zerstörung desselben durch heftige Kopfschütterungen. —

Die Verdickung der lymphatischen Flüssigkeiten und käsige- und fett- und wachsartige Anhäufung in dem Labyrinth. —

Die Ausfüllung der Trommelhöhle durch flüssige, auch schleimige und gallertartige Stoffe, und selbst durch ausgetretenes Blut. —

Die Verstopfung des Gehörganges durch Ohrenschmalz, welches sich endlich zu harter gypsartiger Materie umändert. —

Noch möge rücksichtlich der Veranlassungen zur Taub- und Stummheit folgendes als bedingt ursächlich nachgetragen werden; wiewohl es unter den herausgehobenen ursächlichen Hauptmomenten dießfalls eigentlich schon begriffen werden kann.

Eine die zarte Textur verletzende Verschiebung des länger eingekleiteten Kopfes. —

Der Wasserkopf. —

Das mit Geräusch und Getöse verbundene Handwerk des Waters, welches das Gehör der schwangern Mutter, oder auch des neugebohrnen Kindes immerfort betäubt. —

Das heftige Poltern und Rütteln in der Wiege. —

Der zähe in der ersten Entwicklung schon in dem Gehörgang sich gesammelte Schleim. —

Die Erhizung, Wallung, Blutdrang in den Gehörgefäßen, der erschwerte Rückfluß aus denselben — der Druck daher auf den ausgehenden und fortschreitenden Gehörnerven bis zur abgestumpften Sensibilität. —

Die spezifique Cachexie, und bey dieser die serose Anhäufung, wie in allen Theilen, so auch in dem Gehörorgan, soweit die Einsaugungs-Function vermindert, oder aufgehoben ist. —

Die Metastasen auf die Gehörnerven des Embryo während der heftigen Krankheit der schwangern Mutter.

— und eben so des Herpes *zc.* der Mutter auf den Embryo. —

Die ungesunde Nahrung des zarten Kindes — das beständige Schreyen desselben, und dabey das gestörte Athmen und die Anpflöpfung des Bluts in dem Kopfe, und in dem Gehörorgan. —

Das zu heiße Verhalten der Neugeborenen — der Gebrauch des Mohnsafts und des Aufgusses der Mohnköpfe bey der Unruhe derselben.

Ueber den vormaligen und damaligen bis zum Jahr 1810 reichenden Zustand in Beziehung der Medicinalsorge für die Gesundheit und vorzüglich zur Verhütung und zur Beseitigung der nachtheiligen Einflüsse auf diese, und in dem vorliegenden Falle auch das Ursächliche des Taubstummseyns dürften nun wohl mancherley Betrachtungen über die große Zahl der Taubstummen und Cretinen angestellt werden. Wenn man indessen in Anschlag bringt, daß, wie leider bald überall, die Kränklichkeit und Krankheit der Eltern, und die durch die Armuth nothgedrungene schlechte Pflege der zartesten Kinder, und die leichtsinnige Sorglosigkeit bey der größern Zahl derselben, die Einmischung der heillosen insgeheim gewagten Pflüschereyen — die unbarmherzigen Vorurtheile — daß dieß all das Meiste zu den Krankheiten unter dem Volke, und also auch zu dem mehrzähligen Unglück des Taubstummseyns beyträgt; so hat man doch jetzt allen Grund vieles Bessere für den Gesundheitszustand zu hoffen, weil nachher und bis zur jetzigen Zeit, und vorzüglich in den neu angefall-

nen Landen für das Medizinalwesen weit mehr noch geschehen ist, und weil das ärztliche und hebärzliche Personale mehr Kenntniß und Eifer zeigt, und die Bezirksvorstände mehr guten Willen haben, und auch überhaupt die medizinische Polizei mehr thätig ist. Wenn auch die Armuth, und vorzüglich in den Hochgebirgen, den Anlaß zur Verwahrlosung der Kranken zu ihrem großen Nachtheil häufig gegeben hat, so ist dieß der Fall doch um vieles weniger. Der heillosen Pfluscheren geschieht mehr Einhalt, und die schädlichen Vorurtheile werden immer mehr und mehr durch die Geistlichen und Schullehrer beseitigt, und in den Krankheiten wird die Armuth durch öffentliche oder auch Privatbeyträge hilfreich und menschenfreundlich unterstützt — so daß die Gesundheit baldiger hergestellt, so wie ein bleibendes Gebrechen und Verkrüppelung in den vielen Fällen verhütet, und dadurch auch die Zahl der Taubstummen und der Cretinen jezo schon geringer ist, und somit auch für die Zukunft um vieles beträchtlicher noch vermindert werden wird.

Man dürfte vielleicht sowohl zu desto mehr überzeugender Bestätigung der angemerkten Geschichte, als auch zu dem bequemen literarischen Gebrauch es nicht überflüssig finden, ältere und neuere Aerzte aufzuzählen, welche von der Taubheit und von dem Stummseyn überhaupt, und von den einzelnen Ursachen derselben geschrieben haben; deshalb die ausgezogenen Namen und Schriften in einer gewissen Abtheilung hier als Anhang nachgetragen sind.

Von der Digitalis purpurea als Heilmittel  
gegen die Geistesverirrung, unter der Angabe  
ihrer Wirkung und ihrer Indication.

Von Dr. W. Sander in Karlsruhe.

Ein junger kräftiger Mann von mannichfaltigen Geistesanlagen hatte die Theologie studiert und sich zugleich mit dem größten Eifer in die Theorien der speculativen Philosophie vertieft. Er hatte in hohem Grade die Gabe der Vergleichung, seine Predigten waren mit den reichsten, trefflichsten Bildern ausgeziert, jedoch in den Beweisen des abstracten, bediente er sich einer verschraubten Bildersprache, welche in ihm den klaren Verstand immer mehr zurückbrängte.

Weit entfernt, daß öftere unangenehme Widersprüche ihn von der schwindelnden Höhe der Metaphysik zur Materie herabführten, ward er nur hartnäckiger in der Vertheidigung dieser Lehren, er schien den unglücklichen Entschluß gefaßt zu haben, sie in das praktische Leben einzuführen. Seine Neigungen wurden heftige Leidenschaften, sein Begehren unbegränzt, das unerklärliche wollte er erklären, das andern unerreichbare Ziel strebte er zu erreichen. So unwiderstehlich hingezogen zum Studium des abstracten ward er gleichgültig für die Gebräuche des geselligen Lebens, floh

er selbst die Gesellschaft der Menschen. Er entzog sich der andern erlaubten sinnlichen Genüssen und bereitete sich in nur zu lobenswerthem Eifer zu einem neuen, heiligen Leben, um die Tugend, die Liebe, Gott selbst zu werden nach dem pantheistischen System eines unsrer Naturphilosophen.

In Wäldern und auf Bergen, wo der Einsame von der Erde mehr abgeschieden schien, setzte er sich im Gebet mit Gott und den Engeln in Verbindung. Die magische Musik einer neuen Oper hatte tiefen Eindruck in ihm zurückgelassen. Gleich dem Säger in der Wolfsgruft rief auch unser Geisterseher unter dem mystischen Gewölbe einer alten Ruine schreckende Dämonen hervor, die er beschwören zu müssen den Ruf fühlte. Sein einseitig thätiger Geist war schon nicht mehr unbefangen, nicht mehr frey genug, um diese Erscheinungen nicht als überirdische Einwirkungen, sondern vielmehr als innere Ideen in günstiger Nerven- oder Gemüthsstimmung nach außen verwirklicht, als momentane oft unwillkürliche Ausflüsse gereizter Hirnorgane, als Blendwerk dem geöffneten Auge vorgespiegelt, als geträumte Worte vom wachenden Ohre scheinbar vernommen, als plötzlich erscheinende und schnell wieder verschwindende Geistesverirrung erkennen zu können.

Schon lange nährte er den festen Glauben, daß Gott gewissen Menschen seinen Willen in Träumen offenbare. Wenn sein Gehirn schon in wachendem Zustande gleichsam träumte, wie wird es während einem unru-

## Von den Würmern.

- Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 5. obs. 170.  
 Hufeland, Bemerkungen, Anh. p. 463.  
 Tode in coll. s. m. Havn. 1. n. 3.  
 Vandermonde, journ. de med. T. 10. pag. 129.  
 Zeyler. diss. Basil. 1724.

## Von Zorn, Schrecken, Melancholie.

- Ephemerid. nat. cur. cent. 10. obs. 46. 47.  
 Friborg, collect. s. m. Havn. 2. n. 21.  
 Stoll rat. med. 4. pag. 455.

## Die Schriftsteller von der Taubheit.

- Aetius tetrab. 2. Serm. 2. c. 79.  
 Andrieu avis sur le caus etc. Paris 1780. 8.  
 Avicenna. Canon. L. 3. Tr. 1. c. 3.  
 Bagliv. Prax. med. 1. c. 9.  
 Ballorius cons. 3. pag. 31. 77.  
 Bahnius diss. 1687. Bas.  
 Bayerius cons. 3.  
 Brendel cons. n. 28. 46.  
 Cermisonus cons. n. 14.  
 Claudinus consult. n. 138 etc.  
 Gollenbusch Rathgeber 2c. 1800. n. 12.  
 Commerc. lit. Noric. 1730. p. 294.  
 Crato concil. 4. n. 2. 6. n. 42.  
 — — singul. n. 66. 69.  
 — — epistol. 5. pag. 351.  
 Deusing diss. Grön. 1660.  
 Ephem. n. c. dec. 2. ann. 7. obs. 101.  
 Esche, kurz. Bemerkungen. Berlin 1803. 8.

- Fonseka consult. 1. pag. 13.  
 Forestus L. 12. obs. 12. 15.  
 Frambæsarius. consult. L. 3. n. 1.  
 Fulginetto concil. n. 2.  
 Gockelius. gallicin. cent. 2. n. 76.  
 Grüling cent. 1. obs. 47. 48. cent. 6. obs. 7.  
 Haase. diss. de audit. vit. Lips. 1782.  
 Heister, Wahrnehmungen. B. 2. n. 240.  
 Hertod. crocolog. c. 8.  
 Lautenbach. cons. mixt. cons. 23. 27.  
 Lentilius Eteodr. pag. 78. 144.  
 Lentin. s. Brugnatelli giorn. ficico med. T. 2. n. 8.  
 Manardus. L. 17. Epist. 2. L. 19. ep. 2. L. 20.  
 ep. 4.  
 Montagnana consil. 66.  
 Montanus. cons. n. 12.  
 Mandulla epist. n. 20.  
 Nurretin obs. nouv. sur le surdit e etc.  
 Nymannus diss. Viteb. 1594.  
 Oribasius synops. L. 5. c. 26.  
 Paul. Aeginet. L. 3. c. 23.  
 Pfingsten,  ber Geh rfehler x. Kiel 1802. 8.  
 Plater obs. L. 1. pag. 115. etc.  
 Platner. diss. de morb. tym. Lips. 1780.  
 Poterius. cent. 1. cur. 96. cent. 3. cur. 12.  
 Ramm, allg. Lit. Zeit. 1802. Intell. Bl. n. 93.  
 Ranchinus de morb. senum. 1. c. 2.  
 Riedlin. Lin. med. ann. 4. p. 627.  
 Ryckewert diss. de sued. Lugdun. batav. 1677.  
 Saunders on the disease of the ear etc. Lond. etc.

- Seidel de morb. incurabil. p. 7.  
 Solenander consil. 2. n. 10. 11.  
 Stephanus. consil. dec. 10. n. 4.  
 Steudner diss. de audit etc. Lugd. batav. 1669.  
 Thoner obs. pag. 117.  
 Timæus consil. n. 31. etc.  
 — — epistol. pag. 515 etc.  
 Trampel etc. Pymont 1808. gr. 8.  
 Trincarelius consil. 1. n. 72.  
 Trnka de Krzowitz hist. coph. at. baryoc. Vidob.  
 1778.  
 Vogel (Zach.) Beobachtungen. n. 30.  
 Wepfer obs. pag. 901.  
 Wittichius consil. n. 10.  
 Zeidler diss. de surdit. Lips. 1630.  
 Zinker. med. societ. of London. Vol. 3. n. 18.

Die Schriftsteller von den Ursachen  
 der Taubheit im Einzelnen.

Von den Eltern angeerbt.

- Act. nat. cur. Vol. 8. obs. 33.  
 Ephem. nat. cur. dec. 3. ann. 4. obs. 67.  
 Fernelius. pathol. L. 5. c. 6.  
 Hoffmann consult. cent. 1. cas. 40.  
 Margogni de sed. et caus. morb. Epist. 48. art.  
 48.  
 Schenk obs. L. 1. n. 354.  
 Sylvaticus consil. cent. 2. n. 17.  
 Trnka de Krzowitz. hist. p. 6.

Von

Von den Fehlern des innern Ohres.

- Ackermann. Klinische Annalen im Jernn. pag. 96.  
 Act. med. Hafn. Vol. 1. obs. 45.  
 Act. natur. curios. V. 1. obs. 225.  
 Arends de cephal.  
 Autentieth. Physiolog. §. 1023.  
 Bartholinus. hist. anat. cent. 4. n. 29.  
 Bonet. sepulchr. L. 1. S. 19. add. obs. 1. 2. 3.  
 4. 5. 6. 25.  
 Bourienne. Journ. de med. T. 41. pag. 342.  
 Commerc. lit. Noric. 1737. pag. 170.  
 Cooper, philosoph. Transact. of London for.  
 1800. 1801. S. Samml. außerles. Abhandl.  
 für prakt. Aerzte B. 22. pag. 153.  
 Drake anthropol. L. 4. c. 12.  
 Ephemerid. nat. cur. dec. 1. ann. 6. obs. 85.  
 dec. 2. ann. 2. obs. 64. ann. 6. obs. 162.  
 — — cent. 3. 4. obs. 62. cent. 5. 6. obs. 21.  
 81.  
 Fabricius ab aquapendente d. chirurg etc. p. 39.  
 Fabricius Hildanus. cent. 5. obs. 1.  
 Gilibert. advers. practic. pag. 236.  
 Gujot. memoires, pag. 55. 1724.  
 Haygarth. mediz. Bemerkungen 4.  
 Haigthon. memoir. of th. med. soc. of London.  
 Vol. 3. n. 1. S. außerles. Abhandl. für pract.  
 Aerzte. B. 15. pag. 586.  
 Haller. Element. Physiol. T. 5. pag. 286.  
 Heister Wahrnehmungen 1 B. n. 623.

- Henry. Journ. chir. med. T. 15. pag. 363. —  
 Sammlung mediz. Wahrnehmungen B. 6.  
 pag. 154.
- Hofmeister diss. de org. audit etc. Lugd. batav. 1741.
- Hoffmann consult. cent. 1. cur. 40.
- Home — philosoph. Transact. for 1780. n. 1.  
 Journ. de med. T. 20. pag. 150.
- Lambzwärde ad Scultet. armam. obs. 15.
- Lange miscell. pag. 66.
- Littre. hist. de l'acad. des Sciences 1705. pag. 53.
- Löesecke obs. anat. chir. med. 2. pag. 24. 25.
- Marchetti obs. chir. n. 28.
- Metzger diss. obs. nonnull. etc. Regim. 1787.
- Morant, philos. transact. Vol. 52. p. 1. pag. 264.  
 S. außerlesene Abhandl. von Leske B. 5. p. 172.
- Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 5. art.  
 26. epist. 6. artic. 4. Epist. 14. art. 9. 10. 15.
- Mursinna. Beobachtungen 1. n. 6.
- Palfyn anatom. chir. T. 2. pag. 482.
- Pechlin obs. L. 2. n. 26.
- Petit Traite etc. T. 1.
- Portal. cours d'anatom. med. 4. pag. 470.
- Quelmalz. progr. de obst. m. a. etc. Lips. 1752.
- Riedlin lin. med. ann. 2. pag. 255.
- Roberdeau. in Beign. Zod. ann. 3. obs. 4.
- Sandifort obs. anat. pathol. pag. 116.
- Severinus de reconcl. abscess. obs. nat. L. 4. c. 36.
- Sims memoirs of th. m. soc. of London. Vol. 1.  
 n. 5. S. Harles und Ritter neues Journ. zc.  
 B. 3. St. 2. pag. 77.

- v. Swieten commentar. etc. §. 805.  
 Sylvius Prax. med. L. 2. c. 8. §. 8.  
 Tulpus observ. L. 1. cap. 55.  
 Valsalva de aur. human. c. 10. p. 24. 1740. 4.  
 Venet.  
 Verney de org. audit. p. 2. §. 38. 43. p. 3. 37.  
 42.  
 Walæus method. medend. pag. 18.  
 Wathen phil. transact. Vol. 49. P. 1. pag. 213.  
 S. Leske außerlesene Abhandl. B. 4. pag. 257.  
 Von den Fehlern des äußern Ohres.  
 Du bois diss. de auditu. §. 18.  
 Büchner miscell. phys. med. 1727. pag. 318.  
 Celsus Lit. 7. c. 8.  
 Lycosthenes chronic. de prodigiis etc.  
 Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 14.  
 art. 11.  
 Valsalva d. aur. human. c. 1. n. 12.  
 Vylkorn ad Heister. chirurg. pag. 233.

Von den Metastafen und Metaschematis-  
 men.

- Act. medic. Berolinens. dec. 1. Vol. 7. p. 7.  
 Act. natur. curios. Vol. 1. obs. 32. 38. Vol. 9.  
 obs. 92.  
 André Abhandl. vom venerischen Tripper pag. 101.  
 Bierling Thesaur. obs. 84.  
 Boerhave præl. in inst. §. 536.  
 Brambilla. von der Pfligmone. 2.  
 Breslauer Sammlungen 1719. 1. pag. 27. 145.

- Büchner diss. etc. Helæ 1767.  
 Carcere, pag. 137. — 40.  
 Ephemer. nat. cur. dec. 1. ann. 6. 7. obs. 110.  
 dec. 3. ann. 4. obs. 1. ann. 5. obs. 235.  
 ann. 9. 10. obs. 208.  
 Forestus, 12. obs. 15.  
 Grapengießler, Hufelands Journal der praktischen  
 Heilk. B. 17. St. 1. pag. 161 — 167.  
 de Häen rat. medend. P. 2. c. 6. n. 26.  
 Geister Wahrnehmungen 2. n. 356.  
 Hoffmann, Beschreibung des Weichselzopfs ꝛ.  
 — — diss. de remed. abus. etc. T. 6. 336.  
 Hufeland von der Scrophelkrankheit pag. 209.  
 Lambzærde ad Scultet. 2. obs. 89.  
 Lavaud. Journ. de med. T. 81. pag. 346.  
 Lentilius pag. 336.  
 Medizinisches Wochenblatt. 1781. n. 13.  
 Milloradovics diss. de surditute. Hal. 1769.  
 Nisbet etc. pag. 148.  
 Paulizky. ꝛ. Beobachtungen ꝛ. 2. 5.  
 Plater observ. L. 1. pag. 126.  
 Platner ad de Häen rat. med. P. 2. pag. 4. 5.  
 Ranöe, act. r. s. m. Havn. Vol. 4. pag. 55.  
 Thore in Capelle. Journ. de Santé. T. 1.  
 Timæus Epist. L. 1. n. 29.  
 Trnka de Krzowisz histor. etc. pag. 10.  
 Wendt. Nachr. aus dem klin. Institut. zu Erlangen ꝛ.

Von den Eiterungen und Geschwüren.  
 Forestus L. 12. obs. 15.

- Hoffmann. Consult. cent. 1. cas. 40.  
 — — ad Poterium. cent. 2. cas. 27.  
 Hufeland Journ. der pract. Arzneik. 1. pag. 229.  
 Jasser, S. Schmuckers vermischte Schrift. 3. p. 122.  
 Lentilius. pag. 651.  
 Lentin. Beyträge B. 2. pag. 137.  
 Lieutaud. hist. anat. med. L. 3. obs. 108.  
 Plater. obs. L. 2. pag. 388.  
 Poterius. cent. 2. c. 27. cent. 3. c. 12.  
 Thome Erfahrungen. pag. 200.  
 Walther. Thes. obs. 70.

**Von Insekten und fremden Körpern in dem  
 Gehörgang.**

- Bonet. sep. L. 1. S. 19. obs. 4. 5.  
 Cossomb. med. chir. Werke obs. 59. S. Hufelands  
 neueste Annal. der franz. Arzneikunde. B. 3.  
 pag. 262.  
 Ephemerid. nat. cur. dec. 2. ann. 2. obs. 164. ann.  
 3. obs. 62. ann. 9. obs. 184. dec. 3. ann. 2.  
 obs. 204.  
 Fabricius Hildanus. cent. 1. obs. 5. cent. 6. obs. 10.  
 Riedlin. Lin. med. 1695. pag. 315. u. 1696. pag. 225.  
 Sylvaticus consil. cent. 2. n. 19.  
 Timæus resp. pag. 1078.

**Von den Gewächsen u. aufferhalb dem Ohr.**

- Bonet. sepulchr. L. 1. S. 19. obs. 2.  
 Lieutaud. hist. anat. med. L. 3. obs. 128.  
 Piderit. practische Annalen u. St. 2.  
 Ranby surgical observat. etc.

Stoerk. Lib. 2. de cicut. pag. 231.  
 Thomann Annalen. 1800. pag. 401.  
 Valsalva de aur. hum. cap. 5. pag. 90.

Vom heftigen Kopfweh und Kopfverle-  
 sungen.

Act. nat. cur. Vol. 1. obs. 152. 253. ann. 7. 8.  
 obs. 69.

Amatus. Lusitanus etc. Cap. 7. cur. 44.

Borrichius, act. Hafn. Vol. 5. obs. 77.

Breslauer Sammlungen 1722. pag. 242.

Celsus L. 6. c. 7.

Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 5. etc.

Fabricius Hildanus cent. 3. obs. 7.

Forestus L. 12. obs. 12.

Grapengiesser in Hufel. Journ. der pr. Heilk. B. 17.  
 pag. 168.

Lister. cult. anatom. etc. obs. 3. etc.

Meckren obs. med. chir. n. 21.

Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 4. art.  
 8. 11.

Paulini cent. 3. obs. 45.

Rayger ad Spindlerun. obs. 19.

Riedlin. curat. n. 553.

— — Lin. med. ann. 5. pag. 93.

Schumacher med. chir. Bemerkungen 1. B. n. 48. 51.

Smetius misc. L. 10. pag. 548.

Tazzi op. T. 1. pag. 73.

Timæus cas. L. 1. n. 31.

Treviranus, Hausarchiv B. 3. pag. 102.

Tulpius L. 4. c. 18.  
 Vogel Brief an Haller 1 Hundert.  
 Wepfer observ. 184.

Von den äußern andern Veranlassungen,  
 Erhitzung, Erkältung, Knall, Schrecken zc.

Bartholinus. hist. anat. cent. 6. n. 77.

Borellus observ. cent. 4. n. 3.

Camerarius memorabil. cent. 12. n. 57.

Eller med. chir. Bemerkungen pag. 151.

Ephemer. nat. cur. Dec. 3. obs. 9. 189. ann. 7. 8.  
 obs. 69. cent. 9. obs. 6.

Fabricius Hildanus cent. 3. obs. 5. 6.

Ferguson. in Schreger und Harles Journ. der  
 ausländ. Literatur. 1803.

De la Fontaine — Loders Journ. für die Chir.  
 B. 4. St. 1. pag. 39.

Forestus. L. 12. obs. 14.

Fränkische Sammlungen B. 5. pag. 176.

Gordon. med. comment. von Edinburg. B. 3.  
 pag. 82.

Grapengiesser. Versuche zc. pag. 328.

Helwig. obs. 25.

Hippocrates aphor. Sect. 3. 4. 3.

Huber, Salzburg. med. Zeit. 1803. 2. pag. 451.

Koch vom Gesundbr. in Lauchstädt. pag. 55.

Lange. f. Schmuckers vermischte Schriften B. 3. p. 307.

Lentilius. pag. 71. 1261.

— — miscell. med. par. P. 1. pag. 64.

Lenzius. Witteb. 1699.

Markard, von den Bädern. pag. 301.

Reusnerus observ. n. 55.

Richter chir. Bibl. B. 1. St. 1. pag. 24.

Riolanus enchir. anat. pathol. L. 4. p. 289.

Schottus phys. cur. L. 3. pag. 569.

Sylvaticus. consil. cent. 2. n. 20. 21.

Timæus cas. pag. 66.

Von heftigen Anstrengungen.

Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 9. obs. 26.

Fabricius Hildanus. cent. 5. obs. 12.

Riedlin. Lin. med. ann. 3. p. 852. ann. 5. pag.  
159.

Schulze de audit. diffic. diss. §. 23.

Von den Unterdrückungen gewöhnlicher und  
anderer Aussonderungen.

Art. nat. cur. Vol. 9. obs. 88.

Hoffmann. de audit. vit. obs. 8. op. 3. pag. 246.

Hoffmann med. rat. system. Tom. 4. P. 2. S. 1.  
c. 1. obs. 7.

Riedlin. curat. n. 993.

Wepfer obs. de affect. cap. n. 188.

Medicinische practische Beobachtungen über die  
Wirkung der Mineralwasserbäder, Spritz=  
Tropf= Gieß= und Dampf= Bäder, des kur=  
mäßig getrunkenen natürlichen Mineralwassers,  
und des durch Zumischung bereiteten künstli=  
chen Karlsbader Wassers in Baden,

von Dr. Kramer,

Geheimen Hofrath, Leibmedikus und Bad= und BrunnenArzt.

Seit den großen und wichtigen Entdeckungen der  
neueren Chemie wurde man in Stand gesetzt, unsere  
hiesige Therme genau zu analysiren. Aus den verschie=  
denen in den letzteren Jahrzehenden mit derselben ge=  
machten und übereinstimmenden Versuchen, und daraus  
erhaltenen Resultaten geht hervor, daß man, die Sa=  
che theoretisch betrachet, schon hieraus auf günstige  
Wirkungen derselben ärztlich schließen muß. Die Kennt=  
nisse, die man von den Eigenschaften und Wirkungen,  
und besonders des salzsauren Natrum, und der salz= und  
kohlsauren Kalkerde, der salzsauren Bittererde, des  
kohlsauren Eisens, &c. und vorzüglich der mit diesen  
Bestandtheilen unsers Mineralwassers innigst verbunde=  
nen Wärme, dieses allgemein erregenden und belebenden  
Princips, sich erworben, mögen uns dazu berechtigen,  
und uns zur Leitung dienen. Wirklich ist man auch  
im Stande, mehrere einzelne allgemeine und örtliche

Krankheitsformen anzugeben, in welchen unsere Therme vermöge ihrer aufgefundenen Bestandtheile schon heilsam wirken muß. Doch giebt es noch eine weit größere Menge von innerlichen und äußerlichen, und von allgemeinen und örtlichen Krankheiten, die, wenn man nach den in unserm Mineralwasser blos allein enthaltenen Bestandtheilen urtheilen wollte, vermuthen machen sollten, daß sie durch den Gebrauch desselben nicht könnten geheilt werden, oder daß die Anwendung desselben sogar schädlich seyn dürfte; was jedoch beides nicht ist, indem die Erfahrung das Gegentheil lehrt. Es scheint demnach, daß, so sehr auch die neuere Chemie in der Analyse der verschiedenen Mineralwasser Fortschritte gemacht hat, sie doch nicht alle Bestandtheile desselben so genau kenne, und daß immer noch was unentdeckt zurückgeblieben seye, was sich unsern Sinnen verbarg; oder aber, daß der innigst mit dem Wasser und seinen Bestandtheilen verbundene Wärmestoff, und die Art der wechselseitigen Mischungen, und die besondern Verhältnisse zu einander ganz andere Resultate hervorbringen müssen, als man, wenn diese Bestandtheile einzeln außer dem Wasser betrachtet werden, zu glauben berechtigt wäre. Diejenigen daher, welche unser Mineralwasser blos nach seinem größeren, oder geringeren Gehalt von Bestandtheilen beurtheilen, und daher auf die größere oder geringere Wirkung desselben schließen, irren sich sehr; hier stehen die häufigen Beobachtungen und Erfahrungen, die man zu allen Zeiten gesammelt hat, entgegen; nur durch diese wird man in Stand gesetzt, die kräftigen Eigenschaften und die heilsamen

Wirkungen unseres Wassers zu bestimmen. Ich habe auch diesen Weg gewählt, und übergebe dem ärztlichen Publikum vorerst die nur ausgezeichneten seit fünf Jahren von mir gemachten Beobachtungen, welche ich von mehr als 3000 behandelten Kranken zu machen Gelegenheit hatte, und welche in Verbindung der in der Koblreuterschen Brunnenschrift bereits von anderen Ärzten mitgetheilten und interessanten Krankengeschichten beweisen und bestätigen werden, daß der große Ruf unsers Mineralwassers, den es seit so vielen Jahrhunderten in so vielerley verschiedenen Krankheiten sich erwarb, nicht unverdient seye, und daß die Zeit, seitdem sein Gebrauch häufiger geworden, in ihm nicht nur neue Eigenschaften entdeckte, sondern es über Vorwürfe, welche ihm ein Arzt mit Unrecht machte, rechtfertige. \*)

---

\*) Dr. Wegler in seiner Schrift über Gesundbrunnen und Heilbäder glaubt, daß Badens Mineralquellen, als Trank und Bad gebraucht, keine große Wirksamkeit, und in keiner Krankheitsform ausgezeichnete Heilkräfte besitzen, und führt zum Beweis davon seine eigne Erfahrung an; selbst der berühmte Peter Frank, sagt er, erwähne dieser Heilquellen nicht. Die Beobachtungen und Erfahrungen unsers alten ehrwürdigen Arztes Dr. Krapf läßt er nur für ein bloßes Raisonnement gelten, und begleitet die von Dr. Ottendorf, gelieferte und in Schreibers Beschreibung von Baden aufgenommene Abhandlung über den Nutzen der hiesigen Heilquelle mit zweideutigen Bemerkungen, und häufigen Ausrufungs-, und Fragezeichen; und setzt die guten Wirkungen des natürlichen Mineral-

### Spezielle Wirkungen unsers Mineralwassers.

Ich könnte aus meiner medicinischen Praxis eine große Zahl von Beobachtungen als Belege zu jeder von

wassers sowohl als des künstlichen Karlsbaderwassers, welches letztere wir der Geschicklichkeit und den chemischen Kenntnissen des Hofmed. Dr. Kölkreuters zu verdanken haben, trotz aller Beobachtungen in Zweifel. Einem Mann, der bei dem Mangel an beweisender Erfahrung während seines nur etliche Wochen dauernden hiesigen Aufenthalts das absprechende Urtheil über ein Mineralwasser fällt, das schon im fünfzehnten Jahrhundert vielleicht das besuchteste Deutschlands war, und von so vielen inn- und ausländischen Aerzten, wegen seiner auffallenden guten Wirkungen beschrieben und gelobt wurde — einem Mann, der den Beobachtungen und Erfahrungen mancher andern neueren Aerzte, weil es ihm in dem ersten feuchten Sommer 1817 nicht gleich half, keinen Glauben beimisst, wird freilich schwer zu beweisen seyn, daß er sich in seiner Angabe der geringen Wirksamkeit unsers Mineralwassers sehr geirret habe. Doch stehen seine eigenen Worte im ersten Theil seiner Schrift Seite 16 und 17, ihm entgegen: wo er mit Hufeland und Würzler die Meinung „daß, je reicher ein Mineralwasser an Bestandtheilen seye, desto größere Vorzüge es haben müsse“ — mit vielen Gründen bestritten, und Seite 19, wo er sagt, „über die eigenthümlichen Wirkungen einer Heilquelle kann, das ist nicht zu widersprechen, nur die Erfahrung entscheiden.“ Er setze daher Vertrauen in die Beobach-

mir hier erwähnten und behandelten Krankheitsform geben; indessen ohne über das ätiologische und patholo-

zungen und Erfahrungen, welche ein jeweiliger Badearzt über die Wirkungen des Mineralwassers seiner Regierung alljährig einzusenden hat; er überzeuge sich, daß dem Publikum die nur glaubwürdigen beobachteten Krankheitsfälle von mehreren praktischen Aerzten, die alles Zutrauen verdienen, bisher mitgetheilt wurden; eben so seye er versichert, daß Peter Frank, dessen Schüler ich mehrere Jahre in Pavia war, in seinen klinischen Vorlesungen öfters von den hiesigen Heilquellen mit allem Lobe gesprochen, er selbst sich derselben im Jahr 1810 mit dem besten Erfolge bedient, und während seines Aufenthalts in Rußland, in Wien und im Breisgau mehrere Kranken in die hiesigen Bäder geschickt habe; endlich vergesse er nicht zu überlegen, daß die Tausende von Kranken, die zur Linderung oder Heilung ihrer verschiedenen Leiden sich jährlich hieher begeben, und besonders ihre Aerzte, denen er die Kenntniß über die Wirkung unseres Mineralwassers nicht absprechen wird, dasselbe doch nicht so gering wirkend finden müssen, als er es ausgiebt, denn sonst würde es schon längst seinen großen Ruf verloren, und die große jährliche Anzahl von Kurgästen sich seither vermindert haben, was doch gerade das Gegentheil ist. Was die übrigen Punkte seiner Schrift in Beziehung der Badeanstalten betrifft, die er ohne alle Schonung in den Schatten stellt, bemerke ich nur, daß, so schwer es oft ist, einem und dem andern Mangel abzuhelfen, und so wenig man auch in den andern dem unsrigen gleich stark besuchten Bädern alles vollkommen antrifft, daß des-

gische Speziellste mich auszulassen, beschränke ich mich hier nur allein auf die wichtigern Fälle und Krankengeschichten, die ich in der Kürze also vortrage.

Lähmungen der einen ganzen Hälfte des Körpers, der untern und obern Extremitäten, auch der einzelnen andern Theile, welche von Sicht und von Schlagflüssen zc. entstanden waren, sind durch den Gebrauch des hiesigen Mineralwassers geheilt worden, — und zwar

1) Lähmung der ganzen rechten Seite als Folge eines Nervenschlags.

Ein geistlicher Herr von 60 Jahren, wurde vor zwei Jahren von einem Nervenschlag befallen, worauf gleich eine Lähmung der ganzen rechten Seite des Körpers mit gänzlichem Verluste der Empfindung erfolgte; dazu trat Verstopfung des Stuhlgangs, unwillkürlicher Abgang des Harns, und eine stammelnde Sprache. In diesem traurigen Zustande gebrauchte er unsere Bäder, und Gießbäder längs des ganzen Rückens mit so gutem Erfolge, daß schon nach Verlauf von zehn Tagen

---

sen ungeachtet unsere Regierung sich stets angelegen seyn läßt, alles, wo es sich nur immer thun ließ, zu verbessern, und selbst neues zu erschaffen, um das Ganze der Bervollkommnung näher zu bringen. Er komme, und überzeuge sich selbst davon.

die Empfindung der kranken Seite zurückkehrte, und nach drei Wochen die Bewegung des rechten Arms, und bald darauf jene des rechten Ober- und Unterschenkels nachfolgte. Zu Anfang der 6ten Woche verließ er nach der Erlangung einer deutlicheren und verständlicheren Sprache, und nach dem gänzlichen Aufhören des unwillkürlichen Harnabgangs gesund hergestellt unsere Gegend.

## 2) Lähmung des rechten obern Augenlieds.

Während der mehrjährigen rheumatischem Leiden schien sich bei einer 54 Jahr alten sonst gesunden Frau das Uebel auf das rechte obere Augenlied geworfen zu haben, und verursachte nach und nach eine Lähmung desselben, wodurch der Augendeckel nicht mehr in die Höhe gezogen werden konnte. Dieses dauerte schon einige Jahre, und es wurden viele äußere und innere Mittel, jedoch fruchtlos, angewendet. Die Kranke entschloß sich daher, der hiesigen Heilquelle sich zu bedienen. Mittelft der Bäder, des täglich öfteren Waschens mit Mineralwasser, und eines lauwarmen Ueberschlags des Badeschlammes, und des gelinden Tropfbades auf das Augenlied stellte sich wieder die Kraft und Stärke desselben her, und das Uebel war nach Verlauf von drei Wochen gehoben.

## 3) Nervöser periodischer Schwindel.

Ein junger Mann von 30 Jahren, dessen Consti-

tution nicht zu den starken gehört, litt seit mehreren Jahren an einem periodischen Schwindel, der, was sehr auffallend war, regelmäßig beim Anfang eines jeden Monats zum Vorschein kam; der Anfall dauerte eine Stunde gewöhnlich, zu dem einige Minuten lang dauernden Verlust des Bewußtseyns. Nach diesem Anfall, der sich meistens in den Frühstunden einstellte, befand er sich während des Tages abgemattet. Man konnte keine materielle consensuell beitragende Ursache im Unterleibe, auch keinen organischen Fehler im Kopf auffinden, auch konnte man auf keine Metastase schließen, indem der Schwindel nicht anhaltend war, und der Leidende von einer vorhergegangenen Krankheit nichts wußte. Vielerlei wurde gegen dieses Uebel verordnet, man gab stärkende, reizende, besänftigende, krampfwidrige, zertheilende innere und äußere Mittel, ohne jedoch zum Zweck der Heilung zu gelangen; endlich entschloß er sich auch die hiesige Heilquelle zu versuchen, die ihm als Bad und vorzüglich als Tropfbad die beste Wirkung verschaffte. Dermalen sind es andert- halb Jahre, seit welcher Zeit er von seinen Schwindelanfällen stets befreiet blieb.

#### 4) Mehrjährige anhaltende Kopfschmerzen.

Ein Herr von 50 Jahren, in einer Seestadt Norddeutschlands wohnend, von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, war seit zwei Jahren mit einem anhaltenden Kopfschmerz, das ihn auch in der Nacht nicht

ver-

verließ, behaftet; die heftigen Schmerzen haben öfters einen zum Wahnsinn verschlimmerten Zustand verursacht. Schlaflosigkeit, Lichtscheue, Erbrechen wechselten mit einander ab, zu welchen sich Mangel an Eßlust, Magerkeit des Körpers, und Abnahme der Kräfte gesellten. Viele Mittel gegen die Abdominalreize zc. wurden umsonst angewendet; das Uebel blieb an Heftigkeit und Fortdauer sich immer gleich. Der Kranke kam hierher, um die Bäder und die Tropfbäder zu gebrauchen. Beide hat er sehr gut vertragen, und schon in den ersten Tagen Linderung auf die Letztere empfunden; nun ließ ich ihn die Tropfbäder täglich zweimahl eine Viertelstunde lang in Zwischenzeiten zu 3 — 4 Minuten nehmen, worauf der Zustand sich immer mehr und mehr besserte, so, daß der Kranke nach Verlauf von fünf Wochen von seiner langwierigen Plage gänzlich hergestellt, den hiesigen Kurort verlassen konnte.

##### 5) Periodisches Nervenkopfwehe.

Eine verheurathete Dame, 28 Jahr alt, von schwächlicher Constitution, die noch keine Kinder hatte, und übrigens gesund war, wurde seit mehreren Jahren von einem periodischen Kopfwehe befallen, das jedesmahl gleich nach aufgehörter monatlicher Reinigung, die regelmäßig zur Zeit eintrat, und einige Tage lang dauerte, zum Vorschein kam, und stets drei Tage hindurch mit der nämlichen Heftigkeit anhielt. Gegen dieses Leiden wurden die zweckmäßigsten krampfstillenden und stärkenden Arzneien angewendet, ohne daß jedoch

diese und noch andere im mindesten was gefruchtet hätten. Durch den Gebrauch der hiesigen Mineralbäder wurde sie von dieser Krankheit gänzlich befreiet, und ist es dermalen noch.

In verschiedenen Arten von Krämpfen, in der Hysterie, ferner bei der verhaltenen monatlichen Reinigung, bei dem unterdrückten Hämorrhoidalflusse, im Blutbrechen und Blutspeyen, welche als Folge jener entstanden waren, zeichnete sich unsere Heilquelle besonders aus. Eine Menge derartig leidenden Menschen besuchen jährlich unsere Bäder, und verlassen sie wieder größtentheils hergestellt.

#### 6) Hysterie.

Vor zwei Jahren kam hier eine junge Dame von 19 Jahren an, welche an der Hysterie sehr litt, und bei welcher die bedeutendsten Zufälle der Verdauungs-Secretions- und Sinnesorganen, die diese Krankheit nur immer vorbringen kann, gegenwärtig waren. Dieses Uebel, wobei selbst das Gemüth sehr verstimmt gewesen, war die Folge der seit zwei Jahren unterdrückten Monatsperiode. Die Kranke gebrauchte zu Hause vielerlei Mittel, welche die Erfahrung als die bewährtesten in dieser Krankheit aufgezeichnet hat; doch da der Zustand unverändert geblieben, so wurde sie endlich von ihrem Arzt hierhergeschickt, um die hiesigen Bäder in Gebrauch zu ziehen, durch welche sich die Periode wieder einstellte, und mit ihr alle hysterischen Zufälle verschwanden.

## 7) Blutspenen

als Folge eines unterdrückten Hämorrhoidalflusses.

Ein Mann von 36 Jahren litt seit längerer Zeit an fließenden Hämorrhoiden, die aus nicht anzugebenden Ursachen plötzlich unterdrückt wurden; kurze Zeit darauf fühlte er ein Spannen und ein Drücken auf der Brust, zu welchen sich Husten und Blutspenen gesellten. Man suchte durch zweckmäßige Mittel die Hämorrhoiden wieder in Fluß zu bringen, das anders aber nicht gelingen wollte, als bis er die hiesigen Mineralbäder zu Hülfe zog, was nach Verlauf von drei Wochen geschah, worauf der Husten und das Blutspenen nachließen.

Durch den Gebrauch der Bäder, der Dampfbäder in Verbindung des innerlichen Gebrauchs unsers Mineralwassers habe ich in den langwierigen Rheumatismen, in dem Lenden- und Hüftschmerz, in dem nervösen oder Gotunnischen Hüftwehe, das ich mehrermahl zu behandeln hier Gelegenheit hatte, und in der chronischen Gicht, und ihren Anomalien die trefflichsten Wirkungen gesehen. Die hartnäckigsten Uebel dieser Art, welche bald die Gelenke der Füße, oder jene der Arme, bald alle beide zu gleicher Zeit, oder die anderen äußeren oder inneren Theile des Körpers angegriffen hatten, wurden durch den Gebrauch derselben gehoben, oder doch wenigstens bei der ersten Badekur sehr gemindert. Unglaublich ist es, wie schnell derartige Kranken, die aus dem Wagen

herausgehoben, und in die Bäder hinein und herausgetragen werden mußten, und die entweder gar nicht, oder nur mühsam auf beiden Krücken gehen konnten, wieder hergestellt worden sind — auch wie oft und schnell eine verlarvte Gicht durch den Gebrauch der Mineralwasserbäder, besonders der Dampfbäder auf die äußeren Theile hingeleitet wurde, wodurch die bereits als Folge derselben entstandenen inneren Krankheiten des Kopfs und der Brust &c. wieder verschwunden sind, und bei dem ferneren fortgesetzten Gebrauche derselben die Gicht gründlich geheilt worden ist. Eine Menge derartigen Krankheitsgeschichten wäre ich im Stande hier anzuführen, beschränke mich jedoch nur auf eine einzige.

### 8) Völlig ausgebildete Gicht.

Eine Dame von 43 Jahren, wurde vor mehreren Jahren von der Gicht befallen, die nach und nach sich völlig ausbildete, und mancherlei Abnormitäten in den Gelenken hervorbrachte: eine derartige war eine große Geschwulst auf der Achsel, welche die größten Schmerzen verursachte, ohne der vielen kleineren schmerzhaften Gichtknoten an Händen und Füßen zu erwähnen, die sie weniger belästigten. Die Kranke konnte nicht gehen, sondern mußte getragen, und eben so von einer auf die andere Seite im Bette umgewendet werden. Die lange Dauer der Krankheit, die heftigen Schmerzen, die schlaflosen Nächte, die vielen Schweißemüßten freilich im hohen Grade ihre Kräfte nehmen. Anbei litt sie an Hämorrhoiden, welche noch Beschwer-

den anderer Art hervorbrachten. In diesem höchst betrübten Zustand brachte man sie in der Absicht hierher, der Kranken durch den Gebrauch der Bäder doch wenigstens eine Linderung ihrer Umstände zu verschaffen; und wirklich verspürte sie diese schon nach den in den ersten zwei Wochen genommenen Bädern, besonders den Dampfbädern, und weit bedeutendere nach der verfloffenen sechs wöchentlichen Kur. Die Kranke verlor nämlich die heftigen Schmerzen in den Gliedern, die Geschwulst der Achsel verminderte sich bedeutend, die Kräfte nahmen mit der Eglust zu, und sie konnte wieder allein gehen. Das Uebel ist zwar nicht ganz gehoben, doch steht zu erwarten, daß bei weiterem Fortgebrauch unserer Bäder es sich ganz heben werde.

In den Scropheln, scrophulösen Geschwüren, scrophulösen Knochenkrankheiten, scrophulösen Augenentzündungen, scrophulösen Lymphextravasaten zeichnete sich unsere Heilquelle besonders aus. Kinder, die seit mehreren Jahren an Anschwellungen der Hals- und Ohrendrüsen, selbst an fistulösen Geschwüren der Drüsen und Gelenke, oder an anderen Theilen des Körpers litten, denen die Knochen schon angegriffen, und die bereits mit schleichenden Fiebern behaftet waren, sahe ich durch wiederholte Bäder, Dampfbäder, und mittelst des innerlichen Gebrauchs des natürlichen Mineralwassers vollkommen wieder hergestellt. Alte scrophulöse Geschwüre sah ich bald heilen, und verhärtete scrophulöse Geschwülste sich zertheilen, oder erweichen, und dann auf-

brechen, um alsdann desto eher wieder geheilet zu werden.

### 9) Merkwürdige Scrophelkrankheit.

Ein Mädchen, dormalen 12 Jahr alt, welches in seinem sechsten Jahr schon alle Kennzeichen der Scropheln hatte, welche in ihrem neunten Jahr sich völlig ausbildeten, kam mit folgenden Zufällen hier an. Die Kranke sahe sehr blaß und abgezehrt aus, und hatte bereits ein anhaltendes schleichendes Fieber, nächtliche Schweiß, öftere Durchfälle; die Drüsen des Halses waren stark angeschwollen, einige davon sehr hart, und andere in offene Geschwüre ausgebrochen; die Gelenke des Ellenbogens rechter Seite, und jene der linken Hand, so wie beide Fußgelenke sammt ihren Knochen waren geschwollen, und zum Theil offen; der Knochen des rechten Fußgelenks war angegriffen, von welchem von Zeit zu Zeit kleine abgestoßene Knochenstücke sammt einer übelriechenden Materie zum Vorschein kam; der Unterleib war hart und aufgetrieben, und das Kind war genöthiget, die meiste Zeit liegend zuzubringen. Da dieses von seinem Arzt aufgegeben war, so setzten die Eltern ihre einzige zwar sehr schwache Hoffnung noch auf unsere Mineralbäder, und auf die hiesige gesunde Luft. So wenig Gutes auch ich in diesem schon auf den höchsten Grad gebrachten Zustande erwartete, so ist doch der Hoffnung der Eltern entsprochen worden. Die Kranke erhielt auf den Gebrauch der Bäder, und einiger innern angemessenen Arzneyen nach einem Zeit-

raum von drei Wochen mehrere Kräfte, die Geschwüre reinigten sich, einige heilten, andere verminderten sich, die Knochengeschwülste nahmen ab, und das Fieber verlor sich allmählich nach Verlauf von acht Wochen. Nun verließen die Eltern und die Tochter den Kurort mit dem festen Vorsatz, ihn das nächste Jahr wieder zu besuchen, was auch zum zweitemahl, und dieses Jahr zum drittenmahl mit so gutem Erfolge geschah, daß gegenwärtig die Krankheit ganz gehoben, und die Kranke vollkommen gesund hergestellt ist.

Syphilitische Krankheiten, dergleichen Ausschläge, Geschwüre, Knochengeschwülste, verhärtete Hoden und Drüsen wurden durch die Merkurialmittel, wenn zu gleicher Zeit die Mineralbäder in Anwendung gezogen werden, schneller geheilt; ausgezeichnete Dienste leisteten sie in allen jenen krankhaften Erscheinungen, die von zu viel eingenommenen Quecksilbermitteln herrührten, als in Geschwüren der Mundhöhle, Gliederreißen, Flecken und Ausschlägen der Haut.

In der Krätze, Flechten, Flecken, und in derartigen verschiedenen chronischen Hautausschlägen habe ich auffallende gute Wirkungen von unserm Mineralwasser theils als Bad, theils als Trank gebraucht gesehen. Ausschläge, die schon Jahre lang entweder allgemein auf der ganzen Haut, oder nur auf einzelnen Theilen derselben sich ausgebreitet hatten, sahe ich auf den Gebrauch desselben, und be-

sonders des Karlsbaderwassers nach und nach verschwinden; ich führe hier nur einen, an sich zwar unbedeutend scheinenden, doch seltenen Fall an.

#### 10) Weiße Hautflecken.

Ein Mädchen von 23 Jahren, die mit Ausnahme einer unregelmäßig erscheinenden monatlichen Reinigung sich sonst wohl befand, wurde ohne eine vorhergegangene Krankheit mit dicht neben einander stehenden weißen Flecken auf der ganzen Oberfläche des Körpers behaftet, dieselbe waren weder erhaben, noch rauh anzufühlen. Da dieser Ausschlag bereits zwei Jahre schon angehalten hatte, und vielerlei Mittel jedoch ohne allen Nutzen dagegen angewendet wurden, so entschloß sie sich die hiesigen Mineralbäder und das Karlsbaderwasser zu gebrauchen, was auch ihr so gut bekam, daß sie diesen Fehler der Haut nach vierwöchentlichem Gebrauche derselben verloren hat.

In dem langwierigen Schnupfen mit ganzlichem oder theilweisem Verlust des Geruchs, in dem langwierigen trocknen Husten mit beschwerlichem Athemholen, mit Schmerzen der Brust, mit verhindertem Liegen auf der einen oder der andern Seite, mit nächtlichen Schweiß, und schleichendem Fieber verbunden, zeigten sich die eingeathmeten Dämpfe unserer Heilquelle, und das Trinken derselben sehr heilsam.

11) **Trockner Husten,**  
verbunden mit Blutspeyen und schleichendem Fieber.

Eine Frau von 30 Jahren hatte bereits seit längerer Zeit ein schleichendes Fieber, das mit Husten, öfterem Blutspeyen, und engenden Schmerzen auf der Brust, und nächtlichen Schweißem, und Magerkeit des Körpers und allgemeiner Schwäche verbunden war; auch litt sie an rheumatischen Schmerzen eines Arms, und hatte äußerlich am Halse linker Seite gegen die Kieferdrüse hin mehrere Verhärtungen und offene fistulöse Gänge, durch welche ein stinkendes Eiter durchsickerte. Wegen diesen bedenklichen Umstände, vorzüglich wegen des öfteren Blutspeyens und wegen des Fiebers, das schon einen hohen Grad hatte, getraute ich mir nicht, sie die Bäder gebrauchen zu lassen, und rieth ihr vielmehr an, wieder nach Hause zu reisen, was sie jedoch nicht befolgte, und auf den Rath eines andern Arztes dieselbe in Gebrauch zog. Sie ertrug die Bäder nicht allein sehr gut, sondern während ihres vierwöchentlichen Hierseyns verloren sich nach und nach das Fieber, Husten, und die Schweißem; die Verhärtung der Halsdrüse zertheilte sich, die Geschwüre wurden geheilt, und gestärkt, und gut aussehend verließ sie den hiesigen Kurort.

12) **Chronischer Schleimhusten.**

Eine Dame stark in den 50 Jahren, welche als Folge eines vorhergegangenen Katarths einen schon viele Monate lange währenden Schleimhusten hatte, der

sie Tag und Nacht quälte, und gegen welchen man vielerlei Mittel versucht hatte, ohne ihn hinwegzubringen, wurde durch den Gebrauch der Mineralbäder, und des Karlsbaderwassers gesund wieder hergestellt.

In asthmatischen Nebeln, welche von gichtischen und rheumatischen und von brüchigen auch die Lungen consensuell ergreifenden Unterleibs = Reizen herrühren, sahe ich auf den Gebrauch der eingeathmeten Mineralwasser = Dämpfen, Bädern und auch des Karlsbaderwassers glückliche Erfolge.

### 13) Engbrüstigkeit,

als Folge einer zu schnell geheilten Krätze.

Ein junger Mensch von 23 Jahren, wurde vor drei Jahren krätzig, welchen Ausschlag man schnell heilte; von dieser Zeit an bekam er ein sehr beengtes und beschwertes Athemholen, zu welchem sich zu gleicher Zeit ein Husten gesellte, der stets trocken blieb, und allen Arzneyen widerstand. Auf meinen Rath zog er die Thermalldämpfe zum Einathmen, die Bäder, und das Karlsbaderwasser in Gebrauch, und rieb sich von einer ihm verordneten Pustelsalbe die Brust ein, worauf er in kurzer Zeit von seiner Engbrüstigkeit und Husten gänzlich befreiet wurde.

Noch erinnere ich mich einer chronischen Heiserkeit, womit eine bejahrte Frau befallen war, und die durch den Gebrauch der Bäder und Einathmen der Dämpfe glücklich wieder gehoben wurde.

In den sogenannten Schleimhämmorrhoiden, und in dem weißen Fluße hat der Gebrauch der Mineralbäder sich bewährt gefunden. Viele derartigen Kranken hatte ich zu behandeln, die ihre Heilung denselben verdanken. Gegen die Ersten ließ ich nebst den Bädern die Klystiere von natürlichem Mineralwasser, und gegen den Letzteren die Einspritzungen von dem nämlichen Wasser mit Nutzen machen. Waren die sogenannten Infarcten eine Ursache der Schleimhämmorrhoiden, so entsprach unser Karlsbaderwasser, kurnmäßig getrunken, in Verbindung der Bäder, meistens dem Zweck.

In Krankheiten der ersten Wege, als bei der Schwäche des Magens, der schlechten Verdauung, dem Mangel an Schlaf, dem Ekel, dem Aufstoßen und Erbrechen, dem Magendrücken, den Magenkrämpfen, dem Sodbrennen, den Blähungen, den Verstopfungen des Stuhlgangs, und in den consensuellen Uebeln, nämlich bei Schwindel, Kopfwehe, Krämpfen, Drücken der Brust, Herzklopfen, die als Folge von Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, und von der darin enthaltenen und angehäuften verdorbenen Galle, Schleim und Säure entstanden waren, hatte das kurnmäßig getrunkene Karlsbaderwasser vorzügliche Wirkungen geleistet, diese erwähnte Uebel häufig gehoben, ohne daß man nöthig hatte seine Zuflucht zu andern inneren Mitteln, bedeutendere Krankheiten ausgenommen, zu nehmen.

## 14) Periodisches Erbrechen.

Eine Dame von 34 Jahren, kam vor drei Jahren hierher, um die hiesige Bäder zu gebrauchen. Sie litt an einem Erbrechen, das periodisch nur alle acht Tage einmal zum Vorschein kam, und nachdem sie drei bis viermal eine saure schleimige Masse ausgeworfen hatte, blieb sie bis zu den nächsten acht Tagen wieder wohl. Dieses dauerte schon mehrere Monate, und es wurde Vieles dagegen gebraucht. Im Uebrigen sind alle Verrichtungen gut von Statten gegangen. Es fehlten alle Kennzeichen, um auf einen organischen Fehler des Magens schließen zu können; und die Ursache des Uebels schien ein schlecht abgesetzter Magensaft zu seyn, dessen Anhäufung die Natur alle acht Tage wegschaffte. Einweilen ließ ich sie das Karlsbaderwasser trinken, und unsere Bäder gebrauchen, mit der weitem Absicht ihr nöthigenfalls noch andere innere Arzneien zu verordnen; doch waren diese letztere nicht nöthig, indem sie auf den Gebrauch des Wassers vollkommen wohl hergestellt wurde. Wie ich seither hörte, befindet sie sich stets noch wohl.

## 15) Gestörtes Verdauungsgeschäft.

Eine Dame von 59 Jahren, wurde seit acht Jahren von einer Störung des Verdauungsgeschäfts mit hypochondrischer Anlage befallen: Verstopfungen des Stuhlgangs, Durchfall, Abgang von unverdauten Speisen, und Blähungen wechselten ab. Bei der Veränderung der Menstruationsperiode erschienen starke oft

lebensgefährliche Blutflüsse, und seit dem Verschwinden derselben dauerte ein Blutfluß durch den Mastdarm mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen fort; die Speisen giengen entweder unverdaut, oder als ein weißer Brey ab; wegen des Mangels einer guten Assimilation, stellte sich freylich eine Abmagerung des Körpers ein. Dieser Umstände wegen suchte die Kranke von dem Gebrauche des Karlsbaderwassers, und der Mineralbäder Hilfe, was auch vermaßen gelungen ist, daß nach dem vierwöchentlichen Gebrauche derselben die gestörte Verdauung und Ernährung wieder hergestellt, der Blutfluß beseitigt wurde, und die Ausleerungen natürlich wieder geschahen, und die Kranke stärker und besser bey ihrer Abreise ausgesehen hat.

#### 16) Krampfhusten während der Verdauung.

Ein korpulenter Herr von 46 Jahren, der in einem sonst gesunden Zustande sich befand, wurde seit einigen Jahren von einem Krampfhusten befallen, der sich Abends und in der Nachtzeit während der Verdauung äusserte, und als eine Folge von örtlichen Anhäufungen und sogenannten Infarkten im Unterleibe zu betrachten war. Dieser Leidende verdankte vorzüglich seine Genesung dem Gebrauche des Karlsbaderwassers.

Auffallende gute Wirkungen der Bäder, und besonders des innerlichen Gebrauchs des Karlsbaderwassers, sahe ich bey Anschwellungen, Verstopfungen der Leber, der Milz, des Gekröses zc. und bey der daher rührenden Hypochondrie. Personen,

die solche Uebel in einem oder dem andern der erwähnten Organe hatten, fanden hier ihre Herstellung.

17) Leberanschwellung verbunden mit einer Hypochondrie.

Ein Herr von 40 Jahren, litt vor sieben Jahren an einer Leberentzündung, und in Folge derselben an einer hartnäckigen Gelsucht; er erholte sich, behielt aber von dieser Zeit an mancherley Unterleibsbeschwerden, die vor einem Jahr so sehr zunahmen, daß sich eine schwere Verdauung, Schmerzen, und Aufgetriebenheit in den Seiten, Aufstoßen, hartnäckige Verstopfungen, gelbe Hautfarbe einstellten, zu denen sich in der Folge Magerkeit, große Lebersflecken an der Brust und an dem Halse, Mangel an Eblust, Schlaflosigkeit, Bangigkeit, Unvermögen zu jeder Geistesanstrengung, große moralische Reizbarkeit, und Gemüthsverstimmung abwechselnd zugesellten. Auf die geschickte Behandlung seines Arztes trat wieder eine sehr merkliche Besserung ein, doch waren in diesem erleichterten Zustand die nervösen Zufälle immer noch bedeutend, und in einem Mißverhältniß mit den übrigen Erscheinungen. Auf den Vorschlag seines Arztes reiste er hierher, um durch die Bäder seine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen; der Gebrauch derselben und vorzüglich dieser des Karlsbaderwassers, das ich ihn kurlmäßig trinken ließ, die Entfernung von Geschäften, und die häufige Bewegung in unserer gesunden Luft, brachten es dahin, daß die Unterleibsbeschwerden gehoben, der Geist freyer,

das Gemüth erheitert, das Aussehen gesund wurden, und der Körper seine verlorne Kraft wieder erhalten hat.

In den Krankheiten der Nieren, der Blase, und Harnwege, zur Aufsonderung besonders des Sandes, des Grieses, der Kleinen Steine, des Blasenschleimes ist das Karlsbaderwasser in Verbindung der Mineralbäder vorzüglich angezeigt; ich habe dergleichen lange Zeit anhaltende Uebel durch dasselbe heilen gesehen.

18) Langwieriges Leiden an Gries und Sand.

Ein vornehmer Herr, in den 70 Jahren, von einer übrigens guten Leibesbeschaffenheit, hatte seit mehreren Jahren große und schmerzhaftige Hindernisse, so oft er den Harn lösen wollte; oft gieng derselbe nur tropfenweise ab, oft war er einige Minuten lang gänzlich unterdrückt, und öfters im besten Laufe wurde das Harnen plötzlich gehemmt; bey Tag und Nacht war der an Gries und Sand Leidende genöthigt, alle Stunden dem drangvollen Bedürfnisse abzuhelpfen. Allen Vergnügungen, welche gesellschaftliche Vereine mit sich bringen, mußte er entsagen: anbey war er noch Hämorrhoidalbeschwerden unterworfen, die das Uebel noch vermehrten. Dem Kranken, der schon verschiedene Bäder und Brunnen gegen seine Leiden gebraucht, und nun auch hier Hülfe gesucht hat, verordnete ich die hiesigen Mineralbäder und innerlich das Karlsbaderwasser. In fünfwöchentlicher Kurzeit wurde er nach häufigem Abgange einer Menge Grieses und Sandes

wieder so hergestellt, daß er den Harn fünf, sechs Stunden lang halten konnte, und beym Abgang desselben weder Drang noch Schmerzen mehr empfunden hat.

#### 19) Gries, Schleim und Blutaßgang.

Ein Herr von 62 Jahren, der mit blinden und fließenden Hämorrhoiden und mit verschiedenen andern Unterleibsbeschwerden behaftet war, empfand im Frühjahr 1823 starke Schmerzen in der linken Nierengegend, die öfters so heftig wurden, daß er sich nicht aufrecht halten, noch viel weniger gehen konnte; dieselben verbreiteten sich oft über den ganzen Unterleib, und vorzüglich gegen die Harnblase hin, worauf ein Drang auf Harn- und Stuhlgang zugleich sich einstellte; der Harn war manchmal blutig und mit Gries und Schleim vermischt. Der in diesen Umständen hier angekommene Kranke benutzte das ihm vorgeschlagene Karlsbaderwasser und die Mineralbäder, welche beyde, vier Wochen lang gebraucht, eine solche gute Wirkung machten, daß er nach Verlauf dieser Zeit, von Gries und Schleim und auch von seinen Schmerzen der Nierengegend gänzlich befreuet wurde.

#### 20) Eiterung der linken Niere.

Ein Offizier, 40 Jahr alt, wurde vor fünf Jahren von einer Nierenentzündung befallen, die in Eiterung übergieng; und wo endlich innere, dann die äußern Theile durchdringende, fistulöse Gänge sich bildeten,  
und

und wo durch diese Wege außer dem Eiter zugleich  
Zeit auch Harn sich ergossen hat, den man deutlich an  
seiner Flüssigkeit, Farbe und Geruch erkannte. All dies  
ses begleiteten ein schleichendes Fieber, die Beschwerden  
in der Urinblase, der Hang zum öfteren Harnlassen,  
die Magerkeit des Körpers, und die Entkräftung. Des-  
sen Aerzte haben ihm den äußerlichen und innerlichen  
Gebrauch des hiesigen Mineralwassers angerathen, was  
er auch nicht versäumte zu befolgen. Zum Erstaunen  
der Seinigen, die ihn für verloren schätzten, kehrte er  
nach sechs Monaten mit ziemlichem Nachlaß aller Zu-  
fälle zu derselben zurück, doch währte es nicht lange,  
als in dem Winter und in dem darauf folgenden Früh-  
jahre die Eiterung sich neuerdings vermehrte, und mit  
ihr das schleichende Fieber sich einstellte; die Kräfte  
nahmen ab, und er war so übel wieder daran, als  
das erstemal: nun entschloß er sich zum zweitenmal die  
weite Reise hierher zu machen, und so lange hier zu  
verweilen, bis er entweder hergestellt seye, oder sterbe.  
In diesen Umständen zu Rath gezogen, empfahl ich  
ihm den Gebrauch der Bäder und des Karlsbaderwas-  
sers, die er beide mit einem so guten Erfolge nahm,  
daß nach Verlauf von acht Wochen die Eiterung der  
Niere nachließ, die fistulösen Gänge zuheilten, das schlei-  
chende Fieber gänzlich verschwand, und er gestärkt und  
wieder gut aussehend von hier abreiste.

Spezielle Wirkungen unsers Mineralwassers  
in äußerlichen örtlichen Krankheiten.

Mit sehr gutem Erfolge wirkten unsere Mineral-

bäder, besonders jedoch die Tropf- und Dampfbäder, in vielen äußerlichen örtlichen Krankheiten, die entweder auf vorhergegangene äußere mechanische Ursachen, oder aber als Folgen von allgemeinen innerlichen Krankheiten entstanden waren; daher in jenen Uebeln partieller fester Theile, wo Erschlaffung oder Schwäche als Folge von Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetschungen zurückgeblieben war — in jener Fühllosigkeit der Haut, wo diese durch Schwielen, Vernarbungen, Geschwüre und Wunden trocken, rauh, dick, hart, und daher unempfindlich geworden war; in jener zurückgebliebenen Empfindlichkeit und Schmerzen, die als Folgen von den nämlichen Ursachen herrühren.

Vortreffliche Wirkungen leisteten die Mineralwasserbäder und Gießbäder, vorzüglich jedoch die Dampfbäder, in der Steifigkeit der Glieder und Gelenke, in den Contracturen, wenn sie nicht schon gar zu lange gedauert haben, und die Bänder und Kapseln unter sich nicht zu sehr verwachsen waren; ferner in den Falten Geschwülsten der Füße, der Arme, und des Knies.

21) Bedeutende Kniegelenksgeschwulst.

Ein Fräulein von 9 Jahren wurde beim Spiele mit einem Stein auf das Knie geworfen, bald darauf fühlte sie starke Schmerzen in demselben, und konnte den Fuß nicht ohne Mühe strecken. Auf den Gebrauch zweckmäßiger Mittel hob sich das Uebel so weit wieder, daß sie neuerdings ausgehen konnte, doch blieb der innere Gelenknorren des Schenkelbeins im Knie-

gelenke aufgetrieben. Nach vierzehn Tagen entstand plötzlich ohne alle bekannte äußere Veranlassung ein heftiger Schmerz in diesem Gelenke mit Geschwulst und Fieber; der untere Schenkel wurde gegen den oberen hinaufgezogen, und man schloß daher auf eine tief begründete Entzündung in den sehnichten Ausbreitungen des Kniegelenks; man beschwichtigte mittelst gehöriger Mittel zwar die Zufälle der drohenden Eiterung, doch blieb das Knie dick und unbeweglich, und der Schenkelknochen aufgetrieben. Nachdem alle mögliche Mittel dagegen fruchtlos angewendet wurden, brachte man nun gegen Ende des fünften Monats der Krankheit das Glühisen innen und außen neben der Kniescheibe an, und unterhielt die Brandstelle etliche Monate lang in Eiterung. Aber auch dieses Verfahren nützte nicht viel, indem nach Verlauf eines Jahrs, und bei ihrer Hierarchy das Kniegelenk noch eben so dick, und die Geschwulst des Oberschenkels gegen das Kniegelenk hin, eben so stark war, und das Knie nicht gestreckt werden konnte, und der Unterschenkel ohne eine angelegte Maschine zu dem Obern hin jedesmal gezogen wurde. Nach acht wöchentlichem Gebrauche der hiesigen Mineralbäder, der Tropf- und örtlichen Dampfbäder, während dessen die Umstände sich allmählich besserten, hat das Uebel der Art abgenommen, daß das Knie bei der beträchtlichen Abnahme seiner Dicke und Geschwulst wieder gestreckt, und die Kranke ohne Maschine, und ohne Krücken frey wieder gehen konnte. Es ist auch zu erwarten, daß, wenn während des Spätjahrs und Winters

keine gänzliche Herstellung eintritt, diese künftiges Jahr bei Wiederholung der nämlichen Kur geschehen werde.

In alten Wunden, Fisteln, und mannigfaltigen alten Geschwüren, wenn solche aus Schwäche, oder als Folge von hitzigen oder chronischen Krankheiten, oder von äußerer Gewalt herrührten, wurden unsere Mineralbäder mit gutem Erfolge angewandt: Wunden und Geschwüre reinigten sich, worauf die Schließung und baldige Heilung derselben erfolgte.

22) Große Wadenwunde, verursacht durch einen Streifschuß einer Kanonenkugel.

Ein Offizier, der das Unglück hatte in einer Schlacht durch den Streifschuß einer Kanonenkugel die äußeren Integumenten, und die obern Theile des inneren und äußeren Wadenmuskels zu verlieren, litt lange Zeit an seiner großen Wunde die heftigsten Schmerzen; die Heilung gieng nach eingetretener Eiterung beinahe gar nicht von Statten, der Eiter selbst war nicht der beste, und das Fieber verließ ihn nie. In diesen Umständen kam er hier an, und bediente sich der hiesigen Mineralbäder mit so gutem Erfolge, daß er nach zweijährigem hiesigen Aufenthalt, während welcher Zeit er über hundert Bäder in verschiedenen Zwischenzeiten nahm, ganz gesund von seiner nun geschlossenen Wunde hergestellt in sein Vaterland zurückkehrte.

23) Äußere Halsverhärtungen, unreine Geschwüre, und angegriffene erste Rippe und Brustbein.

Ein Mann von 36 Jahren war mit äußeren Ver-

härtungen behaftet, welche die Gegend des Halses von dem Kehlkopfe an bis gegen die zweite Rippe der Brust einnahmen. Dieselben waren die Folge einer vorhergegangenen aber bereits wieder geheilten Syphilis; man hielt sie indessen doch noch für venerisch, und gab daher neuerdings äußerlich und innerlich Quecksilbermittel in großer Menge, soviel auch früher schon gegen die Hauptkrankheit verordnet worden war. Bald brachen nun auf diese Behandlung in verschiedenen verhärteten Stellen Geschwüre auf, deren übelriechende Gauche in der Folge selbst das darunter liegende Brustbein und einen Theil der ersten Rippe angriff. Ein zweiter zu Rath gezogener Arzt warf die ganze Schuld auf den zweckwidrig verordneten Merkur, ließ mit diesem gleich aussetzen, und schlug dem Kranken den Gebrauch der hiesigen Mineralbäder vor, was er auch gleich befolgte. Im Verlaufe der sechswochentlichen Badekur fiengen die Verhärtungen an sich zu erweichen, die Geschwüre sich eines nach dem andern zu schließen, und nach weiteren drei Wochen hiesigen Aufenthalts verließ er diesen Kurort von allen Geschwüren und Verhärtungen geheilt. —

Es ereignete sich öfters, daß nach unvollständiger Krankheitsentscheidung und Heilung ohne just äußere oder sonst Zeichen nach acht bis vierzehntägigem Gebrauche der hiesigen Mineralbäder, Ausschläge oder Blutschwären auf der Haut sichtbar wurden, und daß mancherlei Arten von alten zugeheilten Wunden und Geschwüren wieder ausbrachen, aber bei fort-

gesetztem Gebrauche derselben bald wieder zuheilen. Wo dieses geschieht, kann man sehr beruhigt seyn, indem die Erfahrung lehrt, daß dadurch wahrscheinlich einer später entstehenden schwereren Krankheit vorgebeugt wird.

In Knochenkrankheiten verschiedener Art, in Knochengeschwülsten, selbst im Beinfrasse sah ich auffallende gute Wirkungen auf den Gebrauch der Mineralbäder, der Dampfbäder, und der Auslegung des Badeschlammes auf den leidenden Theil erfolgen. Mit- telst derselben verschwanden nach und nach oft sehr bedeutende Knochengeschwülste, und selbst im Beinfrasse beobachtete ich bei einem etwas länger fortgesetzten Gebrauche der Bäder meistens Besserung, und zuweilen auch gänzliche Heilung des angegriffen gewesenen Kno- chens.

#### 24) Beinfrass des Unterschenkels.

Eine Frau von 37 Jahren litt seit einigen Jahren an bössartigen, wahrscheinlich venerischen Geschwüren, die theils am Arm, theils am Unterschenkel ihren Sitz hatten, eines dieser letztern nahm einen großen Umfang ein, und hatte bereits das Schienbein angegriffen. Man zog lange Zeit verschiedene äußere und innere Mittel in Gebrauch, doch stets ohne allen Erfolg; der krankhafte Zustand wurde immer bedenklicher, der Körper magerte ab, und die Kräfte sanken, und in diesen Umständen entschloß man sich der Kranken den Unterschenkel abzulösen, welches sie aber durchaus nicht zugab, und ihre Rettung in den hiesigen Mineralbädern allein noch such-

te; ich verordnete ihr dieselben, und anbei noch innere und äußere Mittel, deren Hauptingredienz das Quecksilber war. Nach Verlauf von acht Wochen wurde sie vollkommen gesund wieder hergestellt.

In Zertheilung der Verhärtungen der Haut, der Muskeln, der Drüsen, der Hoden, die Jahre lange angehalten haben, und den zweckmäßigsten Mitteln widerstanden, zeigten sich unsere Mineralbäder und Dampfbäder äußerst wirksam.

25) Merkwürdige Geschichte einer Hautverhärtung, welche die eine Hälfte des Körpers einnahm.

Eine junge Dame von 19 Jahren, welche seit ihrer frühen Jugend oft krank war, und in den letzteren Jahren an hysterischen Umständen litt, kam vor fünf Jahren hier an, um die Bäder gegen eine äußerst seltene Krankheit zu gebrauchen. Die eine Hälfte des Körpers vom Kopf bis zum Fuße war nämlich ganz verhärtet, man kann sagen wie versteinert; die Haut auf dieser Seite war rauh und trocken, und so hart, daß sie nirgends dem auch stark angebrachten Drucke des Fingers nachgab, so, daß auch kein Puls gefühlt werden konnte. Die Kranke erinnerte sich nicht seit dem Erscheinen des Uebels eine Ausdünstung oder Schweiß auf dieser Seite bemerkt zu haben. Sie war zwar im Stande Bewegungen zu machen, dieselben waren jedoch mühsam und schleppend; es schien daher, daß das Uebel seinen Sitz bloß im Hautzellengewebe hatte, wohin sich eine lymphartige Feuchtigkeit ergoß, die sich nach und

nach verhärtete. Die Krankheit dauerte schon über zwei Jahre, in welcher Zeit dieselbe, während die übrigen Berrichtungen in gesundem Zustande zu seyn schienen, auf diesen hohen Grad anwuchs. Vieles wurde dagegen gebraucht, ohne daß es im mindesten etwas gefruchtet hätte. Bereits vier Wochen lange zog sie gegen dieses Uebel die hiesigen Mineralbäder, doch ohne die geringste Wirkung in Gebrauch; nun ließ ich sie täglich ein Mineralbad, und ein Dampfbad nehmen, aber auch ohne allen Erfolg, und zuletzt bis zum Ausgang der siebenten Woche täglich zwei Dampfbäder jedes eine halbe Stunde lang, ohne im geringsten eine Besserung der Umstände wahrzunehmen. Ueberdrüssig der vielen fruchtlosen Bäder wollte sie abreisen, als sie auf mein Zureden noch ferner blieb, und die Dampfbäder mit so gutem Erfolge fortsetzte, daß zuerst der innere Theil des Arms, und in der Folge alle übrigen verhärteten Theile der kranken Seite nach und nach sich erweichten, und in ihren gesunden Zustand traten. Die Zeit war schon tief ins Spätjahr vorgerückt, als sie abreiste. Ich hätte gewünscht, daß zur Vermeidung eines möglichen Rückfalls sie den Winter und das kommende Frühjahr hier zugebracht, und von Zeit zu Zeit der Dampfbäder sich fernerhin bedient hätte.

26) Starke Verhärtung der äußeren Theile des Unterleibs von dem Nabel an bis gegen das Brustbein und die falschen Rippen.

Ein sehr verdienstvoller Arzt, der in seinem Beruf bei nasser feuchter Witterung oft auf das Land zu

Kranken reifen mußte, wurde durch die sich zugezogenen Erkältungen von einem Rheumatismus befallen, der sich auf die äußeren Theile des Unterleibs von dem Nabel an bis gegen das untere Brustbein und die falschen Rippen hingeworfen, und nach und nach eine Verhärtung in diesen Theilen gebildet hatte. In der Folge entstanden in denselben da und dort kleine Geschwüre, und fistulöse Gänge, aus welchen ein oft nicht ganz guter Eiter zum Vorschein kam. Die Geschwüre und fistulösen Gänge wurden zwar geheilt, aber es blieb nichts desto weniger eine starke und unebene höckerige Verhärtung in diesen Theilen zurück, die allen angewendeten Mitteln trogten. In diesen Umständen suchte er voriges Jahr Hilfe von unserer Heilquelle, die ich ihn als Wasserbad und Localdampfbad während sechs Wochen gebrauchen ließ; der Erfolg war auch so erwünscht, daß die Verhärtung größtentheils sich zertheilte; was davon noch übrig blieb, wurde durch die diesjährige wiederholte Badekur vollends ganz gehoben.

### 27) Schmerzhaftes Hodenverhärtung.

Ein junger Mann in den 30 Jahren, hatte das Unglück an einem Wasser- und Fleischbruche zu gleicher Zeit zu leiden; beide waren mit Zufällen begleitet, die eine Operation nothwendig machten; diese gelang in so weit gut, daß der Wasserbruch gehoben, und in der Folge gänzlich geheilet wurde. Die Fleischbruch-Operation konnte jedoch der erfahrene Wundarzt nicht unternehmen, weil schon bei dieser des Wasserbruchs bedeutende nervöse Zufälle eintraten, die beim ferneren Einschie-

ten höchst gefährlich werden konnten; man hat daher diese letztere unterlassen, und den Kranken wegen der starken und schmerzhaften Hodenverhärtung in die hiesigen Mineralbäder gesandt, die auch mit so gutem Erfolge während acht Wochen gebraucht wurden, daß dieselbe gänzlich verschwand, und er vollkommen hergestellt den hiesigen Badeort verließ.

### 28) Anfangende Verhärtung des Pylorus.

Die gute Wirkung der Bäder und vorzüglich des kurrmäßigen Gebrauchs des Karlsbaderwassers beobachtete ich bei einem jungen Mann von 28 Jahren, der seit einem halben Jahr mit einer, wie mir schien, noch nicht ganz ausgebildeten Verhärtung des Pylorus behaftet war. Bald früher bald etwas später als vier Stunden nach jedem gehaltenen Mittag und Nachtessen hat er sich gebrochen, und kurz vorher ein Drücken und Schmerzen im dem Magen zu der Zeit empfunden, wenn der Speisebrei aus demselben in die Gedärme eintreten sollte. Mittelft des Trinkens des Karlsbaderwassers, und einiger innerlichen Mittel, und der Beobachtung einer strengen Diät brachte man es dahin, daß das Uebel nach vier Wochen sich sehr verminderte, das Erbrechen volle sieben Tage schon aussetzte, wieder die gehörige Darmausleerungen täglich eintraten, und der Kranke mit der Hoffnung der Dauer seiner erlangten Gesundheit nach Hause abgieng.

In den äußeren Drüsenverhärtungen — in dem Kropf, wenn dieser noch beweglich, nicht zu hart, oder nicht gar schon knorpelartig war, und noch nicht zu lan-

ge gedauert hatte, auch eine mit der Haut gleichförmige Geschwulst noch darstellte, ferner in den Knoten der Brust, in den Verhärtungen der Achsel und Weichen-Drüsen, wenn diese blos in Stockung der Säfte bestanden, und wenn die lymphatischen Gefäße noch nicht gänzlich verstopft, und verwachsen waren, habe ich gefunden, daß die Mineralbäder, öfters auch die partiellen Dampfbäder, und der auf die leidenden Theile aufgelegte Badeschlamm mit Nutzen angewendet wurden. Manche mit diesen Krankheiten behafteten Menschen sahe ich von diesen örtlichen Uebeln ganz befreuet, andere fanden eine bemerkbare Verminderung derselben, welche bei längerem fortgesetzten Gebrauche der Bäder ganz gehoben worden waren.

Nicht selten erschienen hier Leidende, welche seit längerer oder kürzerer Zeit mit äußeren Brustschmerzen behaftet waren, und welche letztere bei stärkeren Bewegungen, bei dem schnellen Rücken, bei dem Liegen auf der einen oder andern Seite, und bei tieferem Athemholen sich dermaßen vermehrten, daß sie nur mit großer Beklemmung der Brust Athem schöpfen konnten. Da weder Husten, noch Fieber mit dem Uebel verbunden war, so schien dieses von rheumatischer oder gichtischen Ursache entstanden zu seyn, welche wahrscheinlich die äußeren Zwischenrippenmuskeln und die ihnen nahe gelegenen äußeren Theile in Mitleidenheit versezt hatte. Nichts wirksameres fand ich in diesen Umständen als die Gieß- und Tropfbäder, und die partiellen Dampfbäder.

In der Taubheit, welche von Erkältung, von Rheumatismen, von Sicht, von verdicktem Ohrenschmalz, oder aber von Verstopfung der Eustachischen Röhre herrührte, haben die in die Ohren gelassenen Mineralwasserdämpfe wirklich gute Dienste geleistet, und oft die Taubheit ganz gehoben, oder wenigstens etwas geringes Gehör wieder verschafft. Da wo jedoch nach den vorhergegangenen heftigen Entzündungen, und nach den darauf erfolgten Geschwüren die inneren Gehörorgane zerstört waren, oder die Taubheit schon viele Jahre lang gedauert hatte, diese dann freilich nichts helfen konnte. In der Harthörigkeit, Ohrensausen wurden die Ohrendampfbäder mit noch weit größerem Vortheil angewendet, und jene durch den Gebrauch derselben meistens gehoben. Es giebt eine Art Ohrenwehe, welches von keiner activen Entzündung herrührt, vielmehr eine Folge derselben war. Hier habe ich durch Einlassung des Badewassers in die Ohren während des Bades selbst, und durch partielle Dampfbäder guten Erfolg gesehen. Auch ist es gelungen, so daß der Ausfluß einer übelriechenden eiterartigen Materie aus den Ohren mittelst täglichen öfteren Einspritzungen des Mineralwassers aufgehört hat.

## Geschichte einer Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter.

---

Die 33jährige Ehefrau des Bartholomäus Bauer in Ortenberg (Bezirks Offenburg) glaubte am Ende Aprils 1812, und zwar zum erstenmal, schwanger zu seyn, von welcher Zeit bis zur Entscheidung des sonderbaren zweifelhaften Zustandes sie über Schmerzen in dem Unterleibe, und im Kreuze, und zugleich über sehr erschweren Stuhlgang abwechselnd sich beklagt hat. Mit dem Ausgang des Monats Augusts d. J. 1812, haben sich Spuren des monatlichen Geblüts gezeigt, welches in der Mitte des Monats October eben so stark, wie sonst vorher wieder eingetreten ist. Während der Lage auf dem Rücken konnte beiderseits in dem Unterleibe ein nach dem Gefühl apfelgroßer Körper, wie sie sich ausdrückte, wahrgenommen werden. Indessen hat der Bauch in seinem Umfang auch zugenommen, wo bey den aufwärts steigenden Blähungen sie nur wenig Nahrungsmittel zu genießen im Stande gewesen. Am dem 17. Jenner 1813 ist diese Frau von heftigen Krämpfen und von empfindlichen auf den After drückenden Schmerzen befallen worden; zu welcher Zeit man das Ende der Schwangerschaft gemuthmaßt hat. Die hinzugerufene Hebamme fand bey dem Zufühlen den Muttermund geschlossen, und keine Spur von einem Kinde;

der an die Schaamtheile geleitete warme Wasserdampf hat übrigens einige Erleichterung und Ruhe verschafft.

So zwischen Beschwerden und Furcht, und zwischen einiger Besserung und Hoffnung abwechselnd hat diese Frau, welche in Zwischenzeiten an Aufblähung und Krämpfen immer noch gelitten, abermals am 24. Febr. 1813 zu einer Untersuchung sich verstanden, wo aber das Nämliche, wie in dem vorigen Monate, vorgefunden worden ist.

Diese jedoch, durch das ärztliche Einschreiten mit Blutlassen, und mit krampfstillenden Mitteln sollte sich wieder einige Zeit beruhigt, nach dem Verlauf aber etlicher Wochen über die nämlichen Schmerzen in dem Unterleibe und dem Kreuze neuerdings sich sehr beklagt haben, so daß sie sich mit Ausgang des Monats July des nämlichen Jahrs der ärztlichen Behandlung völlig überlassen mußte.

Während dieser Zeit ist auch durch den After ein dünner mit Blut vermischter Eiter, doch nachher wieder zu einigem Stillstand von 6 Wochen, ausgeflossen.

Nach dem zu Ende des Monats December gemachten Besuch bey ihrer kranken Mutter, wo sie einen Ekel gefaßt haben will, kam sie krank zurück, und behielt auf die verordnete einigemal wirkende Brechwurzel einen lange anhaltenden Durchfall; wo sodann am 10. Jenner 1814 einige kleine Knochen mit wässerig-dünnem, außerordentlich stinkendem Unrath durch den After abgegangen sind.

Der nach 5 Tagen herbeigerufene Stabschirurg Streit, welchem die abgegangenen kleinen Knochen mit der Versicherung vorgezeigt worden, daß noch mehrere dergleichen in dem Uter stecken, hat dieß wirklich so gefunden, und einen Theil des Stirn- und Scheitel- und Hinterhautbeins, und mehrere Rippen allmählig heraus genommen.

Noch sind wieder von selbst, und auch durch die eigene Hülfe am 4. Februar und am 1, 3, 7, und 30. März, und am 24. April d. J. mehrere kleine Knochen mit einem äußerst stinkenden Ausfluß abgegangen, während nachher immer der nämliche Durchfall angehalten hat.

Soweit die bis zum 30. August 1814 reichende Erzählung des nun verstorbenen Stabschirurgen Streit von dem merkwürdigen Zustand dieser Frau, welche weiterhin weder ärztlichen noch heb- und wundärztlichen Beystand verlangt hat.

Der Kreisoberhebarzt und Oberlandchirurg Erhardt in Ettenheim hat bey Gelegenheit der Bezirkshebammenprüfung am 6. September 1814 die Untersuchung der Bauerschen Frau ebenfalls vorgenommen, und die Mutterscheide natürlich, und den Muttermund, wie in den ungeschwängerten Zustand gefunden, so jedoch daß der Mutterhals ganz kurz, und dicker, und weicher, als er es seyn sollte, geschienen hat.

Bey dem soviel möglichen Zufühlen hat er eine vorwärts in dem Mastdarm mehr ovale als runde Oeffnung in der Größe eines Sechsbägners entdeckt,

durch welche er die hintere Wand der Gebärmutter zu berühren glaubte. Wegen der dadurch verursachten Schmerzen stand er von der Untersuchung ab, und verordnete gegen die abfließende stinkende Sauche die geeigneten Einspritzungen und Bäder; wo aber weder von dem Einen noch von dem Andern Gebrauch gemacht ward, so daß das häusliche Geschäft theilweise möglich forthin verrichtet, und alles der guten Natur überlassen worden ist.

Von der im März 1824. wiederholten persönlichen Erkundigung über das jetzige Befinden gibt Erhardt unter andern mit dem Ersten zwar nicht ganz einstimmigen Aeußerungen dieser Frau das wohl glaubliche aber an, daß der Leib nur einseitig dick, daß die monatliche Reinigung sehr wenig und unordentlich, daß bei der ersten deutlichen Bewegung des Kindes ein täglich zunehmender Schmerz in der untern Lendengegend — daß auch bis Ausgang des 7ten Monats die Bewegung des Kindes fühlbar, und daß bey der neu-lichen Untersuchung die Oeffnung in dem zur Zeit etwas hervorgebrängten aber nicht schmerzhaften Mastdarm noch vorhanden gewesen, und endlich daß von Zeit zu Zeit doch etwas Schleim aus diesem ohne Gestank abgeht, und bey der übrigen Gesundheit aber aller Arbeit vorgestanden wird.

Der in der neuesten Zeit auch zum Bericht aufgeforderte Landchirurg Scheible in Offenburg gibt von dem im Monat März 1824. gemachten Besuch an, daß diese Frau, welche bey ihrem Mann munter und froh

froh am Tische gefessen, und mit Wein sich gütlich gethan hat, die Frage, ob sie dieselbe seye, welche im Jahr 1813 und 1814 diese merkwürdige Zufälle gehabt, ganz lächelnd bejaht habe. Die Angabe stimmt meistens mit dem obenbemerkten überein, nur mit der beygefügtten Berichtigung, daß die Menstruation acht Monate lang gleichsam regelmäßig sich eingestellt, und man diese bey Schwangerschaften sonst sehr seltene Erscheinung einzig der Vollblütigkeit zugeschrieben hat, daß eine zwar deutliche, aber schwache Bewegung des Kindes verspürt, und daß ungeachtet der lästigen Empfindung eines vollen Magens blos das rohe, unreife Obst, und auch der Wein, obwohl die Mehlspeisen nur in geringer Menge, ertragen, von den übrigen Nahrungsmitteln und Getränken aber gleich nach dem Genuß ein gewaltsames Erbrechen, und eine Vermehrung der schon vorhandenen Beschwerden verursacht worden — daß ferner in der bemerkten Zeit im Jänner 1813. zur Nuthmasung von Geburtswehen die Schmerzen in dem Kreuze sich auch bis in den Schenkel gezogen haben, und ein röthliches Wasser aus der Mutterscheide abgelaufen ist — daß endlich die Bauersche Ehefrau in der Folge alle heil- und wundärztliche Behandlung standhaft zurückgewiesen, und zu der dort unter dem gemeinen Volke gepriesene Quirinusbüße die Zuflucht vertrauensvoll genommen habe, welche unter andern Bußübungen auch in strengem Fasten und Diät bestehen sollen.

Nachträglich wird angegeben: bey dem fortwäh-

renden Eiterausfluß, und bey der Untauglichkeit zu jeder häuslichen Arbeit, und in einem kraftlosen Zustande seye zu Ende Oktober 1813. unter wiederkehrenden heftigen Schmerzen in dem Unterleibe und mit Drang auf den After eine große Menge klumpenförmiges Blut abgegangen, worauf der seither lästige dicke Unterleib um ein merkliches abgenommen, und bis Juny 1814. die Schmerzen um vieles sich vermindert, und kein Blut und kein Eiterausfluß mehr sich gezeigt habe, und 4 Wochen nach diesem Blutabgang die Menstruation wieder erfolgt ist, welche noch bis auf diese Zeit regelmäßig periodisch, jedoch mit vorangehenden Kreuz- und Leibschmerzen verbunden, jedesmal 8 Tage lang andauert.

Von diesem Zeitpunkt der anfangenden Genesung hat sich eine besondere Gflust eingestellt, zum anfänglichen Genuß gebratenen Kalbfleisches, und nachgerade auch anderer leichten Speisen zu dem glücklichen Fortgang der Besserung, und zu der innerhalb 10 Wochen von selbst hergestellten Gesundheit, in welcher sich die Frau bis jeho auch bei vollen Kräften befindet, ohne seit dem ungefähr 10 Jahre langen Zeitraum von sonst einer Krankheit ergriffen, und ohne einer Schwangerschaft mehr ausgesetzt gewesen zu seyn.

Bei der überdiß noch angestellten Untersuchung fand der Landchirurg Scheible den After an zwei Stellen, welche von den mit der Zange herausgezogenen wahrscheinlich scharfen Schädelknochen zerrissen worden, stark vernarbt, und sehr verengert, so daß die Frau,

derselben Geschlechtstheile in normalem Zustande waren, an Verstopfung öfters noch leidet.

So weit also die Geschichte: Freilich vermißt man noch Manches, welches mehr Aufschluß und Vollständigkeit geben könnte — nämlich theils über das Individuelle und die Körperbeschaffenheit dieser Frau, und über das Verhalten derselben, theils über das auch wahrscheinlich sich geäußerte wechselseitige deutliche oder auch schleichende Fieber, und über die Ab- und Aussonderungsfunktionen.

Dennoch aber bietet dieses Geschichtliche, wenn es auch in der Hinstellung nicht ganz den wissenschaftlichen Forderungen entsprechen mag, so viel dar, daß es immerhin den ärztlich geburtshülflichen Merkwürdigkeiten bleibend sich anreihen wird.

Wenn auch die Erzählungen der Wund- und Hebärzte, welche die Bauersche Ehefrau beobachtet, und eines Theils berathen haben, in mehr Kürze hätten können zusammengestellt, und geliefert werden, so hat man sich doch dazu nicht, und vielmehr also, berechtigt geglaubt, den in dem getheilten, von Anfang und zu Ende 10jährigen Zeitraum gesammelten Beobachtungen derselben, und die Aufnahmen der Aussagen der Patientin, welche von dem Einzelnen sich doch nicht mehr deutlich erinnerte, und zu einiger Erzählungsabweichung Anlaß gegeben hat, zum Vorwurf selbst der Weitläufigkeit, geradehin so mitzutheilen.

Ueber diese sehr seltene, und wegen des glücklichen durch die Kunst und Mittel mit wenig oder bald

foviel, als mit Nichts, und bloß durch die vorher gesunde kräftige Körperbeschaffenheit und durch die heilkräftige Natur bewirkten Ausgangs — über diese bald einzige Geschichte hinsichtlich des wahrscheinlich erst im Anfang des 3ten Monats erfolgten Absterbens des ausserhalb der Gebärmutter befindlichen Foetus \*) haben sich nun die Berichtgeber, ohne sich in das Physiologische, Pathogenische und Pathologische einzulassen, in Kürze dahin geäußert, daß das Kind in Ansehung der Grösse und Festigkeit der Knochen bis in den 7ten Monat gelebt haben müsse, und alsdann abgestorben, als fremder Körper durch seine eigene Schwere bis in

\*) Ueber die ähnlichen Fälle siehe:

Albucasis. chirurg. L. 2. c. 76.

Beobachtungen der k. k. med. chir. Akad. zu Wien 1. B. S. 65. 1801. und Carus Gynæcologia etc.

Fontanus obs. medic. et anatom. Epist. 7.

Heim — Erfahrungen und Bemerkungen über Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter. Berlin 1812.

Horn. Archiv für med. Erfahrungen. Sept. Oct. 1801.

Dominicus de Marinis diss. de re monstrosa etc.

Morgagni de sed. et caus. morbor. Epist. 48. art. 42.

Patuna (Nicol.) Relaz. int. al cadav. d'un feto.

Repertor. (neues krit.) für die gesammte Heilkunde 2. B. erstes Doppelheft pag. 94. Berlin 1823.

Sammhammer — von der Schwangerschaft des rechten ovarii. S. Russ's Magazin für die gesammte Medicin.

B. 16. H. 1. Berlin 1824. pag. 64. n.

Santorinus. Inst. d'un feto.

Valisnerius Istorica della generaz. P. 2. c. 17. n. 17.

die Beckenhöhle und bis zu dem Mastdarm sich gesenkt und durch den Druck und Reiz örtliche Entzündungen und Eiterung verursacht habe, und daß durch die scharfe Sauche der Mastdarm selbst angegriffen worden, und so durch die örtliche Zerstörung der Eiterausfluß zc. zur endlichen Aussonderung der knöchernen Theile dieser Frucht sich herschreibe. —

Daß ferner die Schwangerschaft an oder auch in dem Fallopischen Gang angenommen werden könnte.

Uebrigens mag man rücksichtlich der so weit schon ausgebildeten Knochentheile es mehr wahrscheinlich finden, daß die Ausbildungszeit bis zum Absterben der Frucht bis zum Ende des 7ten oder zu Anfang des 8ten Monats anzunehmen seye.

Die Zeichnungen von den theilweise ausgesonderten Knochenstückchen zu einiger Verdeutlichung und auch zur Beurtheilung sind beygefügt. S. die lithographirte Zeichnung — und die folgende Beschreibung der nach ihrer wahren Größe gezeichneten Knochen des Fœtus, welcher außerhalb der Gebärmutter der Bauerschen Ehefrau sich entwickelt hatte, und zwar:

- Fig. 1. Das linke Stirnbein, ziemlich vollständig.
- 2. Das rechte Scheitelbein, an welchem der vordere und hintere Rand fehlerhaft ist, und an dessen obern Rand die Verzahnungen deutlich wahrzunehmen sind.
- 3. Der Occipitaltheil des Hinterhauptbeins vollständig, wie er bey dem Fœtus angetroffen wird.

- Fig. 4. Der Körper des Keilbeins von beyden Seiten mit den kleinen Flügeln vollkommen gestaltet.
- 5. Das rechte Schlafbein — das tympanum noch einigermaßen vorhanden, und in dem Knochenring noch angehängt — ist ohne Fehler oder Mangel.
- 6. Die linke Hälfte des Unterkiefers noch deutlich in allen seinen Theilen.
- 7. Das linke Schulterblatt in seiner ganzen Gestalt; nur fehlt die cavitas glenoidea mit dem Rabenschnabelförmigen Fortsatz, so auch die Spitze des acromii als Epiphysis.
- 8. Das rechte Schlüsselbein vollkommen gebildet und ganz knöchern, nur daß bey der vordern Extremität die epiphysis fehlt.
- 9. Stücke einer vertebra der columna, welche bey dem Fœtus 3 getrennte Theile — den Körper und den apophysis darstellt, ohne angeben zu können, zu welcher Classe diese gehören.
- 10. Das eine Hüftbein, welches ganz vollkommen gestaltet ist, und auf dessen innern Fläche noch der symphysis sacro-iliaca und an dem untern Theil die Anlage des acetabuli sich befindet.
- 11. Zwey wahre Rippen der rechten Seite, deren hintere Extremität — das sogenannte Köpfchen, und in früherer Zeit Epiphysis ist, hier ganz fehlt.

Fig. 12. Der linke Oberarmknochen, der sowohl in der Ausdehnung als in der Festigkeit des Knochenbaus, vollkommen normal ist; nur fehlt oben der Kopf mit den tuberculis, und unten der condylus.

— 13. Die beyden ossa antibrachii der rechten Seite; der cubitus und der radius sind in der Knochenbildung ziemlich vorgerückt, indessen diese an den Enden als epiphyses mangelhaft.

— 14. Der Knochen des rechten Oberschenkels von starkem Knochenbau — indessen fehlt der Kopf, der Hals und der trochanter, und unten der condylus.

— 15. Die beyden Knochen des linken Unterschenkels tibia und fibula — natürlich und in dem Knochenbau fest; an beyden fehlen oben die condyli und unten die malleoli.

Uebrigens sind noch mehrere dergleichen kleine Knochen, welche man in die Zeichnung aufzunehmen zum Theil für überflüssig, und zum Theil für zu undeutlich gehalten hat, nämlich:

Das rechte Stirnbein, an welchem der pars orbitalis fehlt.

Das linke Schlasbein.

Der annulus osseus des äußern Gehörgangs.

Mehrere abgesprungene Knochenstücke von dem breiten Schädelknochen.

Das rechte os jugale ganz normal.

Daß ganze os palati der rechten Seite.  
 Daß rechte os maxillare superius vollständig.  
 Drey wahre und drey falsche Rippen.  
 Das andere Hüftbein.  
 Der linke Schenkelknochen.  
 Der rechte Oberarmknochen.

So daß also in allem 29 größere und kleinere  
 Knochenstücke zum Theil von selbst abgegangen, und  
 zum Theil künstlich aus dem Uter herausgeschafft wor-  
 den sind.

Medicinisch — gerichtliches, schon im Jahr 1815 erstattetes Gutachten in Untersuchungs = Sache gegen C. B. H. von W. wegen eines an ihrem neugeborenen Kinde begangenen Mordes.

Von dem großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweikhardt.

Hippocrates:

Qui septimo mense nati sunt, supersunt quidam,  
licet ex multis pauci.

Um über die in obbenannter Untersuchungs = Sache veranlaßten und sich widersprechenden Gutachten des Physikats L. und des Hofgerichtlichen Medicinal-Referenten — besonders aber auch darüber eine gutachtliche Aeußerung zu geben, ob die von der C. B. H\* an ihrem neugeborenen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey, daß desselben Tod dadurch habe erfolgen können, oder nach den vorliegenden Umständen habe erfolgen müssen, oder nicht? bemühe ich mich

I. das Geschichtliche dieses nicht unbedeutenden ärztlich = legalen Falles aus den verhandelten Criminal-Acten getreulich auszuheben

II. das *judicium medico chirurgicum* des Physikats L. über die an dem in Frage liegenden Leichnam vorgenommene gerichtliche Obduktion — so wie

III. das Superarbitrium des Hofgerichtlichen Medicinal-Referenten und zwar jedes einzeln zu prüfen, so fort

IV. diese beiden sich widersprechenden Gutachten gegen einander zu halten, und endlich

V. Mein Votum über die vorgelegte Frage:

„ob die von der Inquisitin an ihrem neugeborenen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey? u. s. w. (siehe oben)

nach medicinischen Grundsätzen und in Gemäßheit der vorliegenden Thatsachen so gründlich als faßlich nach Kräften vorzulegen.

#### I.

„Das Geschichtliche dieses nicht unbedeutenden medicinisch = gerichtlichen Falles besteht wesentlich in Folgendem:

Die ledige 28 Jahre alte C. B. H. von W. hat am 15. Dezember 1814, Vormittags nach 11 Uhr, nach verheimlichter und hartnäckig abgeläugneter Schwangerschaft, ein Kind weiblichen Geschlechts heimlich und ohne alle menschliche Beihülfe im Bett geboren, dasselbe aber unbekannter Weise in der Absicht es zu tödten, mit der rechten Hand oben auf den Kopf gedrückt, mit der linken Hand aber des Kindes beide Hände so zusammen gehalten, daß sie mit dem Daumen der linken Hand bis hinauf an den Hals gereicht habe. So dann habe sie das für todt gehaltene Kind mit der

Nachgeburt ohne Ablösung des Nabelstrangs unter ihr Kopfkissen gelegt, ein paar Röcke auf dasselbe zur Verheimlichung gedeckt, und ihren Kopf darauf gelegt, die Hebamme F. hat dieses Kind bald nachher todt unter dem Kopfkissen hervorgezogen, und Spuren am Hals desselben von einer an ihm verübten Gewaltthätigkeit gefunden.

Am 16ten vorbenannten Monats wurde dieses von der C. B. H. geborne, und für das ihrige erkannte Kind gerichtlich obducirt, wie das über die Inspektion und Sektion des Leichnams geführte Protokoll bestätigt.

Ueber den Hergang der Schwängerung und Niederkunft gab die Inquisitin in verschiedenen Verhören folgende Umstände an.

Sie habe bis zum B\*. Frohnfasten-Markt, welcher einige Zeit vor dem neuen Jahr abgehalten worden sey, ihr monatliches Geblüt meistens regelmäßig gehabt, damals aber habe sie sich in Unzucht vergangen, indem ein Knecht von D\*. sie in W. abgeholt, und dann mit ihr nach B\*. von da aber zum Tanz nach H\*. gegangen sey. Auf dem Heimweg habe sie dieser Knecht mehrmal gebraucht, und seye dann in der folgenden und zweiten Nacht darauf die ganze nächtliche Zeit hindurch bei ihr gelegen, und sie jede Nacht gebraucht, und so hätte sie den Umgang mit ihm fortgesetzt, bis er zur B. Landwehr gekommen sey. Bald darauf seyen fremde Soldaten in W\*. eingerückt, sie hätten zwei ins Haus bekommen, wovon sie den Einen gerne gesehen, der sich dann mit ihr fleischlich, aber

nur ein Einzigesmal, vermischt habe, dieß sey im Winter gewesen, wo es den ersten Schnee gelegt habe, sie habe damals ihre Zeit nicht mehr gehabt, und vorher schon seit dem genannten Frohnfasten-Markt nichts mehr davon gespürt. Sie sey in der Meynung gestanden, ihr Geblüt verdorben zu haben, aber niemals habe sie geglaubt, daß sie schwanger sey, sondern, daß ihr dicker Leib vom Andringen des Geblüts herkomme. Die Leute um einander hätten gesagt, daß sie schwanger sey, allein sie habe es nie geglaubt, weil ihr Leib oft dicker, oft dünner gewesen sey, ja, obgleich das Kind zu Zeiten wirklich bei ihr gezuckt habe, so habe sie es aber nicht für das Kind, sondern für das Andringen des verhaltenen Geblüts gehalten.

Zwei Tage vor ihrer ihres Unglaubens ungeachtet doch erfolgten Niederkunft habe sie schon hie und da Schmerzen im Rückgrad verspürt, was sie aber für Rückenweh gehalten habe, erst Tags vorher und dann in der Nacht habe sie gemerkt, daß es Wehen seyen, inzwischen seye sie zuweilen hinaus in frischen Hof, wo es ihr leichter gewesen, da habe sie schon solche Schmerzen gehabt, daß sie sich auf dem dort liegenden Stein habe wälzen müssen; als sie wieder in die Kammer gekommen, habe sie sich mit beeden Händen am Stuhl halten müssen. Sie habe in der Nacht manchmal vor starken Schmerzen und Wehen schreien müssen, endlich sey es Tag geworden, sie habe fortwährende Wehen gehabt, die sie manchmal verbissen habe. Bald nach 11 Uhr Vormittags habe sie das Kind bekommen. So

bald das Kind auf die Welt gekommen, habe es geschrieen, es sey stark blutig gewesen, und mit dem Kind wäre die Nachgeburt gekommen, wo sie Eines mit dem Andern von sich gelöst habe.

In Betreff der Behandlung des so eben gebornen Kindes gab Inquisitin bei mehrern Verhören, und noch beim Raihabitons - Akt immer folgendes an: Nachdem sie geboren gehabt, habe sie mit der rechten Hand das Kind auf den Kopf gedrückt, mit der linken Hand aber dessen beede Hände zusammen gehalten, so jedoch, daß sie mit dem Daumen der linken Hand bis hinauf an den Hals gereicht, und eben dadurch das Kind am Hals Kräher bekommen habe. Das Kind habe nicht lange geschrieen, sondern es sey ihm Blut aus Mund und Nase herausgelaufen, doch nicht so viel. Uebrigens habe sie nur Eine Vater unser Länge gedrückt, wo dem Kind gleich das Blut aus dem Mund und aus der Nase herausgelaufen, was sie wohl habe sehen können, weil sie das Kind gleich nach seiner Geburt, wie es neben ihr auf dem Gesicht gelegen, so herumgewendet, daß es mit dem Gesicht gegen sie geschaut, und mit den Füßen zunächst gegen ihren Leib gelegen habe. Hierauf habe sie das Kind nebst der Nabelschnur und Nachgeburt unter ihr Kopfkissen gethan, und habe sich das Kind hierauf nicht mehr bewegt.

## II.

Das von dem Physikat L. verfertigte und dem

dortigen Bezirksamt unter dem zweiten Febr. 1815 übergebene *Judicium medico chirurgicum* enthält folgende von dem Verfasser desselben aufgeworfene und beantwortete Fragen:

Die erste Frage nämlich:

„war das in Untersuchung liegende  
„Kind vollkommen ausgetragen, oder  
„nicht?

betrifft die Lebensfähigkeit des Kindes und die Antwort, daß es zwar noch nicht ausgetragen, sondern 7. Monate alt, folglich doch ein *partus vitalis* gewesen, möchte zwar erwiesen seyn;

siehe: Bucholtz (Wilh. Heinr.) *Beitraege zur gerichtlichen Arznei - Gelahrtheit und zur medic. Polizey.* Weimar 1790. B. III. p. 25.

siehe: Pyl (Jul. Theod.) *Aufsätze von Beobachtungen aus der gerichtlichen Arznei - Wissenschaft.* Berlin 1786. Samml. IV. Fall 20. pag. 99. Samml. VI. Fall 18. pag. 172. Samml. VIII. Fall 20. p. 160.

allein es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser noch mehrere von dem gerichtlichen Arzte nie zu übersehende Merkmale der Reife oder Unreife eines neugeborenen Kindes zur Bekräftigung seiner Behauptung angegeben hätte. Z. B.

1.) Die Beschaffenheit der Fontanellen.

2.) Das Wegstehen der Ohrenlappen vom Kopf, so wie die knorpelartige Beschaffenheit derselben,

siehe: Pyl a. a. D. Samml. III. Fall 5. p. 23.

- 3.) Der Stand der Stirnnath.
- 4.) Die frischen Gesichtszüge des Kindes, oder
- 5.) Alternde Aussehen desselben.
- 6.) Das Vorhandenseyn, oder der Mangel der Wolle auf der Oberhaut des Körpers.
- 7.) Das Musculöse, oder die Schlappheit und Magerkeit des Kindes.
- 8.) Das Hervorragen der Wasser = Lefzen vor den großen Schaam-Lippen, oder das Verstecktfeyn jener.

siehe: Klose (W. Fr. W.) System der gerichtlichen Physik. Breslau 1814. Th. II. Abschn. I. Kap. 2. §. 31. p. 97 — 99.

siehe: Henke (Adolph) Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Berlin 1812. Materieller Theil Abschn. I. Kap. 1. §. 90 und 91. p. 54.

siehe: Roose (Th. G. Aug.) Grundriss medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen. Frankf. a. M. 1802, Abschn. III. Abtheil. 1. §. 33. p. 21. wo die wahren Worte

also lauten:

„die Zeichen der Reife eines neugebornen Kindes  
 „haben bei den mancherlei Individuen auch man-  
 „che Verschiedenheiten, die dabei Statt finden, nur  
 „in Verbindung mit einander Werth.“

siehe: Pyl a. a. D. Samml. VII. Fall 3. p. 35.

Ja es darf hier ungetügt nicht bleiben, daß der Verfasser in das *Judicium medico chirurgicum* Erscheinungen gebracht hat, von welchen im *Obdukti-*

ons-Protokoll gar nichts zu finden ist, denn wo heißt es in dem Inspektions-Protokoll:

„die Nägel waren nicht so weich mehr?“  
wo steht dort: daß

„die membrana pupillaris verschwunden war?“

oder

„daß die Ossifikation schon weit vorge-  
rückt sey?“

Dieses sind zwar freilich die Reife eines neugebornen Kindes bezeichnende Merkmale, sie können aber für die Vitalität dieses in Frage liegenden Kindes keinen Werth haben, weil sie im Obduktions-Protokoll nicht angegeben worden sind; doch vermögen diese Unterlassungs-Fehler, deren Verbesserung im *Judicio medico* aus dem Gedächtniß des Verfassers entlehnt worden ist, die Behauptung, daß dieses Kind eine 7 monatliche Leibesfrucht, folglich ein *partus vitalis* gewesen sey, keineswegs entkräften, weil ein Kind, das so viele Kennzeichen einer 7 Monate alten Leibesfrucht an sich trägt, als wie das von der Inquisitin zur Welt gebrachte, von den bewährtesten gerichtlichen Aerzten und den glaubwürdigsten Schriftstellern für eine lebensfähige Leibesfrucht gehalten wird.

siehe: Marius (Georg Heinr.) System der gerichtlichen Arzneykunde für Rechtsgelernte. Rostock und Altona 1810. Th. II. Hauptabtheil. I. §. 361. p. 185.

siehe:

siehe: Büttner (Christoph Gottlieb) vollständige Anweisung, wie durch anzustellende Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey? Königsb. und Leipzig 1771. S. 34. p. 20.

siehe: Pyl a. a. D. Samml. 1. Fall 18. p. 173.

### Die zweite Frage:

„wurde das Kind lebendig geboren, oder  
„todt geboren?“

Ist so bündig für das Leben des Kindes nach der Geburt und so überzeugend beantwortet worden, daß man ganz mit dem Verfasser einverstanden seyn muß, nur hätte das Schreien des Kindes bei der Geburt, und die Beschreibung des Zustandes des foraminis ovalis, so wie des ductus arteriosus Botalli angegeben werden sollen.

### Die dritte Frage:

„war die Geburt leicht oder schwer? und  
„unter welchen Umständen hat die C. B.  
„S. geboren?“

Der Physikus behauptet, daß die Geburt, im Ganzen genommen nicht besonders schwer gewesen sey, welcher Behauptung dann auch jeder, der mit der practischen Geburtshülfe bekannt ist, gerne beitreten wird; nur möchte wohl der Meynung nicht beigetreten werden können, welche den Satz zur Bestätigung einer nicht schweren Niederkunft aufstellt:

„weil an dem Kopf des Kindes nichts disproportionirtes zu finden war, so hat der übrige Kör-

„per dem bereits entwickelten Kopf von selbst leicht  
„folgen müssen ;

denn es haben ja die Achseln auch nach dem Durchgang  
des proportionirtesten Kopfs doch anstehen, und dieses An-  
stehen die Geburt erschweren können.

siehe: Knebel (Imman. Gottlieb) Grundriß der poli-  
zeilich gerichtlichen Entbindungskunde. Breslau 1803.  
Bändch. II. S. 275. §. 349. b

Freilich wäre, wenn dieser Fall hier statt gefunden hätte,  
der Inquisitin Niederkunft nicht wahrscheinlich ohne  
kunstgemäße Hülfe zu Stande gekommen.

Eben so gründlich und überzeugend ist meines Er-  
achtens

die vierte Frage:

„Auf welche Art ist das Kind gestorben?“  
von dem Physikat L. dahin beantwortet worden, „daß  
„nämlich das befragte Kind durch Druck auf  
„den Kopf und an den Hals sein kaum be-  
„gonnenes Leben apoplektisch verloren  
„habe.“

Außer den von eben benanntem Physikat angeführ-  
ten Beweisgründen aber möchte wohl für die Bestä-  
tigung dieser Todesart noch folgender Beweis dienen:

Daß dieses Kind nicht an Erstickung gestorben  
sey, beweisen folgende Erscheinungen und Thatsachen:

- a.) Das Gesicht des Kindes ist nicht aufgetrieben, we-  
der blau — noch braunroth gewesen, was die bald  
nach der Geburt herbei gekommene Hebamme ge-  
wiß beobachtet und entdeckt haben würde.

b.) Die Lungen waren locker und blaßroth von Farbe (nach dem Sect. Protoc. n. 39.)

c.) Die Erstickungs = Zeichen, welche Pyl a. a. D. Samml. VIII. Fall 19. p. 153. zusammengestellt hat, besonders auch das Plattgedruckte im Gesichte.

siehe: Meßger (Joh. Daniel) System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft nach Gruners Ausgabe. Königsberg und Leipzig 1814. Abschn. III. Kapitel 3. S. 296. p. 294. besonders aber S. 300.

fehlten bei diesem Kinde durchaus.

Nach den so gründlich — als überzeugenden Beantwortungen dieser Fragen darf also wohl behauptet werden:

- 1.) das von der C. B. H. geborne Kind ist ein par-tus vitalis gewesen.
- 2.) dieses Kind hat noch nach der Geburt gelebt, und ist
- 3.) apoplektisch gestorben.

Ueber das Urtheil aber, daß nämlich die diesem Kinde durch Druck auf den Kopf und am Hals zugefügt gewordenen Mißhandlungen zu den unbedingt tödtlichen Verletzungen gerechnet werden, soll in dem im letzten Abschnitt dieses Aufsatzes befindlichen Voto das Nöthige vorgetragen werden.

Nun wird

### III.

Zur Prüfung des von dem hofgerichtlichen Media

cinale-Referenten in F\*. unter dem 29ten März Dicti anni dem dortigen Hofgericht übergebenen Superarbitrii übergegangen.

Dieses Superarbitrium hebt zwar mit einer Lobe-  
beßerhebung der obducirenden Aerzte an, fährt hin-  
gegen mit dem Tadel ihres Judicii fort, und so wie  
jene — vorzüglich in Betreff der Genauigkeit der zu  
Protokoll gegebenen Erscheinungen am Leichnam über-  
trieben ist; so ist dieser hingegen in Hinsicht auf die  
wissenschaftliche Beurtheilung in den meisten Punkten,  
wie sogleich bewiesen werden soll, nicht ganz billig.

Schon bei der Beantwortung der ersten Frage  
behauptet obbenannter Medicinal-Referenten gegen den  
Physikus in L\*, daß das von der Inquisitin geborne  
Kind keine ganz reife, zu vollen Tagen getragene le-  
bensfähige Leibesfrucht gewesen, weil es nur 4 Pf. 8½ Lth.  
gewogen, auch nur 16 rheinische Zolle gemessen habe,  
und weil der klassische gerichtliche Mehger sage:

„ein reifes Kind sey mehrentheils zwischen  
„6 bis 7 Pfunde schwer und 19 bis 22 rheinländi-  
„sche Zolle lang —“

wo hat dann aber besagtes Physikat behauptet, daß  
das in Frage liegende Kind eine reife, zu vollen Ta-  
gen getragene lebensfähige Leibesfrucht gewesen sey —  
hat er dasselbe nicht für eine 7 Monat alte Leibesfrucht  
erklärt? oder spricht dann Mehger von einer 7 monat-  
lichen Leibesfrucht, wenn er von einer reifen die Kenn-  
zeichen angiebt? sagt nicht dieser klassische Schriftsteller  
a. a. Orte S. 299. in der Note a) „die Verschiedenheit

„des Gewichts ist oft nur relativ, und nach der Mutter Größe bestimmbar, oder wohl ganz unbestimmt. In zweifelhaften Fällen sind die angegebene Merkmale nicht Einzelne, sondern collective zu nehmen.“ Sagt Mezger nicht S. 300. „Ein frühzeitiges Kind (partus praecox) ist minder schwer und lang — die frühzeitigen Kinder sterben meistens bald, ungeachtet sie, wie einige Beispiele beweisen, (vitalis) lebensfähig sind.“ Eben so wenig kann Zeller's Zeugniß hier gelten, weil er gleichfalls von einem reifen Kind spricht.

Daß also, wie mehr besagter Medicinal-Referent behauptet, der C. H.\* Kind noch weit in der Reife zurückgeblieben sey, kann nur dies auf die Hälfte des 7ten Monats der Schwangerschaft angenommen werden, wofür hier folgende ebenfalls klassische Schriftsteller und zum Theil bekannte Hebärzte bürgen, z. B.

Augustin, der in seinem Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft n. IV. p. 66. sich so ausdrückt:

„im 8ten Monat beträgt die Länge des Foetus  $16\frac{1}{2}$  Zoll, und das Gewicht 3 bis 4 Pf. — Ein solcher Foetus kann sein Leben außerhalb der Mutter fortsetzen.“

Henke, der sich am a. D. S. 95. p. 56. u. 57. also verhalten läßt.

„Frühgeburten aber d. h. alle nach Ablauf des 7ten Monats, oder der 32ten Woche gebornen Kinder sind als lebensfähig zu betrachten, und zwar um

„so mehr, je näher dem regelmäßigen Termine der  
„Geburt sie zur Welt kommen.“

Klose, drückt sich I. c. §. 31. p. 68. so aus.

„Im achten Monat und zu Anfang des neunten,  
„wiegt das Kind schon 4 bis 5 Pf. und mißt gegen  
„18 Zoll.“ Und

Klose bestimmt in seinem Grundriß medicinisch = ge-  
richtlicher Vorlesungen §. 36. p. 23. deutlich:

„Ein vorzeitiges Kind ist um so lebensfähiger, je  
„näher es dem regelmäßigen Zeitraume der Geburt  
„ist, so daß eine siebenmonatliche Leibesfrucht we-  
„niger lebensfähig ist, als eine achtmonatliche u.  
„s. w.“

Im vorliegenden Falle läßt sich freilich mit Be-  
stimmtheit weder der Anfang der Empfängniß noch der  
Zeitraum der Schwangerschaft, in welchem Inquisitin  
geboren hat, angeben, weil jener Anfang nicht deutlich  
aus den Untersuchungs = Akten zu ersehen ist, denn sie  
hat zwar angegeben, sie seye an dem B\*. Frohnfasten-  
Markt 1814 geschwängert worden, (Inq. Akt fol. 40<sup>a</sup>  
quest. 41. fol. 41<sup>a</sup> q. 44. — fol. 77. q. 156. ratihab. Prot.)  
allein in den benannten Akten wird diese Markts = Zeit

- 1.) von der Inquisitin auf einige Zeit vor dem  
neuen Jahr 1814. angegeben (Akt. fol. 39<sup>b</sup> q.  
39. dann
- 2.) von dem inquirenden Richter ex officio auf den  
Freitag vor den Christfeiertagen (Akt. fol. 57<sup>a</sup>)  
und
- 3.) von den Hofgerichts = Referenten in F\*. aber auf

den 3ten Juni jeden Jahrs (mithin 1814. auf den Freytag) bemerkt,

und da wäre also dieses Kind mit Ende der 28sten Woche, oder nach 196 Tagen der Schwangerschaft, oder binnen 6 Monaten und 12 Tagen nach der Empfängniß zur Welt gekommen, was schon deswegen nicht wohl seyn kann, da das Kind geschrieen hat, keine sechs monatliche Leibesfrucht die Fähigkeit zum Schreien schon besitzt.

In Hinsicht der zweiten Frage stimmt der hofgerichtliche Medicinal-Referent in Beziehung auf das Leben des quästionirten Kindes nach der Geburt dem obducirenden Arzt zwar bei, zieht aber aus dem Umstand, daß das Kind nicht lange geathmet hat, den Schluß,

„daß es noch eine große Schwäche gehabt habe,  
 „und daß sein Lebensfunken, der nun blos auf  
 „dem Athemholen beruhete, nachdem die Kraft  
 „seines vorigen im Schooße der Mutter, vermittelt  
 „des Mutterkuchens genossenen Lebens von ihm ge-  
 „wichen sey, nur noch geglimmt habe, und äußerst  
 „leicht auszulöschen gewesen sey.“

Dieser Meynung kann aber um deswillen nicht beige-  
 stimmt werden, weil das Kind, wie oben schon gesagt  
 worden, geschrieen hat, als es auf die Welt kam, wel-  
 ches, wenn der Lebensfunke des Kindes so sehr schwach  
 gewesen wäre, wohl nicht hätte seyn können, wie sol-  
 ches die bewährtesten Schriftsteller bezeugen, und das

Schreien des neugeborenen Kindes als eines der vorzüglichsten Merkmale seiner Lebensfähigkeit bezeichnen,

siehe:	Mesger	a. a. D.	§. 299. p. 297.
—	Knebel	— — —	§. 876. p. 284.
—	Klose	— — —	§. 31. p. 99.
—	Masius	— — —	§. 252. p. 185.
—	Henke	— — —	§. 90. p. 54.

nach fol. 9<sup>a</sup> quaest. 6. der Untersuchungs = Akten aber hat das H\*.sche Kind einen lauten Schrey gethan.

Zur dritten von dem Hofger. Medicinal-Referenten in H\*. begutachteten Frage in Hinsicht des Herganges der Geburt, findet man hierorts folgende Bemerkungen geeignet:

a.) Ueber die Inq. Akt. fol. 7<sup>b</sup> gethane Aussage der Inquisitin: sie habe das Kind selbst aus dem Becken gezogen, hatte der obducirende Arzt, als mit der H\*. am 1ten Jenner laufenden Jahrs noch ein besonderes Verhör vorgenommen worden ist, gar keine weitere Frage an sie zu richten, weil sie davon in den speciellen Verhören kein Wort mehr gesprochen, und das Ziehen auf die Nachgeburt angewendet werden muß, weil sie dieser, nachdem das Kind bereits neben ihrem rechten Bein auf der Welt lag, fortgeholfen hat. (fol. 85<sup>b</sup> q. 198.) ja, da das Kind, noch ehe sie die Nachgeburt herausgeholt, geschrien, (fol. 86<sup>a</sup> q. 199.) Inquisitin aber bis zum Herausholen der Nachgeburt ein Water unser lang zugewartet hat; so ist nicht einzusehen, warum der Hofgerichts = Medicinalrath der H\*. doch jene Handlung, daß sie nämlich das Kind selbst

aus dem Becken gezogen habe, gar nicht absprechen zu können wähnt, indem er doch bald darauf sagt:

„was die beängstigte Mutter von dem noch vor  
 „des Kindes Mißhandlung an desselben Halsadern  
 „wahrgenommenen Athmen angiebt, verdient gar  
 „keine Achtung.“

war dann da diese nämliche Mutter weniger beängstigt, als sie an der Nabelschnur zog? welche Inconsequenz! dort allen Glauben beizumessen — und hier alle Beachtung abzusprechen.

b.) Der Hofger. Medicinal-Referent hätte mit dem Satz des Physikats P\*, daß dem in Frage liegenden von seiner Mutter im Bett gebornen Kind kein Schaden geschehen sey, weil es nicht gefallen, oder nirgends angestoßen worden sey, ganz einverstanden seyn können, wenn er nicht aus diesem Satz den falschen Schluß gezogen hätte,

„Obducent behauptete, daß einem Kinde bei der im  
 „Bette vorgehende Geburt eben kein Schaden ge-  
 „schehen könne.“

Dieser Obducent hat unstreitig wohl gewußt, daß ein im Bett gebornes Kind durch Ersticken am Leben Schaden nehmen könne — weil er aber bewiesen hat, daß das quästionirte Kind sein kaum begonnenes Leben nicht durch Erstickung verloren habe, so hat er auch jenem Umstand des Nichtfallens und Nichtanstoßens bloß in Bezug auf die an dem Kopf des Kindes, der bei der Geburt vorgelegen ist, vorgefundene Verletzung angeführt.

Auch mit der bei der vierten Frage von dem Physikat P\* vorgetragene Todesart, ist der mehr berührte Medicinal-Referent nicht zufrieden, und zwar aus folgenden Ursachen:

1.) Wendet er dagegen ein, daß noch andere Todesarten bestehen konnten, nämlich die des Erstickens, und die der tödtlichen Schwäche.

Gene hatte, wie wir schon oben gesehen haben, nicht statt, und von dieser wird weiter unten die Rede seyn.

2.) Nennt er die Erklärung im *Judicio medico*, als könnte dieses Kindes Schlagfluß nur allein von dem gehinderten Rückfluß des Blutes aus dem Gehirn durch den zusammen gedruckten Hals und Kopf bewirkt worden seyn, ein bloßes Suppositum, daß sie dieses aber nicht, sondern ein auf den Thatbestand begründeter Satz sey, wird unten bei der Gegeneinanderstellung und Vergleichung dieser zwei Gutachten bewiesen werden.

3.) Verneint er, daß diese Gehirn = Blutschwellung absolut tödtlich bei diesem Kinde seyn mußte, worüber gleichfalls unten die nöthige Gegenerklärung folgen wird.

4.) Supponirt er, daß die oberflächlichen Blut = Unterlaufungen auch bei wirklich schon bestandnem Tode des Kindes noch haben entstehen können, da das Blut in so kurzen Zwischenräumen (einer Vater unser Dauer) selbst in den Gefäßen noch nicht stocken konnte. — Können dann bei wirklich schon bestandnem Tode noch Sugillationen entstehen, besonders wenn sie nicht so oberflächlich sind, als sie von dem H. G. M. Referen-

ten angegeben worden sind? Zur Widerlegung dieses Suppositi wird hiemit dieser Referent auf seine klassischen Schriftsteller Me g g e r verwiesen, a. a. D. S. 92. nota b. p. 103. und S. 372. p. 364. so wie auf Henke a. a. D. S. 526. p. 211. und daß die Blut-Unterlaufungen nicht oberflächlich gewesen sind, zeigt das Inspekt. und Sect. Protokoll bei den Numern 18. 19. 20. 21 und 23. so wie 31. 32 und 38. Endlich

5.) bemerkt der oft benannte Referent, daß noch nicht als entschieden und bewiesen angenommen werden könne, daß das befragte Kind bei dessen Auffinden (spätestens eine Viertelstunde nach der erlittenen Gewalt) unstreitbar schon todt gewesen seyn müsse, und nicht nur mehr scheidet seyn konnte. — Wie kann ein gerichtlicher Arzt, der in einem und eben demselben Superarbitrio behauptet, das Kind sey schon vor erlittener Mißhandlung wegen der abwärts Gesichtslage gegen das unterliegende blutvolle Bett erstickt, und auf solche Art als ein sehr schwaches mit *vita minima* begabtes Wesen gleich wieder gestorben, nun hintendrein Kunstverständige glauben machen wollen, eben dieses schwache, unausgetragene Kind habe nach den nicht zu läugnenden erhaltenen Mißhandlungen, deren auffallende Spuren bei der Obduktion des Leichnams sich offenbaren, noch eine Zeitlang als scheidet fortleben, und, wenn die herbeigekommene Hebamme zweckmäßige Mittel angewendet haben würde, noch gerettet und am Leben erhalten werden können. Welcher Widerspruch! Wenigstens werden apoplectisch todt scheinende, nicht ausge-

tragene, schwache, kurz in die Kategorie des von der C. B. H\*. gebornen und mißhandelt gewordenen Kindes, gehörige Kinder wohl schwerlich durch auch noch so schnell angewendete Rettungsmittel beim Leben erhalten werden können.

Nun stellt der H. G. Medicinal-Referent als Resultat seines Superarbitriums eine auf sechserlei Art mögliche Todesart auf, welche das in Frage liegende Kind seines kaum begonnenen Lebens wieder habe berauben können, nämlich:

- 1.) „Ersticken von gehemmtem Athem, durch Blutein-  
„guß in Mund und Nase, bei gänzlichem Mangel  
„an Hilfe.“

Daß Erstickung hier nicht Statt gehabt habe, ist bereits dargethan worden.

- 2.) „Ersticken des so schwachen Kindes, wenn es  
„während dem Ausziehen der Nachgeburt auf das  
„Gesicht gelegt wurde.“ Diese Todesart hatte  
nicht Statt, weil

a.) das Kind überhaupt nicht an Erstickung gestorben ist.

β.) dasselbe, bis die Mutter die Nachgeburt gehabt, neben der Mutter auf ihrem rechten Bein gelegen hat, ohne daß das Kind von dem Deckbett zugehan gewesen ist. S. Inq. Protok. fol. 87<sup>b</sup> q. 206. und

- γ.) nach des Medicinal-Referenten eigenem Dafürhalten, das Kind wohl hätte Weile zum Schreien

gehabt, da es auf der Mutter Schenkel frey lag.

3.) „Ersticken unter den zwei Weiberröcken und dem „Kopfpolster, worauf noch der Mutter Kopf lag.“

Hätte auch das Kind in diesem Zeitpunkt, wo es nach Aussage der Inquisitin so wohl, als auch nach des Med. Referenten eigener Darstellung ob vitam minimam schon todt war, noch eine tödtliche Erstickung auf die eben benannte Art erleiden können; so würden sich auch die untrüglichen Kennzeichen dieser Todesart im Leichnam dargestellt, und haben finden lassen.

4.) „Schlagfluß durch eben das gehemmte Athmen.“

Hiergegen lassen sich folgende Einwürfe machen:

a.) Das gehemmte Athmen durch den Blutstrom aus der Gebärmutter ist eben so wenig erwiesen, als daß das freie Liegen auf dem Schenkel mit dem Gesicht das Athemholen gehemmt haben mag.

β.) Hemmung des Athems aber verursacht weit eher den Stick — als den Schlagfluß.

5.) „Schlagfluß vom Druck auf den Hals, und daher gehemmten Rückfluß des Blutes aus dem Gehirn.“

Dieser Todesart wird mit dem Zusatz: wegen des Drucks auf den Kopf beige stimmt, und bemerkt, daß es nicht einzusehen ist, wie man neben diese vor Augen liegende Todesart

noch fünf andere mögliche Todesweisen hinstellen konnte! Endlich:

- 6.) „auch Anfangs nur höchste Schwäche und Scheintod und dann langsamer Uebergang in tödtliche Ohnmacht bei gänzlichem Mangel an Rettungsversuchen.“

Diese Todetart ist wohl nichts anders, als Ausdruck des Erbarmungs- und Mitleids-Gefühls, denn wie kann ein scheinodtes Kind ein Vater unser lang schreien, Inq. Prot. fol. 86<sup>a</sup> q. 200. oder einen lauten Schrey thun? *ibid.* fol. 7<sup>a</sup> oder woher sollten sonst die unverkennbaren Merkmale einer Apoplexie entstanden seyn?

So räthselhaft es sonst ist, daß der Med. Referent eine so lange Reihe von Todesarten bei diesem Kinde, das unstreitig die unter n. 5. Bezeichnete erlitten hat, aufstellen mochte; so erklärbar möchte es seyn, warum für keine der andern, nicht aus dem Thatbestand und seinen Erscheinungen hergeleiteten Todesarten entschieden worden ist. —

Mit der schließlichen Bemerkung des Verfassers dieses Superarbitrii, „wie er als höchst wahrscheinlich erachtet, daß dieses Kind unter den erwähnten Umständen auch mit allem Beistande der Kunst dennoch nicht bei Leben zu erhalten gewesen wäre, da seine Lungen zur Aushaltung ihrer Verrichtung selbst zu schwach seyn mußten, und daß bei ihm die mindeste Hinderniß des Athems schon hinreichend seyn konnte, den Tod zu bewirken,“ kann man wohl unter der

Bedingung nur einverstanden seyn, daß man diese höchste Wahrscheinlichkeit mehr dem die Mißhandlung beziehenden Umstand zuschreiben, als sie auf Rechnung des vitae minimae setzen darf, weil doch die Lungen gesund waren, (Sect. Prot. n. 39.) bereits geathmet — folglich das Vermögen, diese Verrichtung fortzusetzen gehabt hatten, wenn nicht von außen Hindernisse hinzutreten, und durch diese die Lungen in ihrer Funktion gestört worden wären.

Es wird nun

#### IV.

Zur Vergleichung und Gegeneinanderhaltung dieser zwei sich widersprechenden Gutachten übergegangen, wobei man sich aber um so kürzer aufzuhalten erlaubt, als die Resultate dieser Gutachten aus dem vielleicht bereits zu weitläufig Vorgetragenen fließen.

Sie werden wohl aber am besten gegen einander gehalten, indem man sich bemüht, die Widersprüche so wohl aus dem *Judicio medico* des Physikats P\*, als auch die aus dem *Superarbitrio* des H. G. Med. Referenten in F\*, nach Anleitung der von erst besagtem Physikat aufgeworfenen und beantworteten vier Fragen aufzuzählen und gegen einander über zu stellen:

ad quaest. 1. im *Judicio medico*:

ad quaest. 1. im *Superarbitrio*:

Nach des Physikats: Behauptung war das von der C. B. S\*. geborne Kind ein klein, aber doch nicht mehr

Nach des Med. Referenten Behauptung war das von der C. B. H\*. geborne noch weit in der Reife zu-

weit von dem Ziele seiner rüchgeblieben und große Le-  
 reise entferntes Kind, mit- bensschwäche ihm noch na-  
 hin wenigstens 7 Monate türlich.  
 alt, folglich ein partus vi-  
 talis.

Daß man Ursache habe, mehr auf die Seite des  
 Physikats P<sup>r</sup>. als auf die des Medic. Referenten  
 in Hinsicht des größern oder kleineren reifen Gra-  
 des bei diesem Kinde sich zu lenken, ist oben schon  
 bei II. und III. aneinander gesetzt, — allein zu-  
 gleich auch dargethan worden, daß auf keine Art  
 und Weise mit Bestimmtheit behauptet werden  
 könne, wie weit dieses Kind in der Reise zurück-  
 geblieben sey?

ad quaest. 2. im Ju- ad quaest. 2. im Su-  
 dicio medio. perarbitrio.

Das befragte Kind hat Hierinne stimmt zwar daß  
 nach der Geburt geathmet Superarbitrium überein,  
 und gelebt. widerspricht aber doch in so  
 ferne dem jud. med., als es  
 behauptet, daß das Leben  
 des Kindes nach der Geburt  
 bloß noch auf der Respira-  
 tion beruht habe, da doch  
 der Obducent in den bün-  
 digsten Punkten gezeigt,  
 daß auch der Kreislauf des  
 Blutes bei diesem Kinde  
 noch Antheil an seinem Le-  
 ad

ad quaest. 5. im Ju-  
dicio medico.

Die Geburt war im  
Ganzen nicht besonders  
schwer.

Dieser Widerspruch ist oben ganz auffallend gründ-  
lich beseitigt worden.

ad quaest. 4. im Ju-  
dicio medico.

Das Kind ist apoplectisch  
gestorben, und die Apoplexie  
wird als die Todesart des  
Kindes erkannt.

So groß nun hier der Widerspruch ist; so kom-  
men doch beide Meinungen darinn überein, daß

Annalen d. ges. Heilk. I. 1.

ben auch nach der Geburt  
gehabt hat.

ad quaest. 5. im Su-  
perarbitrio.

Hier hält man die Ge-  
burt im Ganzen für schwer  
weil

- 1.) das Kind nach dem ge-  
bornen Kopfe noch mit den  
Schultern konnte stecken  
geblieben seyn.
- 2.) das Kind, obschon das-  
selbe im Bette zur Welt ge-  
kommen sey, dennoch am  
Leben habe Schaden leiden,  
und mühsam geboren das  
Tageslicht erblickt haben  
konnte.

ad quaest. 4. im Su-  
perarbitrio.

Das Superarbitrium  
stellt sechserlei mögliche To-  
desarten auf, wagt es aber  
nicht für Eine derselben zu  
entscheiden.

§

- 1.) der Medicinal-Referent den Schlagfluß, als die sub n. 5. angegebenen Todesart, für möglich hält und daß
- 2.) das Kind von äußern tödtlich auf sein Leben gewirkt habenden Ursachen gestorben sey, nämlich nach des Physikats Darfürhalten durch Druck auf den Kopf, und nach des Referenten Meynung durch das von außen benommene Athmen.

ad Votum des Physici im Judicio medico.

Der Physikus setzt die Ursache dieser schnell tödtenden Apoplexie in die von der Mutter an dem Kinde verübte Gewalt besonders durch Zusammenducken des Halses und des Kopfes und erklärt diese Verletzung für absolut tödtlich.

ad Votum des H. G. Med. Referenten im Superarbitrio.

Der Referent entscheidet gar nicht über die nächste Todes = Ursache glaubt aber annehmen zu dürfen, daß dieses Kind durch Blut = Einsaugung in Mund und Nase und durch die Lage auf dem Gesicht allmältig erstickt sey, und hält also diese Läsion für per accidens tödtlich.

Daß die nächste Ursache des Todes bei diesem Kinde in der Zusammendrückung des Kopfes und Halses desselben begründet sey, bin ich mit dem Physikat P\*. ganz einverstanden, daß aber die von der G. B. H\*. an ihrem neugebornen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey, daß desselben Tod da-

durch nach den vorliegenden Umständen habe erfolgen müssen, wie erst erwähntes Physikat behauptet, kann von mir aus den hier in dem Voto

## V.

angegebenen Gründen nicht als geltend angesehen werden, weil ich

1.) nur diejenige Verletzung für unbedingt tödtlich (absolute lethal) halte, wenn sie ganz ohne alle Nebenumstände für sich allein besteht;

siehe: Gebel Versuch einer zweckmäßigen Eintheilung der Verletzungen in medicinisch gerichtlicher Hinsicht.

siehe: Knappe und Herker's kritische Jahrbücher der Staats - Arzneykunde. B. I. Th. II. p. 294 — 306.

siehe: Klein etc. Archiv des Criminal - Rechts. B. VI. St. 4. p. 80. und

2.) diese Eigenschaft der vom Physikat angegebenen Todesart hier fehlt, indem es ja selbst sagt:

„daß solche (absolut tödtliche) Verletzung bei einem noch nicht ausgetragenen Kinde den Tod gar leicht hervorbringe,“

und hat nicht der Umstand, daß diese Leibesfrucht noch ziemlich weit von ihrer Selbständigkeit, oder Reife entfernt war, die Todesursache bedingt? war sie also absolut lethal? nein — sondern die Individualität, auf welche besonders bei Bestimmung der Tödtlichkeit so viel ankommt, wie Plouquet in Commentar. Med. §. 18.

seq. darthut, und der Zufall der aus Unreife her-  
 rührenden Schwächlichkeit des Kindes haben diese Verie-  
 zung zur zufällig tödtlichen gemacht. Ja es liegt wohl  
 noch ein dritter Grund in dem Umstand, daß dieser  
 ganze medicinisch — gerichtliche Fall noch etwas zwei-  
 felhaft ist, weil das Corpus delicti nicht vollständig  
 constatirt ist, indem

a.) der Anfang der Schwangerschaft nicht sorgfältig  
 genug ausgeforscht worden ist. — So fällt es  
 z. B. auf, daß die Inquisitin nie in einem Verhör  
 über die erste Empfindung der Bewegung ihres  
 Kindes im Mutterleibe befragt worden ist; daß

b.) nicht alle Merkmale der Unreife des obducirten  
 Kindes angegeben worden sind, denn so fehlt z.  
 B. die Beschreibung der Beschaffenheit der Ohren,  
 der Fontanellen, der Tunicae pupillaris, wie das  
 alles bereits oben weitläufiger angegeben worden  
 ist, und daß

3.) Einige Kennzeichen der Apoplexie z. B. der Stand  
 der Zunge und die Wölle oder Leerheit des Hirnader-  
 geflechtes (plexus chorideus) nicht im Obduktions-  
 Protokoll bemerkt worden sind, welche Merkmale  
 doch zur gründlichen Fest-Stellung des Thatbestan-  
 des nothwendig gewesen wären.

Es sey mir nun erlaubt, diesen Vortrag statt  
 mit dem Salv. melior. mit dem Plautus'schen Ausruf  
 zu endigen:

Nolo te assentiri mihi  
 Ego verum amo, verum volo, dici mihi!

---

Ein Wort, als Vortrag über das Scharlach-  
fieber, seiner Natur und Behandlung in pro-  
phylactisch-therapeutischer Beziehung,

von Dr. J. A. Pitschaft,  
Großherzogl. Badisch. Hof- und Medicinalrathe.

Si quid novisti rectius istis,  
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Horat.

Das Scharlachfieber muß, wie die Pocken, Ma-  
fern, Rötheln, Keichhusten, gelbes Fieber, und die  
venerische Krankheit, zu den ganz neuen Krankheiten  
gerechnet werden.

So wie wir die erste ausführliche Beschreibung  
von Pocken und Masern von Rhazes <sup>1)</sup> haben, so  
verdanken wir die erste zuverlässige Beschreibung des  
Scharlachs Sennert. <sup>2)</sup> So viel ist gewiß, daß diese  
Krankheit vor dem 16ten Jahrhundert nicht als eine  
besondere hitzige Hautkrankheit beschrieben wurde. Mal-  
fati <sup>3)</sup> will es zwar wahrscheinlich machen, daß die  
schreckliche Epidemie, welche Thucydides <sup>4)</sup> beschreibt,  
ein bösarziges Scharlachfieber gewesen sey. Es ist aber  
dieses sicher nicht der Fall gewesen. Wer sich in Thu-  
cydides und in Titus Carus Lucretius <sup>5)</sup> der ebenfalls  
diese Epidemie beschrieben hat, umsehen will, dem wird  
es mehr als wahrscheinlich seyn: daß daselbst die Rede

von einem Typhus bellicus, von einer höchst bössartigen febris petechizans, die Rede ist. Ob nun das Scharlachfieber im 16ten Jahrhundert zum erstenmal aufgetreten, oder früher von den Aerzten nicht als solches erkannt und aufgezeichnet worden sey, vielleicht daß es seltener vorgekommen wäre, darüber läßt sich nichts mit Zuverlässigkeit sagen, und schwerlich wird die Sache mit Gewißheit ausgemittelt werden. Daß der Scharlach ein Contagium ist, darüber kann unter guten Beobachtern nur eine Stimme seyn. Es ist kein fixes Contagium, sondern ein flüchtiges, aber doch weniger flüchtig als das Typhus Contagium. Allein, das Scharlachfieber ist nicht bloß contagios, sondern auch epidemisch — das heißt, dasselbe ist gewöhnlich in den ersten Kranken die Wirkung eines epidemischen Einflusses, welcher durch atmosphärische Verhältnisse, deren Natur und Wesenheit wir nicht kennen, bedingt wird.

Die Ansteckung bleibt nicht bloß atmosphärisch, sondern in den einmal ergriffenen Individuen erhebt sich das Miasma zum Contagium, und in dem Maße als die Seuche um sich greift, in dem Maße wird auch der Heerd des Contagiums extensiv und intensiv stärker. Dieses nun in einem um so höhern Grade als die miasmatischen Verhältnisse in der Atmosphäre, in dem großen und noch so geheimen Zeughaus, fortwährend zu dem Ende einwirk'n. Hören nun diese auf, so wird die Ausbreitung des Fiebers in dem Grade abnehmen, als durch zweckmäßiges Heilverfahren die Zahl der Kranken, der

Träger des Contagiums abnimmt, und durch die geeigneten medicinisch polizeylichen Maßregeln die Verbreitung desselben unmöglich gemacht wird, vorab durch die prophylactischen Mittel die Receptivität der scharlachfähigen Individuen gänzlich aufgehoben wird, weil eben durch letzteres dem miasmatischen und contagiosen Einflusse seine Macht genommen wird.

Daß nun auch der Scharlach sporadisch vorkommen kann, ergibt sich aus obigen Sätzen von selbst.

Unter die in die Augen fallenden das Scharlachfieber seiner Entstehung wie der Verbreitung nach begünstigenden atmosphärischen Qualitäten scheint vorzüglich schneller Temperaturwechsel, und feuchte Kälte zu gehören.

Erscheint das Scharlachfieber auch gleich andern Epidemien nach Jahres-Decaden mehr oder weniger gutartig und bössartig; so gehört es doch im allgemeinen zu den gefährlichen und bössartigen Krankheiten.

Füglich kann es eine insidiose Krankheit genannt werden, weil es nicht selten bei scheinbarer Gutartigkeit plötzlich eine höchst verderbliche Wendung, und das zwar in Beziehung auf das befallene Subjekt selbst, so wie auf den Charakter der ganzen Epidemie, annimmt. In letzter Rücksicht stellt sich namentlich folgende Beobachtung heraus: Daß eine anfangs gutartige Epidemie gegen die Abnahme hin sehr bössartig wird; was aber auch umgekehrt nicht selten der Fall ist. — Daß wieder Anfang und Ende gutartiger, die Mitte dagegen höchst bössartig ist. — Ferner daß das Scharlachfieber

oft lange Zeit sporadisch herumschleicht, und sich dann plögl. zu einer allgemeinen herrschenden Krankheit erhebt. Daraus geht schon klar hervor, daß der Scharlachfieberstoff eben so gut als ein atmosphärisch - tellurisches, als auch als ein animalisches zunächst nur dem menschlichen Geschlechte eigenthümliches \*) Contagium angesehen werden muß.

Wahrnehmbare Qualitäten der Atmosphäre, welche seine Endschafft herbeiführen, sind trockene Kälte und trockene Wärme. Daß solche Luft reich an Elektrizität ist, ist jedem Physiker bekannt. Mangel an Elektrizität wirkt feindselig auf den thierischen Organismus. Eine an Elektrizität arme Luft ist ein Träger für Contagien. So fühlen sich die Kranken und schwächlichen Menschen einige Zeit vor dem Gewitter übel, und nach denselben behaglich. Vor dem Gewitter ist das Luftmedium in dem wir uns befinden, an Elektrizität arm, gleich nach dem Ausbruch desselben aber reich. Früher hatte man darüber sehr unrichtige Meynungen, die neuere reine Experimental-Philosophie hat sie berichtigt. Eben darum geht auch ein naßer Sommer, wenn nur viele Gewitter vorkommen, mit weniger Beeinträchtigung der Gesundheit der animalischen Welt vorüber, als wenn dieses nicht der Fall ist. Belege zu diesem Satz geben die nassen, aber sehr gewitterreichen

---

\*) Merkwürdig ist es: daß wir Erfahrungen haben, denen zu Folge es durch allzu nahe Berührung durch Bettwärme auf Hunde soll übergetragen worden seyn.

Jahre 1816 und 1817. Es gab wider Vermuthen wenig Krankheiten.

Daß das Scharlachfieber seit einer Decade von Jahren böser worden ist, \*) bestätigt die Beobachtung aller Aerzte.

Der Grund liegt zum Theil in den uns unbekannteren obenerwähnten atmosphärischen Verhältnissen, zum Theil aber auch in der Heilmethode.

Eine Krankheit abzuhalten, ist die erste Aufgabe der Arzneikunst. Welches sind die zu dem Ende geeigneten prophylaktischen, und medicinisch-polizeilichen Maßregeln? Das Hahnemannsche Prophylacticum steht oben an.

Für die schützende Kraft der Belladonna sprechen die Erfahrungen anerkannter Aerzte als die von Hahnemann selbst, <sup>6)</sup> von Gumpert aus Posen <sup>7)</sup> von Berndt <sup>8)</sup> Brera <sup>9)</sup> Kaufenbusch, <sup>10)</sup> Muhrbeck, <sup>11)</sup> Meglin, <sup>12)</sup> Dusterberg, <sup>13)</sup> Schenk, <sup>14)</sup> und Behr, Benedix, Wesener, Zeuch, Banej, <sup>15)</sup>

Wenn man die Erfahrungen dieser Männer sorgfältig zusammen stellt, und vergleicht, so ergiebt sie folgendes Resultat: die scharlachfähigen Individuen, welche mit dem Contagium in Berührung kommen, blieben beim Gebrauch fraglichen Präservativs entwe-

\*) Daß das Scharlachfieber seit Einführung der Vaccine böser worden sey, bedarf gar keiner Widerlegung. Man mag sich nur der gräßlichen Epidemien von Halle und Wittenberg von der Zeit der Schutzpocken erinnern.

der von dem Scharlachfieber gänzlich befreit, oder wenn sie davon ergriffen wurden so hatte die Krankheit im Vergleich mit dem Scharlachfieber von Individuen, die es nicht gebraucht hatten, einen äußerst gutartigen einfachen Verlauf. Hufeland, nachdem er schon von 1812 an den Aerzten mehrmalen diesen Gegenstand zur Erwägung und Beherzigung empfahl, sagt: im Journal von 1823. Aprilheft S. 16: „Ich benutze diesen wirklich triumphirenden Beweis der schützenden Kraft der Belladonna, um meine Herren Collegen wiederholt zur Anwendung aufzufordern, und es ihnen zur Gewissenssache zu machen, die Anwendung dieses — in kleinen Gaben völlig unschuldigen — Mittels in jedem Hause, wo ein Mensch am Scharlachfieber erkrankt, ja nicht zu versäumen, um dadurch die übrigen Bewohner davor zu schützen; und sonach, wenn dies überall geschieht, das Entstehen einer ganzen Epidemie dadurch zu verhüten.“

Das Scharlachfieber ist leider zum Theil an die Stelle der Pocken getreten, und mordet zuweilen nicht weniger als jene. — Man wende nicht ein, daß es so gutartige Epidemien gebe, bei welchen das Präservativ nicht nöthig sey. Aus einer Anfangs gutartigen Epidemie kann sich zuletzt eine sehr bössartige entwickeln, und selbst bei der gutartigsten können einzelne Subjekte durch individuelle Disposition ein sehr bössartiges und gefährliches Scharlachfieber bekommen.“

Nach so vielen sprechenden und unwiderlegbaren Beweisen für die Schutzkraft dieses Mittels gegen das

Scharlachfieber geht Ref. Antrag dahin: daß man eine Generalverordnung höheren Orts an alle Physici und Aerzte ergehen lassen müsse, sogleich beim Erscheinen einer Scharlachfieberepidemie fragliches Mittel bei allen scharlachfähigen Kranken in Anwendung zu bringen. Es wird hier gehen, wie mit der Vaccination.

An Einwendungen mancherlei Art wird's nicht fehlen. Es giebt immer Menschen, die sich in liebge-  
wonnene theoretisch praktische Maximen fest gerennt haben, und über der Anhänglichkeit an das Alte das Neue, wenn es auch das bewährteste ist, und eben darum verdient Altes zu werden, nicht beherzigen, ja hintenansezen.

Ref. hält folgende Verordnung des Mittels für die zweckmäßigste und einfachste.

R. Aq. flor. aurant. ℥ jv. \*)  
Extract. fol. belladon. frigide parat. gr. j.  
Spir. vin. ℥j.  
Syrup. comm. ℥β.  
M. d. s.

Ältern Kindern 1 Kaffeelöffel voll, jüngern einen halben Kaffeelöffel voll Morgens und Abends zu geben.

Morgens beim Eintritt in die Schule und Abends beim Austritt müßte der Schullehrer dasselbe den Kindern reichen. Ein Wundarzt oder ein anderer braver

---

\*) Es könnte auch ein wohlfeileres aromatisches Wasser, etwa Aq. foeniculi genommen werden.

Bürger müßte es jeden Morgen und Abend, da wo es nothwendig wäre von Haus zu Haus selbst austheilen. Die sorgfältige Ausführung dieses Gegenstandes müßte den Pfarr- und Schulämtern zur Pflicht gemacht werden. Was jeder edel denkende Mann bereitwillig thun würde.

Beim Ausbruch einer Epidemie müßten sogleich in der Schule Räucherungen von Holzsäure gemacht werden. Dasselbe müßte in den Häusern der Scharlachkranken geschehen. Diese Räucherungen haben den Vorzug vor vielen andern, daß sie den Kranken durchaus nicht lästig werden.

Demnach müßte diese Holzsäure immer in den Apotheken vorrätzig seyn. Eben so müßte das Volk sogleich über eine zweckmäßige Diät, und nachtheilige Vorurtheile, den Gebrauch hitziger Getränke und heißer Stuben betreffend, belehrt werden.

Solche Lehren müßten von den Volkslehrern auf eine würdige Art dem Volke ans Herz gelegt werden.

Wer von den Eltern und Verwandten gegen die Vorschriften z. B. durch Darreichung von hitzigen Getränken u. s. w. handelt, muß gestraft werden.

Der Ertrag gehört dem Heiligen. Es wird sich Geschrey erheben. So etwas schadet nichts. Man muß nur das Gute ernstlich wollen, wenn es das Gute seyn soll. Wer sich durch absichtliche Verstümmelung dem Wehrstand zu entziehen sucht, wird, wie billig, gestraft; warum soll es der nicht werden, der seinen Bruder durch Tollkühnheit dem Tode opfert.

Das Scharlachfieber kommt entweder als *Scarlatina simplex*, und das ist der gewöhnlichste Fall, oder als *Scarlatina pustularis*, *Scarlatina miliaris* etc. vor, welche Abweichung schon weniger Gutartigkeit andeutet; oder auch zur Zeit seines Vorkommens erscheint es auch hin und wieder ohne Exanthem, als *angina faucium*, in welchem Falle auch nicht selten Individuen, welche schon das Scharlachfieber hatten, von dieser *Angina faucium* befallen werden. Es ereignete sich auch hin und wieder, daß Masernkranke, ehe noch die Desquamation erfolgt ist, von Scharlachfieber Contagium ergriffen werden, wo alsdann der Häutungsprozeß ungemein stark ist. Jedes Fieber ohne Unterschied, abgesehen von seiner qualitativen Seite, muß seiner Natur und Wesenheit nach als eine gesteigerte Thätigkeit des Blutsystems, als phlogistischer Zustand, als ein organischer Fermentationsprozeß betrachtet werden. Jedes Fieber muß im Anfange antiphlogistisch behandelt werden.

Jedes Fieber hat aber auch seine ihm eigenthümliche nur ihm zukommende qualitative Seite. Es ist ein System in dem Organismus von seiner normalen Beschaffenheit abgewichen, es bildet den Heerd für den Krankheitsstoff, es ist der Sitz desselben. Der Sitz des Scharlachexanthems ist das malpighische Schleimnetz, jenes unendliche Gewebe, wo sich das Arterielle System, als das feinste Haargefäßsystem, endigt, wodurch die Ausscheidung der dem Organismus unbrauchbar gewordenen und schädlichen Partikeln, die Hautausdünstung,

bewerkstelligt wird, von wo aus die Arterien in veränderter Gestalt schon weniger das Gepräge höherer animalisch-organischer Bildung an sich tragend, größern Theils als Venen in allmäliger Progression, kleinern Theils als auffaugende Gefäße noch weniger das Gepräge höherer animalisch-organischen Bildung an sich tragend zurückkehren. \*)

Es erhellet also schon daraus, daß das Scharlachfieber mehr entzündlicher Natur seyn müsse, als die übrigen eranthematischen Fieber. Das Scharlachexanthem hat rücksichtlich seines Sitzes die größte Verwandtschaft mit dem Erysipelas, welches ebenfalls seinen Sitz in dem Malspighische Schleimnetz hat, und welches ebenfalls wie das Scharlachexanthem als Erysipelas simplex, als pustulosum (bullos. seu vesicacul.) vorkommt — ein Exanthem, das sich wie Scharlach durch

---

\*) Damit soll nun gar nichts erklärt seyn. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir, das Wort streng philosophisch genommen, nichts erklären können. Ich habe nur die Absicht das wie es eben ist, das Geschichtliche dieses geheimnißvollen Zirkels recht herauszuheben. Ich bin ganz und gar des großen Baglios Meinung:

„Analogismus itaque ad perficiendas artes sub naturali scientia comprehensas, et praesertim medicinam, caeteris argumentandi modis opportunior est; tum quia pedisequus est naturae, eidemque quasi immiscetur, tum quia opinionis in errores subingressus clarius quam aliae argumentationes patefacit, et animadverterit. Lib. I. C. 6.“

Desquamation der Oberhaut endigt; welche in bösar-  
 tigen Fällen, wie beim Scharlach, sich nicht selten bis  
 auf Nägel und Haare erstreckt — ein Exanthem, das,  
 eben wie Scharlach, so gern ein Exanthema retro-  
 gradum wird; das wie jenes, als Nachkrankheit, Leu-  
 cophlegmatia hinterläßt — eine Exanthema, das eben  
 wie jenes, eben so häufig sporadisch als epidemisch vor-  
 kommt. Ich bin sehr geneigt anzunehmen, daß ihm  
 gleichfalls ein atmosphärisch tellurisches Miasma,  
 das sich zum Contagium erheben kann, zukommen  
 dürfte — ein Exanthema, das eben so insidios, wie  
 das des Scharlachfiebers ist, und bei scheinbarer Gutar-  
 artigkeit nicht selten, wie der Scharlach, eine gefähr-  
 liche Wendung annimmt. Es nimmt aber nie eine so  
 große Stelle des Malpighischen Schleimnezes, wie das  
 Scharlacheranthem ein; daher es auch rücksichtlich sei-  
 nes entzündlichen Charakters weit hinter dem Scharlach-  
 fieber steht. Daß es aber wie jenes mehr als andere Ex-  
 antheme das Nervensystem in Mitleidenschaft zieht, ist  
 sehr einleuchtend, wenn man erwägt, daß das ganze  
 Nervengebilde (das Gehirn mit eingeschlossen) gerade  
 in diesem Malpighischen Schleimnez als tausend und  
 abermal tausend kleine Tasten in demselben entspringt,  
 oder von demselben ausgeht.

Was aber die qualitative Seite des Erysipilas be-  
 trifft; so wird wohl kein erfahrener Praktiker anstehen,  
 ihm einen gallicht = gastrischen Charakter seiner Grund-  
 wesenheit nach beizulegen.

Man sehe sich bei den Motivgemälden großer nüch-  
 terner Aerzte um, und man wird sich leicht überzeu-

gen; daß die antigallicht = gastrische Methode die sacra anchora gegen diese Krankheit ist. Die dynamische Seite bestimmt auch hier, wie bei jeder Krankheit, das mehr oder weniger antiphlogistische Verfahren. \*) Steuern wir in der Medicin nicht immer mehr gegen das Specifiche gegen das Qualitative zu, so werden wir das Eiland nicht erreichen. Daß nun das malpighische Schleimnetz mit dem Gallensystem in dem speciellsten Rapport, \*\*) steht, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. Liegt das Geschäft der Gallenabsonderung danieder, so vicarirt es für dieselbe, ich wähle diesen Ausdruck der Kürze wegen, erkläre es, wer da will. Daß die Flechten, namentlich die fressenden, (sie haben ihren Sitz in fraglichem Netze) mit Leberleiden, mit Stockungen im Pfortadersystem in Verbindung stehen, so auch die sogenannten Salzflüsse und alten Fußgeschwüre, welche ihren Heerd in fraglichem Netze haben, entgeht wohl keinem guten Beobachter. Ich will hier auch des acuten und des chronischen Gürtels gedenken. Die antigallicht = gastrische Heilmethode halten alle erfahrenen Praktiker für die Beste. Beim chronischen Gürtel wirds an  
Phys-

---

\*) Es giebt immer Verhältnisse äußere wie innere, wonach der Grundtext der Heilmethode accomodirt werden muß. Dieß ist die Sache des Kunsttalents. —

\*\*) Eine Wechselwirkung, welche freilich eine mittelbare zu nennen ist; denn was wissen wir von dem unmittelbaren im großen Naturleben. — Das Einzelne ist so alles mittelbar. —

Physconia hepatis vel splenis nicht fehlen. Die Gelbsucht der Neugeborenen will ich hier nur andeuten, und an die großen Veränderungen, die nach der Geburt bei verändertem Kreislauf, in der Leber und ihren großen Gefäßen vorgehen, erinnern. Auch der Metastasen des Scharlachs nach dem Gehirne muß ich noch gedenken, und den speciellen Rapport zwischen der Leber und dem Gehirne in physiologisch — pathologischer Hinsicht den Aerzten recht lebhaft in Erinnerung bringen. Der Ursprung des nervus acusticus und des vagus, der vorzüglich die Leber versieht, fällt in dem Gehirn in dem verlängerten Hirnmarke beinah zusammen.

Nachdem ich die so sehr beherzigungswerthe und so viel Aufschluß gebende Aehnlichkeiten zwischen Scharlach und Erysipelas gezeigt habe, und der Fälle viele dem Arzte ins Gedächtniß gerufen habe, die ihm unverkennbar darthun, daß das Leiden des Malpighischen Schleimnetzes immer mit gestörtem Lebensverhältniß des Gallen — und gastrischen Systems zusammenhängt: so komme ich dahin meine Ansicht über das Scharlachfieber sowohl in pathologischer als therapeutischer Hinsicht auszusprechen. Das sorgfältige Studium der Abhandlungen über diese Krankheit von bewährten anerkannten großen Aerzten, und das aus der Zusammenstellung und Vergleichung solcher Botivgemälde hervorgehende Resultat, so wie meine eigene vielfältige Erfahrung belehren mich: daß das Scharlachfieber seinem qualitativen Grund-Charakter nach, es kann in dynamischer Rücksicht wie jedes an-

dere Fieber als Synocha als Synochus \*) auftreten, immer gallicht = gastrischer Natur ist, und das zwar nicht bloß bei gewissen Epidemien, wie das Masern- und Pockenfieber, sondern zu allen Zeiten, es mag sporadisch oder epidemisch vorkommen. Dieß zeigt sich nun bald im Anfange, bald im Verlaufe, oder beim Ausgange deutlicher.

Daß nun das Scharlachfieber, was es mit allen andern fieberhaften Ausschlagskrankheiten gemein hat, an dem Charakter der herrschenden, der stehenden Jahres- und Krankheitsconstitution Antheil nimmt, und von solchem Einflusse mehr oder weniger beherrscht wird, und das zwar in dem Verhältniß als das Temperament und die Constitution des ergriffenen Individuums den Einflüssen fraglicher Jahres- und Krankheitsconstitution entgegen kommt, versteht sich wohl von selbst.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß nothwendig die antigallicht = gastrische Heilmethode, und zwar das Brechmittel als die Basis von der ganzen Kur des Scharlachfiebers angesehen werden muß.

Das Scharlachfieber ist ein entzündliches Fieber, es erheischt also im Totalumfang des Heilverfahrens ein antiphlogistisches Regime, kühle reine Luft, und säuerliche Getränke. Dieses ist das Grundgesetz für alle Fieber, welches streng zu befolgen ist, es seye denn,

\*) Sich mehr zu Synocha oder mehr zu Synochus hinneigen, so was läßt sich nach Scalen nicht abmessen.

es zeigten sich die Symptome der gesunkenen Lebenskraft. Ein höchst seltenes Ereigniß, wenn die Fieber gemäßigt antiphlogistisch behandelt werden. Ein Umstand der tausendmal ein Artefakt ist, bis er einmal der Natur der Sache nach hervortritt.

So wie vor Jahren die reizende Heilmethode, wo man nichts als Asthenie sah, eine so unheilbringende Methode war, so fängt man jetzt an von einem Extrem dem andern in die Arme zu fallen. Es hat die Menge ein wahrer Blutdurst befallen. Das Scharlachfieber erheischt höchst selten allgemeine Aderlässe, \*) es hat das mit allen gastrischen und gallichten Fiebern gemein. Nur wenn sich die Zeichen der reinen Gehirn-entzündung, welche bei diesem Fieber gewöhnlich nur als eine subacute, sie nimmt sehr schnell den sogenannten nervös = entzündlichen Charakter an, auftritt, sind örtliche Blutentleerungen, kalte Kopfschläge, und die Gabe des Mercurius dulcis in der Stärke, daß er einige starke Darmausleerungen bewirkt, angezeigt. Bei richtiger Behandlung und bei dem antigallicht = gastrischen Verfahren, dieß ist nun einmal meine innigste

\*) Ref. hält das Scharlachfieber in der Regel für ein consensuell = gastrisches entzündliches Fieber. In welchen Fällen das Brechmittel ein wahres Antiphlogisticum ist, die reizende so wie die zu weit getriebene antiphlogistische Heilmethode namentlich der Aderlaß, verwandeln gerade solche Fieber am schnellsten in Nervenfieber um, und die dann gewöhnliche metastatische langwierige Herstellung ist ein wahres Artefakt.

Ueberzeugung, wird dieses Ereigniß ein höchst seltenes seyn.

Der Schulwitz der Brownischen Sekte, als dürfe bei entzündlichen Fiebern kein Brechmittel gereicht werden, ist an der Botivsäule ächter männlicher Heilkunst längst schon zerschellt; und die Dialektik alter und moderner Scholastiker wird sie nicht überwältigen.

Wie wohlthätig ein Brechmittel gleich im Anfange der häutigen Bräune, ja auch nicht selten in ihrem Verlauf noch wirkt. —

Wie wohlthätig ein Brechmittel im Keichhusten selbst bei dem subacuten (sogenannt nervös) entzündlichen Zustande wirkt, ist allen Trägern und Haltern der ächten Kunst hinreichend bekannt, der neuere Schulwitz will es freilich nicht zugeben. Es paßt nicht ins System. Die Stollische, die Richtersche Methode Brechmittel bei subacuten Brustentzündungen zu reichen, so wie die neuern beherzigungswerthen Erfahrungen von Peshier <sup>16</sup>) und die früheren eines Brendels, Schröders, Hurhams wollen wir allzuängstlichen Aerzten zur Beherzigung empfehlen.

Ganz besonders wollen wir aber Hufelands Erinnerungen an den Gebrauch des Antimoniums, dessen Journ. 1822. Oktober S. 46. zu gehöriger Würdigung anpreisen.

Der Tartarus emeticus, in der Gabe, daß er einigemal Erbrechen verursacht, wirkt in entzündlichen Fiebern antiphlogistisch — nur bei reiner vollkommener Localentzündung muß seiner Anwendung der Aderlaß

vorausgehen. Es giebt kein Mittel, das ihm in Beschwichtigung der erhöhten Sensibilität des Hautsystems überträte; er löst den Krampf der Haargefäße, eröffnet die Hautporen, und bringt die wohlthätigste Hautausdünstung hervor; er befördert die Speichelabsonderung und begünstigt die Expektion.

Daß er einige Stuhlgänge hervorbringt, dafür hat man sich im Scharlach gar nicht zu fürchten; diese wirken wohlthätig; man reiche nur dabei gelind diaphoretisches Getränk. Sollte wider Vermuthen die Ausleerung zu copios werden, so setzt ein Clystir aus Gerstenschleim oder Stärkemehl mit einigen Tropfen der thebaischen Tinktur derselben Grenze.

Ich habe diese Beobachtungen nicht am Schreibpult gemacht.

Ich will nun anerkannt große Männer als Gewährsmänner für die antigallisch-gastrische Heilmethode im Scharlachsieber anführen, als Hurham<sup>17)</sup> Tissot<sup>18)</sup> Brunning<sup>19)</sup> Withering<sup>20)</sup>. Johnstone, Clark schließen sich an Withering an.

Seelig sagt: daß er in seiner 40 jährigen Praxis sehr viele Scharlachsieberepidemien erlebt habe; er hielt die Brechmittel für unentbehrlich<sup>21)</sup> und Stieglitz<sup>22)</sup> Armstrong<sup>23)</sup> sind ganz für diese Methode. Daß unser Hufeland dieser Methode sehr hold ist, geht aus mehreren Aeußerungen in seinen Schriften hervor; in der 2ten Abtheilung des 2ten B. seines Systems der praktischen Heilkunde lesen wir S. 182. „Bei den geringsten Anzeigen von gastrischen Unreinigkeiten in

Scharlachfiebern gebe man ein gelindes Brechmittel, welches hier nicht bloß zur Reinigung des Magens, sondern auch durch die Erregung des lymphatischen Systems und der Haut von sehr vortheilhaftem Einfluß auf die ganze Krankheit ist."

Von Hoven, der sich durch seinen Versuch der praktischen Fieberlehre für den Anfänger, der nicht gleich an die Quellen gehen kann, darum große Verdienste, (ob ihm gleichwohl enge Recensenten übel mitgespielt haben,) erworben hat, weil sein Compendium in dem Geiste eines Burserius, Sydenhams und Selles entworfen ist, sagt S. 206. „Die Erfahrung lehret, daß das Scharlachfieber fast immer gastrischer Art ist, und zwar nicht bloß bei gewissen Epidemien, wie das Pocken- und Masernfieber, sondern zu allen Zeiten, es mag epidemisch herrschen oder bloß sporadisch vorkommen.“ Ref. muß bekennen, daß ihm dieses aus der Seele geschrieben ist. Frank ist dieser Methode nichts weniger als abgeneigt, man sehe *Epitome de curandis hominum morb.* 3 Theil I. Ord. II. Geschlecht *Scarlatina*. Er schränkt die Blutentleerung zwar weniger als viele andre wie z. B. Hufeland, Stieglitz ein. Ref. muß aufrichtig bekennen, daß er wünschte, so groß seine Hochachtung für den großen Mann ist, er hätte es etwas mehr gethan. — Mit der Anführung dieser bewährten Aerzte will Ref. schließen, und in der Angabe des weiteren Heilverfahrens fortfahren.

Nach gegebenen Brechmitteln reiche man gelind antiphlogistische diaphoretische Mittel, säuerliche Getränke,

Sauerhonig u. s. w. Ist das Scharlachfieber weniger Synocha, naht es sich rücksichtlich seiner Stärke mehr dem Synochus, so wähle man mäßig starke Mineral- säuren mit Wasser und Syrup. Gleich nach der Desquamation reiche man ein antiphlogistisches Abführungsmittel, überhaupt suche man während seines ganzen Verlaufs jeden Tag 2 Stühle zu erhalten.

Ist der Charakter des Synochus offenbar ausgesprochen, was doch selten der Fall ist, sticht die Saburra hervor, so wähle man zu dem Ende rad. rhei mit mercur. dulcis, dem man nach Umständen kleine Gaben extract. hyoscyami zusetzen kann. Nach der Desquamation stehen lauwarme Seifenbäder, bei sehr empfindlichem Hautsystem Kleienbäder, als das souverainste Mittel, alle Nachkrankheiten zu verhüten, oben an, 4 — 6 Bäder reichen hin. Bei der ungestörten Effloreszens des Exanthems ist die Anwendung der Rubefacientien höchst nachtheilig; welche man aus Aengstlichkeit einer Metastase sehr oft mit Unrecht anwenden sieht, wodurch dieser organische Fermentationsprozeß des Hautgebildes nur gesteigert wird. Sie sind einzig und allein beim Verschwinden des Exanthems angezeigt.

Kühle reine Luft, leichte Bedeckung bei Vermeidung jeder Zugluft werden die kalten Begießungen in der Regel überflüssig machen; welche, wenn sie der Stärke des Fiebers wegen angezeigt sind, nur in den ersten 3 Tagen mit Sicherheit angewendet werden können. Ist das Stadium der Blüthe vorüber, so sind die kalten Begießungen offenbar nachtheilig.

## Nachkrankheiten.

Gegen Leucophlegmatia wende man Abführungsmittel, so, daß wenigstens 8 Auelcerungen erfolgen, an; dann bediene man sich der schon besprochenen lauwarmen Bäder, und verbinde Frictionen damit. Diese Bäder in Verbindung mit dem Genuß des Seltermassers und etwas tartarus tartarisatus heben die Leucophlegmatia, und die verminderte Harnsecretion, welche man mit Unrecht dysuria oft benennen hört, oft allein sicherer, als die Harn treibenden Mittel als Digitalis, Squilla etc., welche ehrlich gesagt, gar nicht angezeigt sind.

Nicht das Geschäft der Nieren liegt darnieder; sondern es waltet noch eine entzündliche Diathese, erhöhte Sensibilität, ein krampfhafter Zustand des ganzen Harngefäßsystems, (seiner innern und äußern Peripherie nach,) ob, die Absonderung steht still — darum auch keine Excretion, es wird ja den Nieren nur wenig übergeben.

Manifestirt sich eine vorgegangene Metastase als Taubheit: so ist dieselbe Methode angezeigt. Zu Abführungsmittel wähle man den Mercurius dulcis und rheum; man setze eine Fontanelle auf den processus Zygomaticus; wird sie fixer, so wird das Haarseil im Nacken noch ein höchst wirksames Mittel seyn.

Die Thebaische Tinktur mit lauwarmem Wasser verdünnt wird eines der ersten zertheilenden Mittel als Einsprizung abgeben. Ref. bedient sich einer Mischung

aus 30 — 40 Tropfen der tinctura thebaica in einer Tasse lauwarmen Wasser verdünnt.

Die Halsentzündung hält gleichen Schritt und Haltung mit dem Exanthem, oder erscheint auch, wie schon gesagt in einigen Fällen ohne das Exanthem; sie erheischt anfeuchtende gelind zertheilende Gurgelwasser, und öfteres Trinken; im höherem Grade hin und wieder auch erweichende nicht schwer ausliegende Fomentationen.

Bei hohem Grade von Congestionen nach dem Kopfe bei Individuen mit solcher Anlage wohl auch örtliche Blutentziehung. Bei zweckmäßiger allgemeiner Behandlung erheischt diese Local = Affektion selten eine thätige Berücksichtigung. —

Ref., dem es an Segnern und Widersachern nicht fehlen wird, hat nach seinem besten Wissen und Gewissen seine Ansicht, seine Ueberzeugung, und seine Erfahrungen welche er nicht am Schreibpult gemacht hat, hier bündig und kurz ausgesprochen.

Nisi utile est, quod agimus vana est gloria nostra.

## Anmerkungen.

1) Man siehe in der Edit. per Locatellum venet; 1529 Lib. 18. C. 8. u. f. w. und in der Baseler Ausgabe pag. 304 — 421 — 444 — 445 — 455 u.

Wer aber in Rhazes Schriften nicht selbst nachschlagen will; der findet eine lateinische Uebersetzung von Rhazes Abhandlung über Pocken und Masern in Richard Mead Opera medica. Editio tertia Tom. I. p. 79. ferner gehört vorzüglich hierher Gruner Variolar. antiquit. ab Arab. sol. repet. 1773 und desselben fragment. medicor. Arab. et Graecor. de Variol. Continuat. VI. Rhazes starb 623 nach Christi Geburt. Schon vor Rhazes hat der Araber Aharun der Pocken gedacht, wir kennen denselben nur durch Rhazes, der ihn in seinen Schriften anführt.

Seine Schriften sind nicht auf uns gekommen. Es ist sehr schwer, und wahrscheinlich unmöglich, das Alter der Pocken genau anzugeben; denn die arabischen Schriftsteller, wissen selbst nicht, woher sie zu ihnen gekommen, oder unter welchen Umständen sich die Krankheit entwickelt hat.

So viel ist aber gewiß, daß man 622 nach Christi Geburt die Pocken nicht mehr als eine neue Krankheit ansah. Die arabischen Schriftsteller setzen den Zeitpunkt ihrer ersten Entstehung ziemlich einstimmig in das Jahr 558.

Für den Arzt bleibt es aber immerhin sehr merkwürdig: daß Pocken und Masern fast gleichzeitig in Europa bekannt sind; und daß ihre älteste Beschreibung sich von den Arabern datirt.

2) Sennert Medic. practic. Tom. 2 de febris Cap. 12.

3) Malfati Beschreibung eines höchst bössartigen Scharlachfiebers. Hufelands Journal 12 B. 3 St. S. 120.

4) Geschichte des Thucydides 2tes B. 4 von dem peloponnesischen Kriege S. 47 und 3tes B. S. 87.

5) Lucretii Cari de rerum natura Lib. VI. die Beschreibung befindet sich am Schluß des Buches.

6) Hahnemanns Versuche mit der Belladonna als Präservativ gegen das Scharlachfieber. Hufelands Journal 1812 Maiheft S. 119.

7) Neuer Beweis der Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber aus einem Schreiben des Hrn. Regierungs-Medicinalrath Dr. Gumpert aus Posen. Hufelands Journal 1818 Juli S. 117.

8) Bestätigende Erfahrung der Schutzkraft der Belladonna gegen die Ansteckung des Scharlachs von Dr. Berndt. Hufelands Journal August Heft 1820 S. 5.

Dessen Werk: die Scharlachfieber-epidemie im Custrinischen Kreise in den Jahren 1817 — 1818 und 1819, und die aus solcher gezogenen Bemerkungen, so wie die mit Belladonna als Schuzmittel angestellten Versuche, Leipzig und Berlin 1820.

9) Brera de Contagi e della cura de loro effecti. Hufelands Bibliothek 3 St. 1822. S. 160.

10) Die Belladonna als Schuzmittel gegen Scharlachfieber von Dr. Kauschenbusch. Hufelands Journal 1820 August S. 22.

11) Bestätigung derselben Schutzkraft. Hufelands Journal 1821 Februarheft S. 3.

12) Nouveau Journal de Medicine et Chirurgie redigé par Adelon, Beclard, Chamel etc. Novemberheft.

13) Ueber die schützende Kraft der Belladonna gegen Scharlachfieber. Hufelands Journal 1822 Octoberheft S. 119.

14) Ueber denselben Gegenstand. Hufelands Journal 1823 Aprilheft S. 3.

15) Hufelands Journal August 1823 S. 3. Acta Societ. medic. Hav. V. Sextum, Havn. 1821 etc.

16) Hufelands Journal October 1822 S. 45. November 1822 S. 106 — 7. 1823 Merz S. 42. und Juny S. 69. Froriep's Notizen 3r Theil S. 169.

17) Opera physicomedita — und auch die teutsche Uebersetzung. Augsburg 1755.

18) Avis au peuple sur la santé.

19) Hist. Febr. scarlat. miliaris anginos, an. 1769. 70.

20) An account of the scarlet fever.

21) Hufelands Journal 16. B. 1. St. S. 18.

22) Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gebräuchlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Hannover 1807.

23) John Armstrong practical illustrations of the scarlet - fever etc, Lond. 1818. auch allgem. Med. Annalen 1819 Aprilheft S. 435.

Kurze Nachrichten.

Anstalten.

In dem Monat Mai d. J. ist eine öffentliche Prüfung der thierärztlichen Schüler in Karlsruhe angeordnet worden, welche den erfreulichen Beweis der Kenntnisse und des Eifers des Hauptlehrers — des Hofthierarztes Tschulin, und des Thierarztes und Zootomen Kiefers, und den Fleiß mehrerer Schüler geliefert haben. Zur Zufriedenheit sieht man das hiesige thierärztliche Lehrinstitut seit zwei Jahren der Vollkommenheit sich nähern. So zeichnen sich besonders aus: Ein hinlänglich geräumiger Lehrsaal, eine angemessene Bibliothek, eine belehrende Sammlung der zootomischen Präparate, und vorzüglich der gereinigten Scelete der Hausthiere, ein wohleingerichteter Raum der zur Untersuchung und zu den Lehrvorträgen bestimmten gesunden und kranken geschlachteten Thiere, ein zweckmäßiger und reinlich gehaltener Krankenstall für die Pferde, ein dergleichen für das Rindvieh, und noch ein kleiner für die Zurichtung der Dampf- und Schwitzbäder, ein gehöriger Platz für den technischen Unterricht des Beschlags, und eine Sicherheitsvorrichtung für die wilden gegen den Hufbeschlag sich strebenden Pferde und noch mehreres Andere, das auch die anschauliche Kenntniß, z. B. der Arzney - Droguen ic. vermehrt.

Mit Wohlgefallen hat man auch in dem Krankentagbuch gesehen, daß in den häufigen Fällen durch die gewählten einfachen und wohlfeilen und wirksamen Arzneyen die Heilung seither jedesmal glücklich bewirkt worden ist.

Der Stadtapotheker Hänle in Lahr, welcher dem pharmaceutischen Verein in dem Großherzogthum Baden rühmlich vorgestanden, hat die Direction niedergelegt, und der würdige Stadtapotheker Dr. Schmidt in Freyburg der Wahl zum Vorstand dieses Vereins nachgegeben, und die Direction übernommen.

Sc-  
nber  
69.  
ische  
70.  
ge-  
07.  
the  
len

Das Stadtphysikat Karlsruhe führt in dem Bericht vom Jahr 1823 einen eilichen 50jährigen Selbstmörder an, welcher seit langer Zeit in Melancholie versunken gewesen, und endlich sich erschossen hat. Es wird von dem Erfund der Section besonders auch bemerkt, daß das colon transversum, statt unter der großen Krümmung des Magens hinlaufend, weit in die Unterbauchhöhle herabgezogen war, welche regelwidrige Lage bei dergleichen unglücklichen Personen öfters vorgefunden werden solle.

Von demselben wird ferner der Beobachtung erwähnt, daß die Masern zu Ende 1823 ausgezeichnet epidemisch aufgetreten; welche zuvor im Jahr 1809. 1814 — 1818 und 19 geherrscht haben, und also nach eingehaltener 4jähriger Pause und Periode erschienen sind.

Noch wird das in bevölkerten größern Städten seltene Sterblichkeitsverhältniß angeführt, daß nämlich in der 17,717 Einwohner zählenden Residenzstadt Karlsruhe 389, und also nur der 45ste in dem Jahr 1823 gestorben ist.

In dem Anfange dieses Jahrs 1824 ist unter der Schaafherde zu Schweinberg, in dem Bezirk Wallbüren, eine Pockenfeuche ausgebrochen, wovon in kurzer Zeit 320 Schaafe erkrankt, und 41 davon umgestanden sind. Die noch übrigen unangesteckten 191 Schaafe wurden sogleich geimpft, und dadurch sämmtlich beim Leben erhalten. Eine wiederholte Bestätigung der großen Nützlichkeit der Einimpfung der Schaafpocken!

Von der Großh. Badischen Sanitäts-Commission sind die sämmtlichen Sanitätsbeamten aufmerksam gemacht und veranlaßt worden, über die schon von verschiedenen sehr glaubwürdigen praktischen Aerzten versicherte Schutzkraft der Belladonna gegen die Ansteckung des Scharlachfiebers die pünktlichste Versuche anzustellen, und von den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen seiner Zeit zu berichten.

Die Formel und die Gabe dieses Schutzmittels, nämlich:  
 Rec. Extr. fol. Belladonn. frigide parat. gr. j. aq. flor.  
 aurant. Unc. jv. spir. vin. dr. j. m. d. s. Den ältern  
 Kindern einen ganzen Kaffeelöffel voll und den jüngern Kindern  
 einen halben Kaffeelöffel des Morgens und Abends zu geben. —  
 Diese Formel zc. also, wie sie in dem Hufelandschen Journal zc.  
 vom Jahr 1818 im Juliheft pag. 177. angezeigt ist, möge  
 etwa befolgt werden; immerhin aber es auch überlassen bleiben,  
 das gerühmte aus der Belladonna bestehende Präservativ in  
 einer andern Bereitung versuchsweise anzuwenden: vorausgesetzt,  
 daß hinsichtlich des wirkfamen Theils der Pflanze alsdann die  
 Gabe nach der Formel in der bemerkten Hufelandschen Schrift in  
 einem eben so bestimmten Verhältniß seyn müsse.

#### Charakterisirung.

Der Amtspophysikus Dr. Würth in Kenzingen ist mit dem  
 Charakter eines Medizinalraths begnadigt worden.

#### Dienstwechsel.

Die Sanitätsbeamten Dr. Thümmel in Offenburg,  
 und Dr. Schlecht in Emmendingen haben mit höchster Ge-  
 nehmigung die Sanitätsstellen gegenseitig gewechselt.

#### Pensionirung und Entlassung.

Der Amtspophysikus Dr. Guerin in Waldkirch ist in Pen-  
 sionsstand versetzt worden.

Der Landchirurg Maurer in Stockach ist von seinem  
 Dienst entlassen.

#### Sterbefälle.

Der Physikus Dr. Engelberg in Haslach ist im Febr.  
 d. J. gestorben.

Der Königl. Preussische Hofrath und Professor Schaff-  
 roth in Freiburg ist im May d. J. mit Tod abgegangen.

Derselbe hat als Assistenzarzt in Baden durch die Druckschrift über die Schutzpockenimpfung, und durch seinen Eifer für die Verbreitung derselben, vormals sich verdient gemacht; nachher zu dem Physikat Ettlingen berufen, ist ihm nach mehreren Jahren der ärztlich klinische Lehrstuhl in Freiburg alsdann anvertraut worden.

Ertheilung der unbeschränkten Lizenz —  
und zwar:

der ärztlichen:	für den Chirurg Schilling in Griesen.
für den Arzt Kreuzer in Elzach.	
— — Grieselich in Schwesingen.	— — Heinrich in Karlsruhe.
— — Fries in Mannheim.	— — Arzt Schmidt in Bruchsal.
— — Stehberger in Bruchsal.	— — Grieselich in Schwesingen.
— — Schwöhr in Endingen.	— — Stehberger in Bruchsal.
der pharmaceutischen:	der he b ärztlichen:
für den Apotheker Rißter in Bruchsal.	für den Arzt Grieselich in Schwesingen.
— — Rothensee ebend.	— — Stehberger in Bruchsal.
— — Zippelius in Emmendingen.	— — Schmidt in Bruchsal.
— — Thum in Gondelsheim.	— — Chirurg Mayer in Kirnbach.
— — Salzer in Karlsruhe.	— — Stork in Mördingen.
— — Kreis in Sindolsheim.	— — Schilling in Griesen.
— — Kayle in Graben.	der thierärztlichen:
— — Gärtner in Mannheim.	Joh. Fenzling von Willstett, Bezirk Kork.
der wundärztlichen:	Wilhelm Frank von Thenningen, Bezirk Emmendingen.
für den Chirurg Weber in Steinegg.	Michael Guldenfuß von Stade, Bezirk Meersburg.
— — Stork in Mördingen.	